

E. L. Bulwer's

W e r k e .

---

Aus dem Englischen.

---

Neunzehntes Bändchen.

---

Devereux. Siebentes Bändchen.

---

Stuttgart,

Verlag der J. B. Meßler'schen Buchhandlung.

1834.

D e v e r e u x.

---

Ein Roman

von dem

Verfasser des Pelham, Eugen Aram &c.

---

Aus dem Englischen

von

Friedrich Motter.

---

In sieben Bändchen.

---

Siebentes Bändchen.

---

---

Stuttgart,

Verlag der J. B. Mehlerschen Buchhandlung.

1834.

Die Kunst

der Malerei

von Johann

von Schlegel

Verlag des Verlegers Johann Neumann

in Berlin

Erster Theil

Erster Band

Erster Theil

Erster Band

Verlag des Verlegers Johann Neumann

1824

## Viertes Kapitel.

---

Eine Lösung vieler Geheimnisse. Ein dunkler Blick ins Leben und die Natur des Menschen.

Ohne mir des Grundes im eignen Gemüth deutlich bewußt zu werden, fühlte ich mich mächtig angetrieben, während der Unterredung mit dem Einsiedler meine wahren Verhältnisse nicht zu entdecken. Wie schon gesagt, konnte ich einem unbestimmten aber gewaltsam auf mich eindringenden Glauben nicht widerstehen, wonach der Klausner eine Person war, die ich längst im Grab gewähnt; und mehr als Einmal hatt' ich ehedem mit dem vorübergehenden düstern Argwohn gerungen, als ob diese Person in gewissen Beziehungen wenn nicht direkt doch mittelbar in das große Geheimniß meines frühern Lebens verflochten gewesen sei. Waren beide Vermuthungen richtig, so wars nicht unmöglich, daß die Mittheilung, welche der Eremit mir zu machen wünschte, bereitwilliger gegen einen Unbekanten ausgesprochen wurde, als wenn Jener erfuhr, Wer eigentlich sein Vertrauter sei. Auf jeden Fall mocht' ich mich, wenn ich den stürmischen Drang des eignen Herzens nach unmittelbarer Kundgebung bezwang, durch Winke

und vorläufige Andeutungen über Vortheil und Nachtheil einer solchen Entdeckung vergewissern.

Ich langte bei dem Brunnen an. Bereits saß der Einsiedler an dem bestimmten Ort, in derselben Stellung, worin ich ihn neulich gesehen. Mit einer Verbeugung redete ich ihn an:

„Ich habe Wort gehalten, Vater.“

„Dessen rühmen sich die Menschen selten mit Wahrheit,“ entgegnete der Einsiedler mit trübem Lächeln, aber ohne Spott. „Hätte das Versprechen um etwas Wichtigeres gehandelt, so wär es vielleicht nicht so streng gehalten worden.“

„Das Versprechen, Vater, schien mir von größerer Wichtigkeit, als Ihr andeuten wolltet.“

„Wie verstehst Du Das?“ fragte Jener hastig.

„Nun, daß wir einander durch diese Zusammenkunft vielleicht gegenseitig einen Dienst thun. Ihr, Vater, könnt mich durch Euern Rath trösten; ich Euch durch meine Bereitwilligkeit Euer Verlangen zu erfüllen.“

Der Klausner sah mich ein paar Sekunden lang an, während welcher ich mein Gesicht seinem Blick so gut als möglich zu entziehen suchte. Ich hätte mir die Mühe ersparen können: er schien nichts Bekantes in meinen Zügen zu finden; vielleicht kam seine Geisteskrankheit meinem veränderten Aussehen zu Hilfe.

„Ich habe,“ fuhr er nach einer Pause fort, „Erfundigungen über Dich eingezogen und erfah-

ren, daß Du ein unterrichteter und weiser Mann bist, der viel von der Welt gesehen und auf ihren verschiedenen Schauplätzen die Rolle eines Kriegers wie die eines Gelehrten gespielt hat: ist diese Nachweisung richtig?"

„Nicht richtig in Bezug auf Gelehrsamkeit, Vater, aber richtig in Bezug auf Erfahrung. Ich bin ein Pilger gewesen in vielen Ländern Europas.“

„Wirklich?" rief der Einsiedler lebhaft aus. „Komm mit in mein Haus und erzäl mir von den Wundern, die Du gesehen.“

Ich half ihm aufstehen; langsam, auf meinen Arm gelehnt, schritt er nach der Höhle zu. Wie diese leichte Berührung durch mein Gebein zuckte! Wie michs trieb zu rufen: „bist Du Der, den ich geliebt und betrauert und unter der Erde geglaubt habe?" Aber ich hielt an mich. Still gingen wir hin. Erst als der Einsiedler die Hand an die Höhlenthür legte, sagte er mit ruhigem Ton, aber mit sichtlicher Ueberwindung und abgewandtem Gesicht:

„Und brachten Dich Deine Wanderzüge je in die fernern Gegenden des Nordens? Lenkte Dich der Ruf des großen Czars je nach der Stadt, die er gegründet?"

„Meine Vermuthung bewährt sich!" dachte ich. „Wirklich, mein Vater," erwiderte ich, „hab ich nicht lang in Petersburg gelebt; aber fremd

bin ich weder seinen Wundern, noch seinen Einwohnern."

„So bist Du vielleicht mit dem englischen Günstling des Czars zusammen gekommen, von welchem, wie ich in meiner Abgeschiedenheit vernehme, in den letzten Jahren viel Redens war?“ Der Einsiedler schwieg wieder. Eben befanden wir uns in einem langen, niedern Gang, wo fast vollkommene Dunkelheit herrschte. Kaum sah ich meinen Gefährten, aber ich hörte eine krampfhaftte Bewegung in seiner Kehle, eh er den angefangenen Satz mit folgenden Worten schloß: „Er heißt Graf Devereux.“

„Vater,“ entgegnete ich ruhig, „ich habe den Mann gesehen und hab ihn gekant.“

„Ha!“ rief der Einsiedler und lehnte sich einen Augenblick gegen die Wand, „ihn gekant! — und — wie — wie — ich meine wo hält er sich gegenwärtig auf?“

„Das ist eine schwierige Frage, Vater, wo sich um Jemand handelt, der ein so bewegtes Leben führt. Er war Gesandter am Hof von — eben als ich von dort wegging.“

Wir hatten jetzt den Gang zurückgelegt und ein ziemlich geräumiges Gemach gewonnen. Eine eiserne Lampe brante darin, und gab ein hinlängliches, jedoch etwas düsteres Licht. Mein Begleiter sank beim Schluß meiner Antwort auf eine lange, steinerne Bank nieder, die sich neben einem

Tisch von gleichem Material hinzog. Das Gesicht in die Hand gelehnt, so daß der lange, weite Ärmel seine Züge gänzlich verbarg, sprach er: „verzeih mir, mein Athem ist kurz und meine Glieder sind schwach — ich bin ganz erschöpft, will aber gleich weiter fortfahren.“

Ich gab eine kurze Antwort und rückte einen kleinen hölzernen Stuhl bis auf wenige Fuß vor das Lager des Einsiedlers. Nach geringem Stillschweigen erhob er sich, setzte mir Wein, Brod und getrocknete Früchte vor und hieß mich essen. Ich that, als folgte ich seinem Geheiß; diese in die Augen fallende Abwendung meiner Aufmerksamkeit von ihm hob einigermaßen die Verwirrung mit welcher er zusehends kämpfte.

„Meinst Du,“ fragte er, „wenn mein Auftrag an Diesen, an den Grafen Devereux, ginge, Du würdest ihn getreulich und in Bälde vollziehen? Doch halt, Du hast zwar ein vornehmes Aussehen, wie Jemand der über den Wechseln des Glückes steht, Dein Gewand aber ist rauh und ärmlich. Kann daher Gold Dir die Mühe lohnen, der Du Dich für mich unterziehst, so hat der Einsiedler noch andere Schätze, als diese Zelle.“

„Ich will Euer Verlangen vollbringen, Vater, ohne den Armen das Ihrige zu entziehen. Ihr wünschet also, daß ich Morton Devereux auffuche, ihn hieher entbiete — Ihr wünscht ihn zu sehen und mit ihm zu sprechen?“



„Der barmherzige Gott verhindere Das!“ rief der Einsiedler mit solcher Hestigkeit, daß ich von dem Gedanken mich zu entdecken, dessen Ausführung ich sehr nah gewesen war, zurückgeschreckt wurde. „Lieber wollt' ich, daß mich die Wände zu Staub zermalnten, oder daß dieser feste Stein unter meinen Füßen hinunter bräche — hinunter in bodenlose Tiefe, als daß ich dem Aug von Morton Devereux begegnete.“

„Steht es so?“ fragte ich und bückte mich über meinen Becher. „So seid Ihr denn vermuthlich Feinde gewesen. Nun gleichviel — sagt mir Euern Auftrag und er soll vollzogen werden.“

„Vollzogen!“ rief der Einsiedler, und eine neue, allerdings sehr natürliche Besorgniß blitzte in ihm auf. „Vollzogen! und — Thor, der ich bin! — Wer oder was bist Du, daß ich glauben könnte, Du nimmest so warmen Antheil an den Wünschen eines Dir gänzlich unbekanten Menschen? Ich sag Dir, mein Wunsch ist, daß Du Meere durchschiffest und Länder durchziehst, bis Du den Mann gefunden, den ich Dir eben genant. Wird ein Fremdling so was thun, und sogar ohne Entschädigung? — nein — nein — ich war ein Thor. Ich will den Mönchen trauen und ihnen Gold geben, dann wird mein Auftrag vollführt werden.“

„Vater, oder vielmehr Bruder,“ entgegnete ich mit gedämpfter, fester Stimme, „denn Ihr

feld meines eigenen Alters, und habt die Leidenschaft und die Schwäche, die aus allen Menschen Brüder macht: ich bin Einer, dem jeder Ort gleich gilt; mir ist's einerlei ob ich ein nördliches oder ein südliches Klima besuche — ich bin reich, und Das ist hinlänglich die Mühe zu lindern; — ich habe Muße, und Das macht das Geschäft zum Genuß. Ueberdies bin ich ein Mensch, der selbst in seinen ausgelassensten und wildesten Augenblicken die Menschen liebte, und jederzeit seine eigene Unnehmlichkeit dem Vortheil der Andern zum Opfer gebracht haben würde. Gegenwärtig bin ich vollends besonders geneigt, mich selbst zu vergessen, und in Euern Worten liegt ein Nachdruck, der mir die Hoffnung einflößt, ich könne Euch durch Erfüllung Eures Wunsches einen auffallend großen Dienst erweisen."

"Du sprichst gut," erwiederte der Klausner nachdenklich; „ich glaub Dir trauen zu dürfen; doch will ich die Sache noch etwas länger in Erwägung ziehen und morgen um diese Zeit sollst Du meine entscheidende Antwort erfahren. Vollziehst Du den Auftrag, den ich Dir anvertraue, so möge der Segen eines sterbenden, höchst jammervollen Menschen auf ewig an Dir haften! — Aber still! — die Glocke schlägt — es ist die Stunde meines Gebets!"

Und mit einem Fingerzeig auf eine große schwarze Uhr, welche der Thür gegenüber hing

und die neunte Stunde anzeigte, fiel er auf die Knie, faltete die Hände fest in einander und beugte das Gesicht in der Stellung andächtiger Demuth nieder. Ich folgte seinem Beispiel. Nach einigen Minuten erhob er sich. „Alle drei Stunden einmal,“ sprach er mit geisterhaftem Ausdruck, „seit zwölf Jahren alle drei Stunden einmal hab ich meine Seele in Furcht und Zittern vor Gott gebeugt, und beim Aufstehen gefühlt, daß es umsonst war; — ich bin verflucht nach Aussen und nach Innen!“

„Mein Vater, mein Vater, ist das Euer Glaube an die Gnade des Erlösers, der für die Menschen gestorben ist?“

„Sprich nicht zu mir vom Glauben!“ rief der Einsiedler wild aus. „Ihr Laten und Weltleute wisset nichts von seinen Geheimnissen und seiner Macht. Aber geh! die dunkle Stunde ist über mir, wo meine Zunge los und mein Gehirn verfinstert ist, wo ich nichts von meinen Worten weiß und über meine eigenen Gedanken schaudre. Geh! Kein menschliches Wesen soll Zeuge solcher Augenblicke sein — sie sind bloß für Gott und meine eigene Seele.“

Damit ergriff mich der jammervolle, seltsame Mensch beim Arm und drängte mich gegen den Gang, durch welchen wir hereingekommen. Ich war anfangs unentschlossen ob ich ihm nachgeben, oder mich seiner Absicht widersetzen sollte. Aber

ein Stieren in seinem Aug und eine Röthe auf seiner Wange, Belege seiner furchtbaren Geisteskrankheit, stösten mir die Besorgniß ein, Widerstand gegen seine Wünsche möchte auf eine so schwache, herabgekommene Natur gefährlich wirken. So gehorchte ich ihm denn mechanisch. Er öffnete den Eingang zu seinem rauhen Haus, und bleich strömte das Mondlicht über das schwarze Gewand und die gespensterhafte Gestalt.

„Geh,“ sprach er milder als zuvor; — „geh und vergib die Heftigkeit eines Menschen, in welchem Geist und Herz gleich gebrochen sind. Geh, aber kehre morgen mit Sonnenuntergang zurück. Deine Miene macht mich geneigt, Dir zu trauen.“

Mit diesen Worten schloß er die Thür und ich stand allein vor der Höhle.

Kehrte ich nach Haus zurück? eilte ich mich zu Schlaf und süßem Vergessen auf mein Lager zu strecken, während er, ein lebendig Todter, in diesem furchtbaren Grab lag, der Verzweiflung hingegeben und von den Klauen des Wahnsinns und schmerzlicher Krankheit zerrissen? Nein — auf dem feuchten Gras, unter dem schweigenden Himmel brachte ich eine Nacht zu, die meines Daseins schwerlich minder unglücklich gewesen sein dürfte, als die seinige. Meine Vermuthung war jetzt vollkommen bestätigt. Himmel! wie hatte ich diesen Menschen geliebt! — wie hatten sich, von meinen frühesten Jahren an, die theuersten Nei-

gungen meiner Seele mit ihm verwoben! — mit welchem Schmerz hatt' ich seinen vermeintlichen Tod beweint! Und jetzt zu wissen, daß er hinter diesen Wänden lag, Herz und Gehirn durch einen furchtbaren, geheimnisvollen Fluch zerrissen — zu wissen, daß er vor meinem Anblick bebte, — vor mir, der sein Leben für das seinige gegeben haben würde! — Das Grab, das ich für seine Behausung gehalten, wäre eine Barmherzigkeit gewesen gegen solches Schicksal!

„Er fürchtet,“ flüsterte ich vor mich hin, und die Thränen stürzten mir aus den Augen, „er fürchtet Dem ins Antlitz zu schauen, der über ihm wachen und seinen Schmerz lindern und tragen helfen möchte, mit einer Liebe die über Frauenliebe hinausginge. Durch welches furchtbare Verhängniß ist dieses Leiden auf einen so Heiligen und Reinen gekommen? Durch welche Vorausbestimmung ward ich in diese Gegenden geführt, um mit einem neuen Reiz für die Erde zugleich einen Zauber zu finden, der sie abermals in eine Wüste und einen Ort des Wehes verwandelt?“

Die ganze Nacht hielt ich Wache bei der Höhle, und horchte ob ich einen Seufzer oder sonstigen Laut auffangen könnte. Aber Alles war still; Die dicken Felsenwände hielten selbst die Stimme der Verzweiflung von meinem Ohr ab. Endlich dämmerte der Tag und ich entfernte mich unter die Bäume, damit er mich bei einem unvermutheten

Heraustreten nicht gewahr würde. Mit Aufgang der Sonne sah ich ihn für ein paar Augenblicke herauskommen und dann wieder im Innern verschwinden. Erschöpft und abgemattet von den Stürmen meines Innern während der Nacht eilte ich nach Haus, Kaltblütigkeit und Fassung für die bevorstehende Zusammenkunft zu gewinnen, der ich mit Begierde wie mit Angst entgegen sah.

Zur festgesetzten Stunde begab ich mich nach der Höhle. Die Thür war nur angelehnt. Da ich auf mein Anpochen keine Antwort vernahm, öffnete ich und schritt gemach durch den Gang. Dem Zimmer näher gelangt hörte ich Geschrei und Aechzen und wildes Gelächter. Ich hielt einen Moment an, und trat dann unter Grauen und Zagen ins Gemach. Es war leer, aber neben der Uhr bemerkte ich ein Thürchen. Aus diesem kamen die schauerhaften Töne hervor. Unverweilt öffnete ich und fand mich im Schlafzimmer des Einsiedlers, einem kleinen, dunklen Behältniß, wo der unglückliche Bewohner im Zustand tobender Geistesverwirrung auf einem Strohbündel lag. Stumm und betäubt stand ich da, während sein wahnsinniger Ruf in mein Ohr tönte.

„Hier, hier!“ rief er, „ich hab Dein Herz durchbort und will jetzt knien und diese weißen Lippen küssen und meine Hände in Deinem Blut waschen. Ha! — haß ich Dich? — hassen? — ja

ich hasse, verabscheue, verwünsche. — Habt Ihr den Rosenkranz! — laßt mich ihn beten. Ich will in den Beichtstuhl gehen; — beichten? Nein, nein — alle Priester der Welt könnten eine so schuldbeladene Seele nicht empor richten. Helft! — helft! — helft! ich falle — falle — hier ist der Abgrund und das Feuer und die Teufel! Hört Ihr sie lachen? — Auch ich kann lachen! — ha! ha! ha! Still, ich hab Alles aufgeschrieben in einer schönen Hand; — er soll es lesen — und dann . . . . o Gott! welche Flüche er auf mein Haupt häufen wird! Gebenedeiter St. Franz, hör mich! Lazarus, Lazarus, sprich für mich!"

Also rasete der Einsiedler, und schauernd lief mirs bei diesen Worten den Rücken hinauf. Ich stand neben seinem Lager und rief ihm, aber er sah und hörte mich nicht. Auf dem Boden, zu den Häupten des Bettes, als wär es unter dem Kissen vorgefallen, lag ein versiegeltes, an mich überschriebenes Paket. Auf den ersten Blick erkannte ich die Handschrift, obwol die Buchstaben verwischt und unregelmäßig, und vielleicht in dem ersten Moment, wo der noch jetzt andauernde gräßliche Zustand bereits über den Schreiber gekommen, hingeworfen waren. Ich steckte das Päckchen in den Busen; der Einsiedler bemerkte es nicht: er lag weggewandt im Bett, wie es schien in völliger Erschöpfung. Schnell kehrte ich mich ab und eilte nach dem Kloster um Hilfe. Während ich durch

den Gang rannte, drang das Geschrei des Wahnsinnigen mit noch stärkerer Hefigkeit, als bisher, auf mich ein. Ich floh, als wären es Töne aus dem Abgrund des Hades; ich floh bis ich ohne Odem und halb besinnungslos an der Klosterpforte niederstürzte.

Die zwei geschicktesten Krankenpfleger unter den Brüdern wurden sogleich gerufen, und verloren keinen Augenblick, mich nach der Höhle zu begleiten. Den ganzen Abend bis Mitternacht schien der Wahnsinn des Einsiedlers eher im Wachsen, als im Abnehmen begriffen. Um diese Stunde aber, eben als die Uhr Zwölf schlug, fiel er plötzlich in einen tiefen Schlaf.

Jetzt zum erstenmal, aber erst als die abgematteten Mönche bei diesem günstigen Zeichen sich eine kurze Rückkehr nach dem Kloster erlaubten, um eine Stärkung für sich selbst zu suchen und neue Arzneien für den Leidenden mitzubringen, — jetzt zum erstenmal erhob ich mich von seinem Lager wo ich bisher Wache gehalten, ging in das äußere Gemach und zog das an mich gerichtete Päckchen hervor. Einsam in dem grauen Gewölbe, beim trüben Licht der einzigen Lampe, las ich was folgt:

„Morton Devereux, gelangt diese Schrift je zu Dir, so lies sie, schaudre und, was auch Dein Jammer sein mag, preise Gott, daß Du mindestens nicht bist, wie ich. Gedenkst Du meines



vorherrschenden Charakterzugs, als ich ein Knabe war? Nein, Du erinnerst Dich desselben nicht. Du wirst sagen: „Frömmigkeit!“ Das war's nicht! „Sanftmuth!“ Wieder nicht — es war Eifersucht! Gehst Dir damit nicht auf Einmal ein Licht auf? Ja, das war die Krankheit in meinem Blut und in meinem Herzen, durch deren Gespensterschein ich jedes lebende Wesen sah. Liebte ich Dich? Ja, ich liebte Dich — ach fast mit gleicher Liebe, wie Du mich. Ich liebte die Mutter — ich liebte Gerald — ich liebte Montreuil. Liebe gehörte zu meiner Natur, und ich widerstand dem Trieb derselben nicht. Dich liebte ich mehr als alle Andre; aber ich war eifersüchtig auf Jeden. Liebkoste die Mutter Dir oder Gerald — öffnetest Du Dein Herz gegen sie oder ihn, so ging mir's durch die Seele. Ich wars, der zur Mutter sagte: „Liebkose ihm nicht, oder ich glaube, Du habest ihn lieber, als mich.“ Ich wars, der von meiner frühesten Kindheit die Kluft zwischen Dir und Gerald immer mehr erweiterte. Ich wars, der dem kindischen Vorwurf ein Gift, der kindischen Zänkerey einen Widerhaß gab. War das Liebe? Ja, es war Liebe; aber ich konnte nicht ertragen, daß Ihr einander so lieben soltet, wie Ihr mich liebtet. Es freute mich, wenn mir der Eine eine Klage gegen den Andern anvertraute und sagte: „Aubrey, so etwas hättest Du mir nicht thun können!“

„Montreuil durchschaute meine Gemüthsbeschaffenheit bald. Er hätte sie mit leichter Mühe verbessern können. Ich war meiner innersten Natur nach nicht böß, und wurde mir meines Lasters nicht bewust. Hätte man mir seine Bößartigkeit enthüllt, so würde ich schauernd zurückgebebt sein. Montreuil besaß eine unbegrenzte Gewalt über mich; er konnte mich nach seinem Willen formen. Montreuil, ich wiederhol es, hätte mich retten können und Dich und ein drittes Wesen, reiner und besser als Jeder von uns schon in der Wiege war. Er that es nicht; ihm schwebte ein bestimmter Zweck vor und diesem opferte er unser ganzes Haus. Einmal fand er mich, wie ich über einen Hund weinte, den ich umgebracht hatte.

„Warum tödtetest Du ihn?“ fragte er, und ich antwortete: „weil er den Morton mehr liebte als mich.“ Der Priester sagte: „Du hast recht gethan, Aubrey!“ Ja, von diesem Augenblick an machte er sich meine Schwäche zu Nutz, und konnte in dem Maß, worin er dieselbe aufreizte oder besänftigte, all meine Leidenschaften in Aufruhr bringen oder beruhigen.“

„Du kennst den Zweck dieses Menschen während der spätern Zeit seines Aufenthalts bei uns: es war die Wiedereinführung des Hauses Stuart, Abwechselungsweise war er der Kundschafter und der Aufwiegler für diese Sache. Neben umfassenderen Planen zur Erreichung seiner Absicht lief

auch das Projekt hin, sich den Erben des reichen und beim Volk beliebten Sir William Devereux zu einem sichern Werkzeug zu machen. Dies war nur eine geringere Masche im verwikelten Geweb seiner Anschläge, aber es liegt in der Natur dieses Menschen, sich für ein unbedeutenderes Ziel ganz dieselbe Mühe zu geben und dieselben beschwerlichen Ränke zu verfolgen, wie für ein großes. Seine Stimmung beim Eintritt in unser Haus war zu Gunsten Gerald's, und ich glaube er liebt ihn bis auf diesen Tag wirklich mehr als Einen von uns. Theils Deine Spöttereien, theils Gerald's Gezänke mit Dir, theils meine eigenen Vorstellungen — denn selbst auf Montreuil's Liebe war ich eifersüchtig — nahmen ihn gegen Dich ein. Ueberdies glaubte er, Gerald habe mehr Geschick, seinen Zwecken zu dienen, und mehr Empfänglichkeit denselben angebildet zu werden, als Du; des Oheims Vorliebe für Dich hielt er keineswegs für unabänderbar. Bereits hab ich gesagt, daß er in der spätern Zeit seines Aufenthalts bei uns Agent des verbanten Könighauses war. Zur Zeit, von welcher ich hier spreche, hatte er sich jedoch noch nicht auf die großen politischen Entwürfe eingelassen, die ihn später ganz in Anspruch nahmen. Noch war er bloß ein unruhiger, aufstrebender Priester, dessen ganze Hoffnung, Absicht und Ehrbegierde auf die Förderung seines Ordens ging. Er bedachte, daß Wer immer den Reichthum des

Oheims Erbe oder wenigstens zu einem Theil an sich ziehe, jeden Zweck, den die Häupter des Ordens andeuten würden, mit gesetzlicher Giltigkeit zu befördern vermöge, und wünschte daher uns Alle unter den Griff zu bekommen. Ränkesucht bildete einen wesentlichen Theil seiner Geistesart, und nur durch Ränke suchte er jedem beabsichtigten Ziel nachzukommen \*). Bald erlangte er eine wunderbare, durchgreifende Macht über Gerald und mich. Deine Gemüthsart ärgerte ihn, während sie ihn zugleich der Hoffnung beraubte, Gewicht über einen Menschen zu gewinnen, der, wenn er auch in der Kindheit keines der Talente bliken ließ, durch welche er sich seitdem bekant gemacht, doch immerhin eine schlaue, durchdringende und ironische Beobachtungs- und Entdeckungsgabe zeigte. So entschied er sich denn dafür, Dich den Abirrungen Deiner eigenen Natur zu überlassen, überzeugt daß diese ihm Gelegenheit verschaffen würden, Dir den Oheim zu entfremden und dessen Güter endlich Gerald zuzubringen."

„Die Schulprüfung änderte zuerst seinen Plan. Er glaubte Fähigkeiten in Dir zu entdecken, die nützlich für ihn werden dürften, besiegte

---

\*) Man wird bemerken, daß Aubrey bereits ausgesprochene Sätze häufig wiederholt. Dies ist ein sehr gewöhnlicher Zug des Wahnsinns.

Der Herausgeber.

seinen Stolz — ein bedeutender Zug in seinem Charakter — und beschloß Deine Liebe zu erwerben. Die sofort eingetretene Geordnetheit Deines Wesens und Dein Erfolg in den Studien bestärkten ihn in seinem Entschluß, und als er vollends aus des Oheims eigenen Mund erfuhr, daß die Güter des Hauses auf Dich übergehen würden, achtete er es für leichter, in den Besitz Deiner Zuneigung zu gelangen, als die Zuneigung des Oheims von Dir abzulenken. Damals, ich wiederhol es, verfolgte er noch keinen bestimmten Zweck, oder wenigstens keinen andern als den, zum Nutzen seines Ordens die Verfügung über große Reichthümer und einigen politischen Einfluß zu gewinnen. Einige Zeit darauf — ich weiß nicht genau wann, aber jedenfalls eh wir von der Schule wieder bleibend nach Devereux-Court zurückkehrten — wurde eine Rolle in der großen politischen Intrike, die damals in so vielfachen Verzweigungen durch ganz England, ja Europa sich hinzog, dem Abbé zugetheilt."

„Meines Erachtens war er hierin mehr der Diener seines Ordens, als unmittelbar Organ des verbanten Hauses; auch hab ich später gehört daß er unter den Gliedern des erstern bis auf diesen Tag in großem Ansehen stehe. Dich, Morton, förderte er für diesen Anschlag vor seinem Abgang aus England nicht: er hatte noch nicht hinreichenden Einfluß über Dich gewonnen, um Dich in das

Geheimniß zu ziehen. Gegen Gerald und mich war er mittheilsamer gewesen. Gerald ging vermöge seines Hanges zu Wagnissen und Abenteuern, ich aus Unterwürfigkeit und aus Gründen der Religion, begierig auf seinen Vorschlag ein. Aus Gründen der Religion? Ja! — damals, — lang nachher, — jetzt noch, da mein Herz die Heimat aller zerstörenden und bösen Leidenschaften war und ist — herrschte und herrscht die Religion als Despotin und Zwingherrin über mich. Ihre Schrecken jagen mich in dieser Stunde um, — bevölkern Erde und Lüfte mit gespenstischen Drohgestalten! Sie . . . . Gott verzeih mir, was wollte ich im Wahnsinn sagen! Wahnsinn? Wahnsinn? ja das ist die wahre Geißel, das wahre Feuer, die wahre Folter, die wahre Hölle dieser schönen Erde!“

„Montreuil gewann also Gerald und mich auf verschiedenen Wegen. Er schied von uns, wußte uns aber in fortwährendem Briefwechsel zu erhalten. „Aubreuy,“ sprach er vor seiner Abreise, als er mich durch seine in die Augen fallende Herzlichkeit gegen Dich und Gerald verletzt sah, — „Aubreuy,“ sprach er, mich über sein Benehmen wieder besänftigend, „glauben Sie nicht, daß ich Gerald oder dem anmaßlichen Morton traue, wie Ihnen. Mein eigentliches Vertrauen haben nur Sie. Für die Ausführung unseres für die Interessen der Religion so wichtigen, dem Willen des Himmels so angenehmen Plans ist es noth-

wendig, sich jeden Mitwirkenden zu sichern; allein Jene, Ihre Brüder, sind nur die Werkzeuge — Sie der Freund des großen Entwurfs.“ Auf solche Weise hätschelte er, wenn er der schwachen Seite meiner Natur zu verlezend begegnet war, sie jedesmal wieder für die Unterstützung seiner Absichten zu, und statt meine übeln Neigungen zu besiegen, siegte er durch dieselben. Fluch . . . nein, nein, nein! — ich will ruhig bleiben.“

„Wir kehrten nach Devereux-Court zurück und wurden aus Knaben Jünglinge. Ich liebte Dich damals, Morton. Ach was gab ich jetzt für Ein solch reines Gefühl, wie ichs in Der Liebe zu Dir empfand! Erinnerst Du Dich noch des Tags, an welchem Du dem Oheim die Erlaubniß abgedrungen hattest, uns im Tausch gegen die Lust und Herrlichkeit Londons zu verlassen? Erinnerst Du Dich des Abends jenes Tages, als ich Dich suchte und wir uns auf einen kleinen Erdhügel setzten und über Deine Plane redeten, und Du zu mir von meiner Frömmigkeit und meinen reinern, weniger heißen Empfindungen sprachst? Morton, in eben jenem Augenblick branten meine Adern von Leidenschaft! in eben jenem Augenblick fühlte ich, daß mein Herz in seinem Innern ewig den Geier nähren werde! Dreimal war ich, während wir dort beisammen saßen, daran, mich Dir zu entdecken, und dreimal ließ es mein böser Engel nicht zu. Du schienst, selbst mitten in Deiner Särtlichkeit für

mich so ganz von Deinen eigenen Hoffnungen in Anspruch genommen, — schienst so wenig Schmerz über die Trennung von mir zu empfinden, — verletztest in jenem kurzen Gespräch das Gefühl, vermöge dessen ich gern meine ganze Welt in Denjenigen gefunden hätte, die ich liebte, so oft, daß ich dachte: „warum mein Herz vor Jemand entblößen, der es so wenig zu verstehen vermag?“ So gingen wir nach Haus und Du ahnetest nicht, was damals in mir vorging und Dein und mein Fluch werden sollte.“

„Wenige Wochen vor jenem Abend hatte ich eine Person gesehen — gesehen und im nämlichen Moment geliebt! Liebe! ich sag Dir, Morton, dieses Wort drückt sanfte und zärtliche Empfindungen aus, es sollte deshalb noch ein anderes geben, das Alles bezeichnete, was grimmig, düster, erbarmungslos im Menschenherzen ist! — Alles, was dem tödlichsten, schwärzesten Haß ganz gleich sieht, und doch kein Haß ist! Ich sah jenes Wesen und von diesem Augenblick an erwachte meine wahre Natur, die bisher geschlummert hatte! Noch erinnere ich mich wol, es war an einem Abend des beginnenden Sommers, wo ich sie zuerst gewahr wurde. Sie saß allein in dem Gärtchen vor dem Landhaus. Ich hielt an und schaute unbemerkt über die dünne Hecke, die uns trennte, und labte mein Aug an einer Lieblichkeit, die, wie ich bisher geglaubt, nur der Dämmerung



oder den Sternen zukommen könne. Seit diesem Abend kam ich Tag für Tag, um an demselben Ort auf sie zu lauschen, und so oft ich sie sah, drang das Gift tiefer und tiefer in meine Adern. Endlich fand ich Gelegenheit ihr bekant zu werden, — mit ihr zu sprechen, — sie sprechen, zu hören, — den Boden zu berühren, den sie geheiligt hatte, — in das Haus zu treten, worin sie wohnte!“

„Ich muß Dies erklären. Wie gesagt standen Gerald und ich in geheimem Briefwechsel mit Montreuil. Beide waren wir Dir gegenüber zum Geheimniß verpflichtet, was sich für Beide, mir in Folge meiner Sinnesart, Gerald in Folge seiner Kälte gegen Dich, als unschwere Verpflichtung ergab. Ich sage in Folge meiner Sinnesart — denn ich gefiel mir in dem Gedanken, ein einem Andern unbekanntes Geheimniß zu besitzen, und trieb die Zurückhaltung so weit, daß ich selbst gegen Gerald die Korrespondenz zwischen mir und dem Abbé dem größern Theil nach verheimlichte. Montreuil benahm sich in seinen Briefen gegen Jeden von uns mit seiner gewohnten Feinheit. Gerald, dem Aeltern, Unternehmungslustigern, nach Aussehen und Charakter Männlichern, wurde zugewiesen was Gegenstand wirklichen Vertrauens, wirklicher Bedeutung war. Gerald wars, der unter dem Schein, als ginge er seinen gewöhnlichen Jagdbelustigungen nach, mit den verschiedenen geheimen Agenten verkehrte, die von Zeit zu Zeit unsere

Küste besuchten. Mir gab der Abbé zärtliche Worte und nahm die Sprache nach innigerer Intimität an. „Was da,“ konnte er mir schreiben, „was da bei unseren gegenwärtigen, halbgereiften Plänen einer Gefahr unterliegt, aber keinen Lohn verspricht, weiß ich Geraldin zu; später sollen weit wichtigere Aufträge, unter weit sicherern und gefahrlosern Verhältnissen, an Sie gelangen. Wir sind die Häupter — unser sei die edlere Arbeit an dem Entwurf; — überlassen wir geringeren Naturen den leeren, gefährlichen Triumph Das zu vollziehen, was wir gedacht haben.“

„All Dem fügte ich mich sehr gern, denn trotz meinem Interesse an Montreuils Wünschen liebte ich nicht zu handeln, oder vielmehr ich haßte Alles, was mich aus dem in sich versenkten Traumleben aufriß, das meiner Gemüthsart am meisten zusagte. Hie und da jedoch verlangte Montreuil mit imposanter Schaulegung seines Vertrauens irgend ein ruhiges, unwichtiges Geschäft von mir. Von dieser Art war ein Auftrag, den ich erhielt, als ich, dem Gegenstand meiner Zärtlichkeit noch unbekant, meine Seele in dem ersten Rausch der Liebe tauchte. Ich brauche nicht zu bemerken, daß die Anschläge, womit gewisse Geistliche damals umgingen, sich in fortlaufender, gegliederter Kette über den größten Theil des Kontinents hinzogen. Spanien war insonderheit der Schauplaz dieser Ränke, und unter den Werkzeugen, die man zur

Ausführung gebrauchte, befanden sich Leute, die, obwol aus jenem Land verbant, infolge der hohen Stellung die sie ehemals dort eingenommen, durch ihren bloßen Namen einen gewissen Einfluß beibehielten. Zuvörderst unter Diesen stand der Vater des von mir geliebten Mädchens, und mit Zuverlässigkeit durfte man annehmen, daß er in jeder Unternehmung, welche einem unruhigen Gemüth Beschäftigung versprach, ebenfalls der Vorderste sein werde."

„Montreuil beauftragte mich, einen gewissen Barnard aufzusuchen (einen damals in unsrer Gegend befindlichen Helfershelfer jener geheimen Geschäfte oder Dienstleistungen, um derentwillen er später die Todesstrafe erlitt) und ihm eine Nachricht mitzutheilen, die er an meinen Spanier gelangen lassen sollte. Ein Gedanke blitzte in mir auf. Des Abbes Brief erwähnte zufälligerweis, der Spanier habe Barnard noch nie gesehen: konnte ich nicht den Letztern vorstellen — die Nachricht in eigener Person überbringen und so mir die Einführung bei der Tochter verschaffen, die ich so brennend wünschte, und zu welcher auf anderem Weg zu gelangen mir die strenge Zurückgezogenheit im Benehmen des Vaters nicht gestattete? Der Plan unterlag zwei Einwürfen: einmal daß man mich in dem Städtchen, in dessen Nähe der Spanier wohnte, persönlich kante, und Jener demnach gar bald erfahren konnte, Wer ich wirklich sei; sodann daß ich mich

nicht im Besitz von all Dem befand, was Barnard vielleicht wissen mochte, und worüber der Spanier möglicher Weise Aufklärung zu erhalten wünschte. Allein diese Einwände hatten kein bedeutendes Gewicht für mich. In Bezug auf den ersten, sagte ich zu mir, will ich die beharrlichste Vorsicht gebrauchen; will immer zu Fuß und allein gehen; — will mich nie in dem Städtchen sehen lassen; — und sollte der Spanier, der selten aus dem Haus zu kommen scheint und vielleicht unsre Sprache nicht versteht, sollte er dennoch durch einen Zufall erfahren, daß Barnard nur ein anderer Name für Aubrey Devereux ist, so wird Solches wenigstens erst geschehen, nachdem ich meinen Zweck bereits erreicht habe, ja wol gar erst dann, wann ich die Bekantwerdung meiner wahren Verhältnisse wünsche. Auf die zweite Einwendung hatte ich eine noch schnellere Antwort. Ich will, sagte ich, Montreuil mit meinem Vorhaben ohne Weiteres bekant machen, will seine Nachsicht als einen Beweis seines Vertrauens, und als einen Versuch, worin er mein eignes Talent zur Intrike erproben könne, in Anspruch nehmen. — Gesagt, gethan; der Priester, dem es vielleicht recht war, mich so tief zu verwickeln und mich so glühend für sein Projekt zu finden, willigte ein. Glücklicherweise war Barnard, wie schon gesagt, ein bloßer Helfershelfer — jung — unbekant, niedriger Herkunft. Meine Jugend ergab sich demnach als kein so starkes Hinderniß

meiner Verkappung, wie es ohne diesen Umstand wohl hätte scheinen dürfen. Mit allen sonst noch nöthigen Notizen versah mich Montreuil. Ich versuchte — das erstemal mit klopfendem Herzen und zitternder Stimme — den Trug; er gelang; ich setzte ihn fort. Ja, Morton, ja! — sprich Deinen bittersten Fluch über mich aus: in mir — in Deinem Bruder, — in dem von Dir so geliebten Bruder, — im Bruder, den Du für so leidenschaftlos — so rein — so unschuldig hieltest — sieh jenen Barnard — den Anbeter — den abgöttischen Anbeter, — den Feind — den Todfeind von Isora d'Alvarez!"

Hier war das Manuscript mehrere Seiten fort durch unzusammenhängende, sinnlose Raserei entstellt. Es schien einer jener düstern Anfälle von Verrücktheit sei hier über den Schreibenden gekommen. Endlich ging es in festern und deutlichern Zügen also weiter:

„Ich liebte sie, aber schon damals mit einer grimmigen, ahnungschweren Liebe — ahnungschwer über Das, was sie werden sollte. Oft an stillen Abenden, wenn wir dem Untergang der Sonne mit einander zusahen, — wenn meine Zunge bebte aber nicht zu sprechen wagte, — wenn nur Süßes und Zartes das Herz des seelenvollsten, schönsten Wesens füllte und in seinen Augen glänzte, — wenn meine eigne Stirn vielleicht eine entsprechende Rührung wiederzustralen schien, tobten

Empfindungen in mir, die ich mit Grauen von meinem Bewußtsein abwies. Wären wir in solchen Augenblicken mit einander am Rand eines Abgrundes gestanden, ich hätte meine Arme um sie schlingen und mich mit ihr in die Tiefe stürzen können! Mit Ausnahme eines einzigen Gefühles gab Alles meiner Leidenschaft Nahrung: — Natur — Einsamkeit — frühere Träume — Alles fachte die Flamme an: nur die Religion widerstrebte ihr; ich wußte daß es eine Sünde sei, ein Erdengeschöpf so zu lieben, wie ich liebte. Ich wandte Geißel und Fasten an, — ich weinte heise — brennende Thränen, — ich betete und die Inbrunst meines Gebets erschreckte mich selbst, wie es in der Finsterniß und Stille der einsamen Nacht aus meinem wahnsinnigen Herzen empor stieg. Aber die Flamme brante durch den Widerstand nur höher und versengender; ja eben das Bewußtsein der Sündhaftigkeit meiner Liebe wars, was derselben eine so furchtbare, düstere Gestalt gab. „Du bist Ursache meines Abfalls vom Himmel!“ murmelte ich beim Anblick von Isoras sanften Zügen — „Du fühlst es nicht und ich möchte Dich und mich zerschmettern — mich den Frevler — Dich die Ursächerin des Frevels!“

„Meine Augen müssen dergleichen Empfindungen ausgesprochen haben, so daß Isora mich nicht liebte, — daß sie gleich anfangs vor mir zurückbeugte: wie hätt' ich sonst nicht eben die Gefühle erweken

müssen, die sie für Dich zeigte? War meine Gestalt nicht nach eben so schönen Verhältnissen gebildet, wie die Deinige? — flüsterte meine Stimme nicht mit eben so süßem Ton? — liebte ich sie nicht mit eben so überschwänglicher Liebe? Wie kam's, daß sie mich nicht wieder liebte? Mich sah sie zuerst: — sie würde — ach vielleicht würde sie mich geliebt haben, wärest Du nicht gekommen und hättest Alles verdorben. Fluch denn über Dich, daß Du mein Nebenbuler warst! — Fluch über Dich, daß Du mein Herz zu einem Flammenpfehl machtest und mein Gehirn durch Wahnsinn zerriffest — Fluch! — O heilige Jungfrau, vergib mir! — ich weiß nicht was meine Zunge redet oder meine Hand schreibt!“

„Du kamst denn, Morton, Du kamst — lernstest sie kennen — liebtest sie — sie liebte Dich. Ich erfuhr daß Du Zutritt in das Landhaus erhalten, und im Augenblick, wo ich es erfuhr, durchschaute ich Isoren und fühlte mein Schicksal wie durch Eingebung voraus. Mit Einmal sah ich, daß sie geeignet war, Dich zu lieben; — ich sah den Moment vorher, wo diese Liebe aus dem Keim ins volle Dasein springen würde. Ich sah es, und meine Augen schwindelten, und in meinen Ohren brauste es wie das Getös einer brandenden See, und mir wars als risse eine Saite in meinem Gehirn, die seitdem nie wieder, vereinigt worden ist!“

„Nur ein einzigesmal nachdem Du Zugang

in das Landhaus gefunden, ging ich damit um, mich Dir als liebenden Nebenbuler anzuvertrauen — am Tag nachdem wir in der Schloßhöhle zusammen getroffen, wo Deine Freundlichkeit mich, gegen meinen eigenen Willen, gerührt und gesänftigt hatte. Am Morgen nach jener Nacht suchte ich Dich auf, in der Absicht Dir Alles zu entdecken. Indem ich jedoch noch mit meiner Befangenheit und dem erstikenden Strom meiner Empfindungen kämpfte, kamst Du mir durch Dein eigenes Geständniß zuvor. Von Deinen eigenen Gefühlen in Anspruch genommen, bemerktest Du die meinigen nicht. Während Du Dich über Deine Liebe zu Isora ausliessest, schwand mit Ausnahme der Qual und des Hasses jede Bewegung aus meiner Brust. Ich antwortete Dir nicht ausführlich, denn ich war zu sehr aufgereggt, um mich an ein weitläufigeres Gespräch zu wagen; am folgenden Tag aber hatt' ich mich wieder gefaßt, und beschloß so gut ichs vermochte den Heuchler zu spielen. „Er kann sie nicht lieben, wie ich!“ sprach ich. „Vielleicht daß ich, ohne mich als Mitbewerber erkennen zu geben, und ohne bei dem Versuch eine Sünde zu begehen, ihn durch Vernunftgründe von ihr abbringen kann!“ Voll von diesem Gedanken nahm ich mich zusammen, suchte Dich auf, machte Dir Gegenstellungen, — hielt Dir die Thorheit Deiner Liebe in den Verhältnissen, worin wir nun einmal



lebten, vor und sagte Alles was die Klugheit — umsonst predigt, wenn sie gegen Leidenschaft spricht!“

„Laß mich kurz sein! Ich sah daß ich keinen Eindruck auf Dich machte; — ich erstikte meinen Grimm — fuhr fort Isora zu besuchen und ein wachsamcs Aug auf sie zu halten. Meine Gelegenheit paste ich wol ab — was mir, da ich fortwährend mit jedem Deiner Schritte bekant blieb, leicht genug wurde; überdies stellte ich dem Spanier vor, wie es aus politischen Rücksichten durchaus nothwendig, daß ich Dir nicht vors Gesicht käme; dies der Grund, weshalb wir nie auf einander trafen. Eines Abends war Alvarez ausgegangen um mit einem seiner Landsleute und Verbündeten eine Zusammenkunft zu halten. Ich fand Isoren allein im geheimsten Plätzchen des Gartens; — ich fand sie allein; ihre Liebenswürdigeit, die ausnehmende Zartheit ihres Benehmens überwältigen mich. Zum erstenmal redete mein Herz laut, — ich sprach zu ihr von meiner Abgötterei — ja das ist das einzige Wort, da es zugleich Hingabe und Sünde bezeichnet. Furchtsam, sanft, kalt hörte sie mich an. Sie sprach — und ich vernahm aus ihrem eigenen Mund die Bestätigung Dessen, was meine Vernunft mir vorausgesagt — daß es keine Hoffnung für mich gebe. Der Pfeil, der mein Herz durchborte, setzte es auch in Flammen. „Genug!“ rief ich tobend,

„Du liebst diesen Morton Devereux, und um seinetwillen werd ich verachtet!“ Isora erröthete, zitterte, und alle Sinne verließen mich. Kaum weiß ich in welche Worte meine Wuth und Verzweiflung sich kleideten, aber ich weiß, daß ich mich ihr entdeckte; — ich weiß daß ich ihr sagte, ich sei der Bruder — der Nebenbuler — der Feind Dessen den sie liebe; — ich weiß daß ich die grimmigsten, wildesten Drohungen und Verwünschungen austieß; — ich weiß daß meine Hestigkeit sie dergestalt überwältigte und erschreckte, daß ihr Bewußtsein fast eben so umwölkt oder vielmehr vernichtet ward, wie das meinige. In diesem Augenblick ließ sich der Fußtritt Deines Pferdes hören. Isoras Aug stralzte und ihre Miene gewann Festigkeit. „Er kommt,“ sprach sie, „und wird mich schützen!“ — „Höre mich,“ erwiederte ich mit gedämpfter Stimme, und der gezogene Degen blitzte in meiner einen Hand, während die andere ihren Arm mit übernatürlicher Kraft packte: „hör mich. Weib,“ — und ein Schwur voll der unmäßigsten Wuth begleitete meine Drohung — „schwöre, daß Du Morton Devereux nie entdecken willst, Wer sein wahrer Nebenbuler ist — daß Du weder ihm noch irgend einem andern Menschen je sagen willst, daß Barnard und Aubrey Devereux dieselbe Person sind: — schwör Dies, oder ich schwöre“ (und mit der Feierlichkeit des Zorns wiederholte ich meinen furchtbaren

Eid) „daß ich hier bleibe, daß ich meinem Nebenbuler die Stirn biete, im Augenblick wo er mich gewahr wird, diesen Degen in seine Brust stoße und, eh man mir selbst etwas anhaben kann, nach dem Städtchen eile und dort ein Geheimniß kund mache, das Deinen Vater an den Galgen bringt. — Jetzt Deine Wahl?“

„Morton, die weibliche Sanftheit meines Gesichts ward oft von Dir gepriesen, oft vom Oheim bespöttelt. Ich habe dieses Gesicht zu Zeiten im Spiegel gesehen, wo ich es nicht kannte, sondern in wildem Schrecken zurückfuhr und einen Teufel zu sehen glaubte. Vielleicht war in jenem Moment eine solche Veränderung über mich gekommen. Langsam schaute mich Isora an, langsam erbleichten ihr Lippe und Wange zu den Farben des Todes, — langsam sprach diese Lippe den verlangten Eid nach. Ich ließ ihren Arm fahren und alsbald stürzte sie wie vom Blitz getroffen sinnlos zu Boden. Ich verweilte nicht beim Anblick Dessen, was ich angerichtet — ich hörte Deinen Schritt herankommen — ich entfloh auf einem Fußpfad, der von dem Garten nach der Küste führte — und ich gelangte nach Haus ohne daß ich mich nachher an irgend einer Erinnerung entsinnen konnte, welchen Weg ich zurückgelegt.“

„Trotz der Nacht die ich ausgestanden — deren Vorstellung ich Dir überlasse — erhob ich mich am folgenden Morgen mit brennender Begierde

von Dir zu erfahren, was nach meiner Flucht geschehen; eben so blieb mir, während ich sofort auf Deinen Bericht hörte, jene gerade den stürmendsten Leidenschaften eigenthümliche Kraft äußerlicher Fassung. Ich erfuhr daß mein Geheimniß nicht verrathen worden, und mein Triumph bei der Kunde, sie habe Dich fortgewiesen, war so tobend, daß ich wirklich nicht weiß, ob Isoras Zustimmung zu meiner Liebe mich in einen gleichen Taumel versetzt haben würde. Dir zur Erdrückung brachte ich einige Gemeinplätze vor; — sie mißfielen Dir, und wir trennten uns."

„Am Abend dieses Tags erhielt ich zu meiner Ueberraschung einen geheimen Besuch Montreuil's. Er ging mit einem Entwurf um, der ihn aus Frankreich in unsere Nachbarschaft gebracht hatte, um dessentwillen er jedoch wünschen mußte, unentdeckt zu bleiben. Bald hatte er mir mein Geheimniß entlockt; wirklich ist es wunderbar welche Macht er besaß, meine Gedanken und Gefühle zu durchschauen, zu beherrschen, zu bilden. Er wünschte damals dem Alvarez eine Mittheilung machen zu lassen und einen Brief zuzufertigen. Ich selbst durfte diesem Auftrag mich nicht unterziehen, denn Du hattest mir gesagt, Du wollest Dich auf die Lauer legen, ob Du nichts Näheres über diesen Barnard erfahren oder mit ihm zusammentreffen könntest, und ich wußte daß Du in dieser Absicht ausgegangen warst.

Eben so wenig hatte Montreuil selbst Lust, sich der Gefahr auszusetzen, von Dir bemerkt zu werden, — denn noch hoffte er damals über Dich früher oder später dieselbe Macht zu erlangen, die er über Deine Brüder ausübte. So wurde denn Gerald zur Vollziehung des Geschäftes erwählt. Er nahm es auf sich; — er kam mit Alvarez das erste und einzige Mal an der Küste unweit des Städtchens zusammen. Du sahst ihn und glaubtest den wahren Barnard zu erblicken.“

„Doch ich greife meiner Erzählung vor — denn erst später unterrichtetest Du mich ja von diesem Umstand und den Folgerungen, die Du aus demselben ableitetest. Du kehrtest, nachdem Du die Zusammenkunft mit angesehen, nach Haus, und zwei Tage lang hielten Dich Deine Leidenschaften in einem Fieber. Tief und grimmig wie die meinigen, zeigten sie daß Du unter gleichen Umständen vielleicht in gleiche Schuld verfallen wärest. Mehrere Tage konntest Du das Bett nicht verlassen; diese Zeit machte ich mir zu Nuze. Montreuil gab mir einen Plan an, dem ich mich bereitwillig fügte. Ich suchte den Spanier auf und sagte ihm im Vertrauen, Du bewürbest Dich, jedoch unter den schändlichsten Absichten, um die Gunst seiner Tochter. Ueberdies redete ich ihm ein, Du gingest, um Isoren jeden Schutzes zu berauben und jedes Hinderniß, das Dir ihr Stolz etwa entgegen setzen möchte, niederzuschla-

gen, damit um, ihn, dessen Entwürfe Du entdeckt hättest, der Regierung anzugeben. Ich sagte ihm, das beste und klügste, ja das einzige Rettungsmittel für ihn und Isora bestehe darin, seine gegenwärtige Wohnung zu verlassen und im Gewühl der Hauptstadt einen Schlupfwinkel zu suchen. Dir zu verrathen daß er von Deinen frevelhaften Absichten unterrichtet sei, warnte ich ihn, damit er Dich nicht unnöthig erbittere. Ich versah ihn mit dem Geld, um Dir das Anlehen zurückzugeben, wovon Deine Bekantschaft mit ihm ausgegangen war, und diktirte ihm Wort für Wort das Billet, welches er jener Summe beischloß. Nachdem Dies geschehen, fühlte ich mich glücklich. Du warst von Isoren getrennt; — vielleicht vergaß sie Dich und Du sie; ich aber war von ihres Vaters nunmehrigen Aufenthalt unterrichtet, konnte denselben nach Gefallen aufsuchen und endlich — so flüsterte mir die Hoffnung zu — ihre Liebe gewinnen!“

„Einige Zeit nachher erwähntest Du Deine Vermuthungen über Gerald; ich verstärkte sie nicht, suchte sie aber auch nicht aufzuheben. „Sie hassen einander bereits!“ dacht ich: „kann es einen größern Haß geben? Einstweilen aber leitet dieser den Verdacht von mir ab.“ Gerald wußte von dem Treiben des wirklichen Barnard; daß aber ich dessen Namen angenommen, war ihm unbekant. Als Du ihm andeutetest, daß er Näheres über diesem Menschen wisse, gerieth er na-

türlich in Verwirrung. Du legtest der Verwirrung den Grund einer Rivalität mit Dir unter, während sie in Wahrheit aus dem Glauben entsprang, Du seiest hinter seine politischen Anschläge gekommen. Montreuil, dessen Versteck hauptsächlich das der Schloßhöhle gegenüberliegende Inselchen gebildet hatte, war am nämlichen Tag nach Frankreich zurückgekehrt, an welchem Alvarez nach London abreiste. Zuvor hatten wir noch mehrfache Unterredungen über die Angelegenheit meines Herzens gehabt. Anfangs war er gegen dieselbe, und suchte mich durch Verstandesgründe zurechtzubringen; endlich aber gab er, betroffen und erstaunt über die Kraft, womit sich dieselbe meiner bemächtigt hatte, meiner Hestigkeit nach. Wie gesagt hatte ich zum Theil seinen eigenen Rath befolgt. Das Bewußtsein diesem Rath nachgehandelt zu haben, dem Rath eines so frommen, von menschlichen Leidenschaften so reinen, einem einzigen Zweck, den er als Sache der Religion erkante, so innig hingeebenen Mannes — zudem dem Rath eines Andern in einer an sich so ungebändigten, überwältigenden Liebe; — dieses Bewußtsein ließ mich vor mir selbst weniger sündhaft erscheinen, als ich mir frühe vorgekommen. Auch jetzt berieth er mich wieder. „Suchen Sie,“ sprach er, „Isora erst nach Verfluß einiger Zeit auf, — erst wenn die jetzt noch frische Liebe zu Ihrem Bruder sich verloren, wenn der Eindruck von Furcht, den

Sie ihr gemacht, sich etwas verwischt hat, — wenn endlich Zeit und Entfernung auch in Mortons Seele ihr Werk gethan haben: dann werden Sie eines Nebenbuhlers enthoben sein, der nicht nur Ihr Bruder, sondern überdies ein Mensch von leidenschaftlicher, entschlossener, unnachgiebiger Sinesart ist.“

„Ich folgte diesem Rath, theils weil er mir so schöne Aussichten eröffnete, theils weil ich wirklich nicht überlegt, nicht systematisch böß war, und daher wo möglich gern über unsre Rivalität hinweggewesen wäre; theils endlich hauptsächlich in dem Bewußtsein, daß wenn ich bis dahin ihrer Gegenwart beraubt sei, Du es ebenfalls seiest; denn Eifersucht war in mir eine nach viel unerträglichere, durchgreifendere Leidenschaft, als die Liebe, aus welcher sie entsprang. So ging die Zeit hin; — Du nahmest die Miene an, als fändest Du an der Leichtfertigkeit, an dem leersten Treiben der Weltleute Gefallen. Ich sah tiefer in Dein Herz. Ich nährte die Leidenschaft der Liebe in der eignen Brust und meine Augen bekamen dadurch eine Sehkraft, womit ich die verborgensten Geheimnisse in der Liebe Anderer durchschaute.“

„Zwei wichtige Ereignisse ergaben sich vor Deinem Abgang von Devereux-Court nach London; das eine war die Einführung von Jean Desmairais in Deinen Dienst; das andere Dein Bruch mit Montreuil. Ich spreche zunächst von dem Er-



sten. Der Abbé hatte einen Jugendbekanten, der in einerlei Dorf mit ihm geboren war und seiner Geburt nach denselben äussern Verhältnissen angehörte; wie er war dieser Mensch gut erzogen worden und besaß natürlichen Verstand. Infolge einiger Betrügereien im Haus eines französischen Grosen, wo man bedeutendes Vertrauen in ihn gesetzt hatte, war er eben in eine sehr hilflose Lage gerathen, als Montreuil Gelegenheit fand der Noth durch seine Anstellung in unsrer Familie abzuhelpen. Einige hingeworfene leichtfertige Bemerkungen von Dir, die ich in meiner Korrespondenz mit Montreuil als Belege Deines Benehmens und damaligen Treibens wiederholt hatte, zeigten den Weg für einen lang gefassten Plan. Desmarais kam auf einem Schmuglerschiff nach England, stellte sich Dir als Bedienter vor und wurde angenommen. Bei diesem Plan verfolgte Montreuil einen gedoppelten Zweck, einmal dem Desmarais einen Posten in England zu sichern, der einen ziemlichen Gewinn abwürfe, und für jeden Kniff oder Anschlag geeignet wäre, den der Abbé in unserem Land von Jenem fodern würde; sodann über jeden Deiner Schritte einen fortwährenden, abgefeymten Ausspürer zu setzen."

„Was das zweite vorerwähnte Ereigniß betrifft, nämlich Deinen Bruch mit Montreuil" . . .

Hier erzählte denn Aubrey mit derselben furchtbaren Klarheit, die seinen bereits gegebenen Be-

richt bezeichnet, und den Gegensatz mit den dunklern, mehr an Verrücktheit mahnenden Stellen in dem Manuscript doppelt schauderhaft hervorhob, Das, was der Leser bereits von Oswald über den Brief vernommen hat, den Dieser von Frau von Balzac überbracht hatte. Daß Montreuil so plötzlich in die Halle gekommen, war, wie es scheint, auf Veranlassung des Desmarais geschehen, der Oswalden beim Absteigen am Thor erkannt hatte und längst wußte, daß Derselbe in Diensten der intriganten Jesuitenfeindin, Frau von Balzac, stehe.

Sofort berichtete das Manuscript, daß Montreuil, jetzt weit mehr, als bisher, mit direkter Gewalt und Bollmacht für die Entwürfe des weisen Ordens ausgerüstet, dessen Grundsätze er so übel verdrehte, sich nach London begab; daß bald nach meinem Abgang in diese Stadt Gerald und Aubrey mit einander Devereux-Court verließen, daß aber Gerald, den die unbedeutendsten Dinge von den wichtigsten Angelegenheiten abbringen konnten, noch eh er London erreicht hatte, nach Devereux-Court zurückkehrte, um irgend eine angefangene Dorstliebschaft vollends durchzuspielen. Aubrey war im Gegentheil nach London gereist, hatte die Vorstadt, worin Alvarez wohnte, aufgesucht, sich, um den Fall eines Zusammentreffens mit mir bestmöglich zu umgehen, in demselben obskuren Stadttheil eingemiethet und seine Bewerbung um Isora erneuert. Der Leser kent den schlimmen

Erfolg dieses Unternehmens bereits. Zuletzt hatte Jener dem Vater seinen wahren Namen entdeckt. Der Spanier wurde durch die Aussicht auf eine so ehrenvolle Verbindung seiner Tochter geblendet. Vom Vater wie vom Bewerber ging jetzt die Quälerei Isoras aus, aber Beiden widerstand sie. Doch Dies ist früher erzählt worden \*). Ich gehe über einige Stellen voll unzusammenhängenden Sturms und düsterer Leidenschaft in dem Manuscript weg, und gelange zu Nachstehendem:

„Daß Du sie samt dem sterbenden Vater weggeschafft, sie in eine sichere, standesgemäße Wohnung versetzt habest“ erfuhr ich sofort von Desmarais. „Dieser Mensch, so unbedingt das Geschöpf Montreuils oder vielmehr seines Eigennuzes, mit welchem Montreuil in Eins verschmolz, war leicht zu bewegen Dich auch mir zu verrathen — um so mehr, da er mich gänzlich für das Werkzeug des Priesters hielt und damals noch nicht wußte, wie qualvoll ich für meine eigene Person bei jenen Aufschlüssen betheilligt sei. Ich besuchte Isora in ihrem neuen Quartier, und von Neuem hebte sie unter meiner Wuth. Da versuchte ich zum zweitenmal Gewalt. Ha! ha! Morton! ich meine ich sähe Dich vor mir! — ich meine den Fluch zwischen Deinen Zähnen zu hören! Fluche! wenn Du Dies liesest bin ich über Deine

\*) Vgl. Bdchn. 3.

Rache — über menschliche Gewalt hinweg. Und doch glaub ich, wenn ich bloßer Staub würde — der bloße bewußtlose Aschenhaufen, den das Grab deckt, — wenn ich kein Wesen wäre, das immer und immer leben muß, fort, fort in unvorstellbaren Welten, wohin nichts Irdisches gelangt — dennoch müßte ich unter dem Rasen zittern, über welchen Dein Fuß hintritt, Deine Verwünschung hinschreitet. Zum zweitenmal wandt ich Gewalt an, — zum zweitenmal ward ich durch dasselbe Mittel — durch die Hand eines Weibes und den Dolch eines Weibes — zurückgedrängt. Aber ich wußte, daß ich Eine Gewalt über Isora besaß, aus welcher ich, so lang sie Dich liebte, nicht zu verjagen war: ich wußte daß ich durch Bedrohung Deines Lebens ihrem Willen gebieten, und sie zur Annahme des meinigen einschüchtern konnte. Ich ließ sie ihren Eid der Verheimlichung wiederholen. Aus einigen Worten, die ihr in der Angst entfallen waren, entdeckte ich, daß sie im Glauben stand, Du habest mich bereits im Verdacht und seiest nur durch ihr Flehen abgehalten worden mich aufzusuchen. Ich that noch einige Fragen und hatte (was ich im Grund schon vorher gewußt) bald weg, daß Dein Argwohn auf Gerald, nicht auf mir ruhe; hievon sagte ich jedoch Isoren nichts. Ich ließ sie in einem meiner Verfassungen günstigen Mißverständniß, begriff jedoch sogleich, daß wenn Du je mit Gerald zusammenkämeest und Dich des

Weitern über diese Sache ausliessest, ich verrathen werden könnte; ich drängte daher Isoren das eidliche Versprechen ab, Dir ein gänzlichcs Verschweigen Deines Argwohns gegen Gerald zur ewigen Gewissenspflicht zu machen. Schon hatt' ich das Zimmer verlassen, als ich noch einmal zurückkehrte und sie vor einer Vermählung mit Dir warnte. Elender, selbstsüchtiger, fluchwürdiger Elender der Du warst, daß Du sie zur Misachtung dieser Warnung brachtest!"

„Ich floh aus dem Haus, wie ein Teufel von einem Wesen flieht, das er besessen hat. Abends kehrte ich zurück, um nach dem Fenster hinauf zu sehen, vor der Thür hin und her zu wandeln und Wache zu halten an Isoras Haus. So hatt' ich auch vor ihrer frühern Wohnung jeden Abend gethan. Bei diesen regelmäßigen Nachtwachen nährte ich keinen schlimmen Gedanken, keine hinterhältige Absicht — nein, wirklich nicht! Seltsam genug gesellte sich den stürmischen, überwältigenden Empfindungen, aus welchen meine Liebe dem größern Theil nach bestand, ein Strom der sanftesten, ja ich möchte sagen der heiligsten Zärtlichkeit, wenn auch unterdrückt und leis bei. Oft nach einem jener Ausbrüche der Wuth, der Bedrohung und Verzweiflung konnte ich an einen stillen Ort fliehen und weinen, bis die Härte meines Herzens weggeweint war. Oft während jener Nachtwachen konnt' ich vor der Thür stillhalten

und flüstern: „Dieses Obdach, das dem Bettler und des Bettlers Kind nicht versagt wird, würdest Du mir versagen, wenn Du träumen könntest, daß ich Dir so nah bin. Und doch — hättest Du mich geliebt, statt Deinen Haß und Deine Verachtung auf mich auszugießen — hättest Du mich geliebt, so wollt' ich Dir gedient und Dich verehrt haben, wie die Menschen noch keinen Dienst und keine Huldigung sahen. Du schauerst jetzt über meine Heftigkeit — in jenem Fall hätt ich nicht vermocht, das Flüstern eines Odemzugs hören zu lassen, das Dir entgegen gewesen wäre; Du zitterst jetzt über die Wildheit meines Busens — in jenem Fall würdest Du eher über seine Sanftheit erstaunt sein.“

„Schon stand ich auf meinem alten Posten, als Du ebenfalls kamst. Du redetest mich an — ich antwortete nicht; — Du tratest auf mich zu und ich floh. — Floh — Das — Das war die Schmach, der Stachel, der Dorn in meiner Empfindung gegen Dich. Von Natur fürcht' ich die Gefahr nicht, obwol meine Nerven hie und da schwach sind, und zuweilen vor ihr zurückbeben. Ich habe in spätern Jahren, als meine Kraft gebeugt und gebrochen war, erfahren was Gefahr heißt — Gefahr in Stürmen zur See und unter Räuberdolchen auf dem Land — und habe mit ruhigem Aug darauf geblickt. Aber Dich, Morton Devereux, Dich fürchtete ich von jeher. Von

Deiner Kindheit an hatt' ich gesehen, wie Andere, deren Natur viel stärker als die meinige war, vor der Deinigen bangten und sich zurückzogen; ich hatte Gerald's riesenhafte, kühne Kraft vor den Runzeln Deiner Stirn niedersinken sehen; — hatte, sogar bemerkt wie der harte, stolze Sinn Montreuil's durch Deine höhnische Lippe und den strengen Spott Deines Auges außer Fassung gebracht wurde; — hatte endlich Dich selbst in den wilden Ausbrüchen ungezügelter Wuth beobachtet, und wußte, daß wenn es Einen auf Erden gab, dessen Leidenschaften die meinigen an Raserei nach übertrafen, Du es warst. Aber Deine Leidenschaften hatten selbst in ihrem tobendsten Uebermaß noch einen Halt; — sie erschienen bloß als Waffen Deines Gemüths, während die meinigen die Folterer und Tyrannen meiner Seele waren. Deine Leidenschaften kamen dem Willen zu Hilfe, die meinigen verblendeten und überwältigten ihn. Von meiner Kindheit an hieltest Du mich — ungeachtet ich gerade Dich am meisten liebte — in Angst; die nachfolgende Zeit verstärkte jenen Eindruck und machte ihn endlich unverwischbar. Nicht vermocht ich dem Gedanken die Stirn zu bieten, daß Du Alles erfahren solltest und ich Dir nach solcher Entdeckung unter die Augen träte. Wenn diese Angst mich zuweilen entnerzte, machte sie zu andern Zeiten meine Wuth durch den Stachel

der Scham und Selbstverachtung nur um so tobender.“

„Ich floh vor Dir — Du verfolgtest mich — kamst mir nah; Du erinnerst Dich, auf welche Art ich gerettet wurde. Ich stürzte zwischen den berauschten Nachtschwärmern durch, die Dir den Weg vertraten, und gewann meine Wohnung, die ganz nah lag, denn noch am nämlichen Tag, an welchem ich Isoras Hauswechsel in Erfahrung gebracht, war ich selbst ausgezogen, um ihr nahe zu sein. Freute ich mich über mein Entkommen? Nein! — in der grimmigen Qual der Scham hätt' ich mir das eigene Fleisch von den Knochen nagen mögen! „Dem Weib, das mich verwarf,“ dacht' ich, „konnte ich trozen, ihm drohen, Gewalt gegen dasselbe versuchen; dem Nebenbuler, um dessentwillen ich verachtet werde, vermocht' ich nicht ins Gesicht zu schauen!“ In diesem Augenblick durchblitzte ein Entschluß mein Gemüth, gerade als ob ein Streifen brennenden Feuers vor mir hinzöge. Morton, ich beschloß Dich zu ermorden und zwar noch in derselben Stunde! Eine Pistole lag auf meinem Tisch — ich nahm sie, verbarg sie auf meinem Leib, und begab mich unter das Dach eines breiten Säulengangs in Deiner Straße, an welchem Du, wie ich wußte, auf Deinem Heimweg vorbei mustest. Kaum drei Minuten verflossen während der Zeit, da ich in meiner Wohnung angelangt war und sie sofort zu jenem Zweck



wieder verließ. Aus dem Degengeklirr, das ich hinter mir hörte, nahm ich ab, daß Dich die Nachtschwärmer einen Augenblick in der Straße aufhalten dürften; — auch hielt ich es für wahrscheinlich, daß Du mich noch einige Zeit suchen werdest; ja selbst wenn Du ohne Weiteres nach Haus eiltest, konntest Du dort kaum anlangen, bevor ich den Säulengang erreichte. Ich stürmte fort, kam an dem Ort an, duckte mich und wartete auf Deine Ankunft. Du kamst, aber getragen von zwei Männern — Andre folgten hintendrein. Ich sah Dein Gesicht ohne Lebensfarbe und Deine Kleider von Blut triefend. Schrecken packte mich; ich reihte mich dem Zug an, — ich erfuhr daß Du von einem Degen durchbort seiest, und zwar, wie zu fürchten, tödtlich.“

„Ich kehrte nicht nach Haus zurück; — nein, ich ging hinaus ins freie Feld und lag dort die ganze Nacht und erhob mein Herz zu Gott und weinte laut; und Frieden kam über mich — mindestens Das, was Frieden war in Vergleichung mit dem stürmischen Dunkel, das zuvor in meiner Brust geherrscht. Wie ich Dich blutend, bewusstlos gesehen — Dich gegen den ich einen brudermörderischen Anschlag im Herzen getragen — hatte es mich durchzukt, als wäre die Waffe von mir selbst geführt worden, als wäre die That aus meinem eigenen, wahnsinnigen Gemüth gekommen. Ich schauderte über Das, wovon ich gerettet worden; — ich dank-

te Gott für meine Befreiung; — mit dem Dank und dem Schauer kam Neue — und die Neue brachte mir den Entschluß zur Flucht, da ich den Kampf mit der mächtigen, furchtbaren Versuchung nicht zu bestehen vermochte. Im Augenblick wo ich diesen Entschluß gefaßt, war mirs, als wär ein drückender Alp von meiner Brust genommen. Auch am Morgen kehrte ich noch nicht nach Haus, — meine Angst um Deinetwillen war so groß, daß ich jede Vorsicht vergaß: ich selbst begab mich in Deine Wohnung, — ich sah einen Deiner Bedienten, der mich nicht kannte. Ich fragte ihn über Dich aus und erfuhr, daß Deine Wunde nicht tödtlich sei, ja daß er sogar einen der Aerzte sagen gehört, Du befändest Dich nicht einmal in Gefahr.“

„Bei dieser Nachricht fühlte ich die Schlange in mir sich wieder regen, aber ich entschied mich sie mit Einemmal zu erdrücken; — selbst der Versuchung, an Isoras Haus vorbeizugehen, wollt' ich mich nicht aussetzen; gerades Wegs eilte ich nach meinem Pferd, stieg auf und floh entschlossen vom Ort, wo meine Seele in Gefahr schwebte. „An die Stätte unserer Kindheit will ich gehen,“ sprach ich; „ich will mich mit den stummen Zeichen der frühen Liebe meines Bruders zu mir umgeben; — will — während Buße und Gebet meine Seele von ihrer schwarzen Schuld entschühen — denken: auch ich bringe diesem Bruder ein Opfer.“

So kehrte ich denn nach Devereux-Court zu-

rück, und nahm mir vor von jeder Hoffnung — jeder Reinigung Isoras abzulassen! Mein Bruder, mein Bruder, mein Herz sehnt sich in diesem Augenblick nach Dir, wenn auch Jahre und Länderstrecken, und vor Allem meine eigne Sünden eine Kluft zwischen uns setzen, welche ich nie überschreiten werde: — es sehnt sich nach Dir, wenn ich der ruhigen Schatten und der Orte gedenke, wo wir rein und unbeslekt mit einander hinwanderten, als das Leben noch so grün und frisch war, und wir keine Ahnung von Dem hatten, was kommen sollte! Wenn selbst jetzt mein Herz nach Dir hin strebt beim Gedanken an jene Heimat und jene Tage, so glaub mir, daß damals einige Milde und Güte für Dich in ihm wohnte. Ja, ich wiederhol es, ich beschloß meine eigene Empfindungen hinabzudrücken, und nicht länger störend zwischen Isora und Dich zu treten. Voll von diesem Entschluß, und weich und sanft für Dich, schrieb ich Dir einen langen Brief, wie wir uns in unserer ersten Jugend geschrieben haben würden. Zwei Tage nach diesem Brief waren all meine Vorsätze weggeschwemmt, und der Boden der bösen Gedanken, den sie bedekt, nicht zerstört hatten, erhob sich, nachdem die Fluth fortgeströmt, schwarz und zerrissen, wie zuvor.“

„Noch in der Nacht, da ich den Brief geschrieben, kam Montreuil heimlich auf mein Zimmer. Schon längst pflegte er Gerald verstorben

und jählings zu besuchen, und die Art, wie er unbelästigt und unbemerkt von Ort zu Ort zu gelangen schien, streifte wirklich ans Wunderbare. Jetzt eben hatte er einen schändlichen Plan ausgesponnen, und war nach Devereux-Court gekommen, um sich über die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs Aufschluß zu verschaffen. Dort fand er, daß es nöthig sei, mich in sein Projekt zu verwickeln. Des Oheims Arzt hatte nämlich im Stillen ausgesagt, Sir William könne kaum noch einige Monate leben. Entweder von Gerald oder von der Mutter erfuhr der Abbe diesen Umstand und alsbald beschloß er, die Familiengüter sollten wo möglich nicht in Deinen Besitz übergehen, da er hier jede Möglichkeit, einen Einfluß auf dieselben auszuüben, verloren haben würde. Wirklich war er selbst ganz so arm, als die strengen Geseze seines Ordens vorschreiben, seine Entwürfe dagegen bedurften der Verfügung über große Summen, und bei keinem andern Privatmann konnte er auf so bedeutende pekuniäre Hilfsmittel hoffen, als ihm aus der Kasse jedes Mitgliedes unsrer Familie — ausgenommen Dich — wahrscheinlich zu Gebot standen. Dieser Mensch setzte seinen Stolz darein, nichts zu haben und doch über Alles zu gebieten, und sein Entschluß stand fest, daß wenn irgend eine List, Wagniß oder Sünde des Oheims Reichthum aus Deinen Händen in meinen oder in Ge-

ralds Besitz herüberspielen könne, das Mittel nicht versäumt werden sollte.“

„Jetzt endlich zog er seinen Vortheil aus der Zwietracht, die er in unsre Herzen gesäet, oder wenigstens dort zum Reifen gebracht hatte. Er kam um die feindseligen Gesinnungen, die ich bei seiner letzten Anwesenheit gegen Dich ausgedrückt, zur Förderung seines Plans zu benutzen. Mein Sinn hatte sich sehr geändert, er aber that als gäb' er dem Wechsel seinen Beifall. Er befragte mich über Sir Williams' Gesundheit, und ich sagte ihm was wirklich geschehen war, daß mir nämlich der Oheim Tags zuvor einige Stellen aus seinem eben abgefasten letzten Willen vorgelesen, wonach die Hauptmasse seines Vermögens Dir zufiel. Bei dieser Nachricht mußte Montreuil sogleich die Nothwendigkeit einsehen, meine Zustimmung zu seinem Unternehmen zu gewinnen; denn da ich das wirkliche Testament vor Augen gehabt, war es unmöglich das darin vermachte Eigenthum auf einen Andern zu übertragen, ohne daß ich die vorgenommene Fälschung gewahr wurde. Montreuil kante mich genau — er wußte, daß Geld, Vergnügen, Auszeichnung bei mir leere Worte waren, die keine Wirkung hervorbrachten und keinen Reiz ausübten; Liebe aber, Eifersucht, Schrecken der Religion waren die Federn, die jeden Hebepunkt und Nerv meiner moralischen Natur in Bewegung setzten. Beide erstere brachte er jetzt in Thätigkeit

— die dritte sparte er als das letzte Mittel auf. Er sagte nichts weiter zu mir über den Gegenstand, der ihm am Herzen lag; kein ferneres Wort über die Vertheilung der Güter — er sprach blos von Isora und von Dir. Durch Winke und Einflüsterungen verscheuchte er den Schlaf, worein jene Gefühle, die Furien des Herzens, für einen Augenblick gelullt gewesen. Er sagte mir, er habe Isoren vor Kurzem gesehen, schilderte ihre Schönheit mit glühenden Farben, rühmte den Heldenmuth, womit ich das Mädchen einem Bruder abträte, dessen Liebe zu ihr in Vergleichung mit der meinigen sehr unbedeutend wäre, — der mich selbst wirklich nie geliebt habe, — dessen Spott und Stichelei eben so gut auf mich, als auf Andere gegangen sei. Indem er mir Deine Gestalt wie Dein Gemüth vormalte, ließ er mich so lang auf versteckte Art merken, wie weit Du unter mir stehst, daß er mehr und mehr die Eitelkeit aufreizte, womit die Eifersucht so innig verwoben ist, und von welcher sie vielleicht — das Riesenkind einer schwachen Mutter — entspringt. Lang, lang verweilte er bei dem Kleinod, dessen fortan Du Dich erfreuen würdest, und auf welches ich, der erste Entdecker, so edel und großmüthig verzichtet hätte.“

„Verzichtet!“ rief ich; „nein, weggedrängt wurd ich! nur als mir jede Hoffnung auf den Besitz entrissen war, schied ich.“ Der Priester stellte

sich verwundert: „Ob ich Das so genau wisse? allerdings hätt' ich mich um Isoren beworben; ob Diese aber wol, wenn sie auch innerlich dem Morton keinen Vorzug gegeben, den Erben eines fürstlichen Vermögens der bescheidenen Liebe eines jüngern Sohnes zu opfern Lust gehabt haben möge? Ich verstehe mich nicht auf die Weiber; — bei allen sei die Liebe entweder Sinnlichkeit, Führung in die allgemeine Sitte, oder Stolz: — in Isoren herrsche der letztere Trieb vor. Ob ich versucht, diesen zu meinem Verbündeten zu machen? — auf keine Weise. Sodann hätt' ich bloß gestrebt, Isora von Morton abzubringen: ob ich jemals die viel leichtere Aufgabe versucht, Morton von Isoren abzuziehen? — niemals.“ Damit wiederholte der Abbé seine Lobsprüche über meine großmüthige Entsagung. Ich unterbrach ihn: „Ich hätte nicht entsagt — würde nicht entsagen so lang noch eine Hoffnung übrig bliebe. Wo aber sei diese Hoffnung, und wie könne sie verwirklicht werden?“ — Nach einer langen, kunstvollen Einleitung erklärte sich Montreuil. Er schlug vor, gegen Deine Verbindung mit der Geliebten alle Triebfedern der Ehrbegierde, des Eigennuzes und der Vergrößerungsucht aufzubieten. „Ich kenne,“ sprach er, „Morton bis in die Tiefe seiner Seele. Ehre ist seine Haupttugend, Ehrbegierde sein Haupttrieb. Auf keinem andern Weg als dem der Heirat in den Besitz des Mädchens gelangen zu

wollen, werden ihn gerade diejenigen Gründe bestimmen, welche die meisten Männer zu einem andern Weg verleiten würden, nämlich ihr freundloser Zustand, ihre Armuth, ihr Vertrauen und ihre Liebe zu ihm, oder vielmehr das Afterbild der Liebe, das er für jene Leidenschaft selbst nimmt. Diese Tugend — ich nenne sie so, obwol sie den Namen eigentlich nicht verdient, denn es gibt keine Tugend als Religion — diese Tugend wird ihm bloß Eine Wahl in seinem Verfahren lassen, entweder sie zu heiraten, oder sie aufzugeben. Können wir seine Ehrbegierde — den großen Hebel seines Benehmens — in Widerstreit mit dem ersten Ausweg bringen, so bleibt bloß der zweite für ihn übrig. Ich sag Ihnen, daß wir dieses Triebrad für Sie wirken lassen können — überlassen Sie die Sache mir, und ich will es in Gang setzen. Dann, Aubrey, im Augenblick, wo Isora über den Mann, der sie so treulos verlassen hat, pikirt, rachedurstig, wo ihre Eitelkeit im höchsten Grad gekränkt ist, müssen Sie erscheinen, nicht, wie bisher, unter Drohungen und Schrecken, sondern sanft — unterwürfig — mit Blicken voll Liebe — mit Gelöbnissen voll Zerknirschung, — die frühere Gewaltthätigkeit durch das Uebermaß Ihrer Liebe rechtfertigend und mit Berufung auf eben diese Triebfeder — eine Triebfeder um derentwillen ein Weib jede Verirrung verzeiht und jedes Verbrechen zu Gut hält —



für die Zukunft nur Zärtlichkeit versprechen. Dann wird sie Ihre Liebe mit derjenigen Ihres Bruders zusammenhalten, — dann werden ihr die Schuppen von den Augen fallen, — dann wird die bisherige Verblendung aufhören und sie entdecken, daß Ihr Bruder Ihnen gegenüber ein Satyr gegen Hyperton ist; dann wird sie erröthen und stammeln und die Wange an Ihrer Brust verbergen.“ — „Genug, genug!“ rief ich, „thun Sie mit mir was Sie wollen; sprechen Sie und ich will handeln.“

Abermals folgte hier im Manuscript ein entstellender Wuthausbruch gegen Montreuil, begleitet von wildem Toben, das fortschreitend in die düstersten, unzusammenhängensten Ergüsse des Wahnsinns hinabdunkelte. Endlich ging die Erzählung also weiter:

„Du schriebst mir ich möchte den Oheim über Deine beabsichtigte Heirat aushorchen. Montreuil setzte mir die Antwort auf und trotz meinem neuerwachten Haß gewann ichs über mich, die Ausdrücke der Zärtlichkeit abzuschreiben. Auch der Oheim schrieb Dir. Wir verstärkten seinen Widerwillen gegen den von Dir vorgeschlagenen Schritt durch unehrenhafte Winke über Isora, die ich selbst aussprach, und durch eine zu gleichem Zweck geschmiedete, ohne Namensunterschrift aus London gesandte Mittheilung. Diese ganze Zeit über wußte ich nicht, daß Isora sich in Deiner Wohnung befand. Deine Antwort auf

meinen Brief schien anzudeuten, daß Du Dich dem Oheim fügen wollest. Montreuil, der fortwährend in der Nachbarschaft lauerte, und Nachts im Haus oder andern, vorausbestimmten Orten mit mir zusammenkam, stellte sich hoch erfreut über den beginnenden glücklichen Erfolg seines Rathes. Er behauptete ununterbrochene Nachweisung über all Dein Thun und Treiben zu erhalten, und that jetzt kund, Isora sei auf die Nachricht von Deiner Verwundung zu Dir geeilt; Du habest „seiner Ansicht Deines Charakters völlig gemäß,“ setzte er bei Dir ihre Unvorsichtigkeit nicht zu Nuze gemacht; habest Dich unmittelbar nachdem Du meinen und des Oheims Brief erhalten, von ihr getrennt, und obwol Du sie noch besuchest, gehe doch Deine Absicht, das ganze Verhältniß leis und sachte aufzuheben, deutlich hervor; auf jeden Fall habest Du mindestens keine Maßregeln zu einer Heirat getroffen.

„Nun“ bemerkte Montreuil, „noch einen Hauptstreich, und der Preis ist Ihnen. Sie selbst sehen, daß Ihr Oheim nicht mehr lang leben kann: wär er zu überreden, seine Güter Ihnen oder Gerald zu verschreiben, mit Vorbehalt eines, vergleichungsweise gesprochen, geringfügigen Legats an Morton, so würde dieser weltlich gesinnte, unternehmungsfüchtige Mensch auf immer verhindert, eine vermögenslose, unbekante Ausländerin zu heiraten. Nur seine glänzenden Aussichten, die ihn der Nothwendigkeit eines Weibbringens seiner Frau

gänzlich entheben, können einen solchen Schritt jetzt vor seinem eignen Urtheil rechtfertigen. Sind wir also im Stand jene Vermögensübertragung zu bewerkstelligen und bis dahin Morton von der Heirat abzuhalten, so ist Ihr Nebenbuler für ewig auf die Seite geschoben und mit seinem glänzenden Vorzug des Reichthums werden auch seine übrigen Verdienste in Isorens Augen verschwinden. Erschrecken Sie über ein solches Projekt nicht; es ist nichts Sündhaftes daran; ich, Ihr Beichtvater, Ihr Erzieher, der Diener Gottes, würde am letzten etwas anrathen, ja nur andeuten, was ein Verbrechen wäre; allein der Zweck heiligt jedes Mittel. Durch Uebertragung jenes großen Besitzthums auf einen andern Erben sichern Sie sich nicht nur das Ziel Ihres eigenen Strebens, sondern fördern auch die große Sache des Königthums, der Kirche und endlich der Religion, die über beiden erstern steht. In Mortons Händen würde der Reichthum jener Sache nichts helfen, ihr sogar vielleicht schaden: unter Ihrer oder unter Gerald's Verfügung wird er unschätzbare Dienste thun. Schätze welche das Gemeinwesen abwirft, sollten auch zum Besten des Gemeinwesens verwandt werden, selbst um den Preis eines kleinen Unrechts an einem einzelnen Menschen.““

„Auf diese Art bereitete Montreuil mein Gemüth zu dem beabsichtigten Schritt vor; aber noch war ich nicht reif für denselben. So folge

widrig verfährt die Sünde, daß ich Mord, Gewalt — fast jede Unthat, welche die Leidenschaft verlangte, hätte begehen können, während der Gedanke an eine Fälschung mich mit Gespensterschrecken durchschauderte. Montreuil merkte, daß ich ihm noch nicht gänzlich angehöre, und sein Plan ging nunmehr darauf, mich von einem Ort zu entfernen, wo ich seinen Maßregeln hinderlich sein konnte. Er beredete mich, mich auf ein paar Wochen durch eine Reise zu zerstreuen. „„Rechnen Sie darauf,““ sprach er, „„daß Isora bei Ihrer Rückkunft Ihnen angehört; bis dahin verkürzen Sie sich die Wartezeit durch Veränderung Ihres Aufenthalts.““

„Laß mich über den schwarzen Betrug, der sofort nachfolgte, kurz weggehen. Zu den übrigen Kunstfertigkeiten des Jean Desmarais gehörte auch das Talent jede Handschrift genau nachzumachen. Er befand sich damals in London in Deinem Dienst. Montreuil beschied ihn in die Nähe von Devereux-Court. Mittlerweile hatte sich der Priester von dem Notar, der das Testament aufgesetzt und jetzt, ohne daß der arglose Oheim Böses ahnete, im Besitz desselben war, das Dokument verschafft. Schon längst kannte Montreuil diesen Menschen und hatte ihn einmal zu politischen Aufträgen gebraucht, denn er war der Stiefbruder jenes Deswalds, den ich als Jugendgespielen des Abbés und des Desmarais genant habe. Wahrscheinlich brachte dieser Umstand Montreuil zuerst auf den Ge-

danken ein anderes Testament unterzuschreiben. Noch war Desmarais nicht angelangt um diejenigen Stellen des Instrumentes, die der Oheim aus irgend einer Laune mit eigener Hand geschrieben, zu kopiren, als Du, beunruhigt durch einen Brief des Letztern, selbst ankamst, und Sir William, der den Abend zuvor bedeutend krank geworden, noch am Tag Deiner Ankunft starb. In der Zwischenzeit bis zum Leichenbegängniß kopirte Desmarais das Testament; nur wurde Gerald's Name statt des Deinigen eingeschrieben und die ihm vermachten vierzigtausend Pfund — eben so viel als die mir ausgeworfene Summe — zu einem Legat von zwanzigtausend Pfund für Dich herabgesetzt. Zu minderem Betrag wagte Montreuil Deine Erbschaft nicht einzurücken, und dieselbe Rücksicht auf Wahrscheinlichkeit dürfte ihn bestimmt haben, jede Erwähnung seiner selbst in dem untergeschobenen Willen zu vermeiden. Andre Veränderungen wurden nicht vorgenommen; des Oheims Handschrift ward genau nachgeahmt, und die Abweichung von seiner offenkundigen Gesinnung für Dich angenommen, konnte meines Erachtens nicht der kleinste Punkt in der bewerkstelligten Verfälschung Argwohn erregen. Gleich nach Verlesung des Testaments reiste Montreuil zu mir ab und gestand alles Geschehene."

„Aubrey," sprach er, „ich habe Das zum Theil um Thretwillen gethan, noch aber schwebte mir ein viel

höheres Ziel vor, als selbst Ihr Glück oder mein angelegener Wunsch, letzteres zu befördern. Ich lebe bloß für Einen Zweck: — die Machterhöhung des heiligen Ordens, dem ich angehöre; seine Entwürfe sind bloß den Interessen des Himmels gewidmet, und wenn ich denselben diene, bin ich Diener des Himmels selbst. Aubrey, mein Pflegekind, Kind meiner Hoffnungen für dieses Leben, jene Entwürfe fodern Werkzeuge des Fleisches und arbeiten selbst durch den Mammon auf das Ziel der Gerechtigkeit hin. Was ich gethan, ist recht vor Gott und Menschen. Einem Feind hab ich eine Waffe entrisen und sie in die Hand eines Verbündeten gegeben. Kein Atom des Reichthums hab ich für mich genommen, obwol ich mit gleicher Leichtigkeit, womit ich denselben von Morton auf Gerald übertrug, meinen Privatvortheil hätte befördern können. An kein Atom habe ich gerührt; auch in Bezug auf Sie, den ich mehr als irgend etwas in der Welt liebe, bin ich nicht dem Zug meines Herzens gefolgt. Es wäre in meiner Gewalt gestanden, die Erbschaft auf Sie zu übertragen. Ich hab es nicht gethan. Warum? Weil ich dann einen Wunsch meines Ichs auf Kosten des allgemeinen Menschenvorthells befriedigt haben würde. Gerald eignet sich mehr zu einem Werkzeug, wie es jene Interessen verlangen, als Sie. Gerald machte ich daher zu diesem Werkzeug. Ueberdies ersparte ich Ihnen damit die Vorwür-

fe, die Ihnen Ihr so eigenthümlich, so krankhaft geschärftes Gewissen vielleicht darüber gemacht haben dürfte, daß Sie zum Organ eines scheinbaren Unrechts an Morton erwählt worden. Alles was man von Ihnen verlangt, ist Stillschweigen. Erfordern Ihre Bedürfnisse jemehr, als Ihr Legat, so haben Sie, wie ich, ein Unrecht an den Reichthum, den Gerald durch Ihre Zustimmung besitzt. Sichern wir Ihnen einstweilen jenen Schatz, der für Sie mehr Werth hat, als Gold."

„Verblendete mich Montreuil auch nicht ganz durch Reden dieser Art, so bedurfte doch meine verzehrende, überwältigende Leidenschaft nur eines geringen Anreizes, um sich an jede Hoffnung zu klammern, die ihr ein endliches Gelingen ihrer Wünsche verhieß. So willigte ich denn, obwol nicht ohne manchen vorgängigen Kampf, in Montreuil's Plan, oder vielmehr in dessen Verheimlichung; ja einige Zeit nachher schrieb ich sogar nach des Abbés Wunsch und Angabe einen Brief, worin ich die Umänderung der frühern Absichten des Oheims durch ein paar erfundene Gründe zu erklären suchte und Gerald von jeder Theilnahme an dieser Umänderung oder jeder Aufreizung zu dem Betrug, wofür Du die Sache unumwunden erklärtest, frei sprach. Dies erschien Gerald gegenüber nicht mehr als billig; denn Dieser war damals, und ist, so viel ich weiß, noch jetzt, gänzlich unbekant mit der Weise, auf welche

er zu seinem Vermögen gekommen. Er glaubte Deine Liebe zu Isoren habe den Oheim erbittert, woher denn Deine Enterbung rühre; dabei ließ sich Montreuil besonders angelegen sein, ihn gegen Dich aufzureizen, indem er auf jede Art die Feindseligkeit hervorhob, welche Dein Verdacht und Dein gerichtliches Einschreiten so deutlich aussprächen. Ob Montreuil wirklich der Meinung gewesen, Du werdest den Vorsatz einer ehlichen Verbindung mit Isoren nach dem Verlust Deines Vermögens aufgeben, was nach seiner Ansicht Deines Characters allerdings nicht unwahrscheinlich ist, oder ob er bloß gewünscht meine Einwilligung zu einer für seine Entwürfe wichtigen Maßregel um jeden Preis zu erhalten, weiß ich nicht; aber von der Stunde an, in welcher er mich von der Unterschlebung des falschen Testaments zuerst benachrichtigte, bis zu unserer gemeinschaftlichen Abreise nach London, ließ er mich nicht mehr aus den Augen und hörte nicht auf, meinen fieberhaften, unheiligen Hoffnungen Nahrung zu geben. Jene Abreise wurde indes hinausgeschoben, so lang er mich durch die Versicherung, ich würde durch mein Erscheinen vor Isora, eh Du sie gänzlich verlassen habest, Alles verderben, noch auf dem Land zurückzuhalten vermochte.“

„Morton, bisher hab ich geschrieben, als wären meine Adern mit Wasser gefüllt, und nicht mit dem tobenden Feuer, das durch sie hinströmt,  
 Bulwer's Romane, XIX. 5



bis es zu meinem Gehirn gelangt, und dort still hält und Alles wegfrisst, — selbst die Erinnerung, die einst ewig zu sein schien. Jetzt fühl ich, je näher ich zu der Vollziehung von . . . ha! von was, — ach, von was? Bruder, hast Du je, wenn Du ganz allein zu sein glaubtest — bei Nacht — wenn sich kein Athem regte — aufgeschaut und Dir gerade gegenüber einen Teufel erblickt? — ein furchtbares Wesen, das sich nicht regt, nicht spricht, aber Dich mit einem festen, todten, unnachlassenden Aug anstarrt? Ein solches Wesen steht jetzt vor mir und sieht jedes Wort, das ich schreibe. Aber es schreckt mich nicht, und ich bebe nicht vor ihm. Ich habe gesagt, ich wolle diese Aufgabe erfüllen, und beinah bin ich damit zu Ende — obwol die graue Höhle mitunter gähnte und ich ihre zerrissenen Wände auf jeder Seite hinunter klaffen sah, hinunter bis sie die Hölle erreichten; dort erblickte ich — aber ich wills Dir nicht sagen, bis wir uns dort treffen! jetzt bin ich wieder ruhig — lies weiter!“

„Wir vermochten weder Ifora, noch ihre Wohnung ausfindig zu machen; vielleicht sorgte der Priester dafür, daß es so ging; denn damals wußte ich, verwirrt von seinem Satanēgeflüster wie vom eigenen Herzen, oft kaum Wer ich war, oder was ich wollte. Stundenlang saß ich und stierte in die Luft, und sie kam mir so sanft und still vor, daß ich hätte eine Oeffnung in meine

Stirn machen mögen, um sie einzulassen und so die dumpfe, klopfende, brennende Angst zu fühlen und zu sänftigen, die wie geschmolzenes Blei auf meinem Gehirn lag. Endlich entdeckten wir das Haus. „Morgen,“ sagte der Abbé und vergoß Thränen über mich, denn es gab Zeiten, wo dieser harte Mann Gefühl hatte; — „morgen sollst Du sie sehen, aber sei sanft und ruhig.“ Der Morgen kam, aber Montreuil war bleich, bleicher als ich ihn je gesehen, und er blickte mich an, und sprach: „Nicht heut, Sohn, nicht heut; sie ist nicht zu Haus und kehrt vor Anbruch der Nacht nicht zurück.“ Bruder, der Abend kam und mit ihm Desmarais; er kam in Schrecken und Angst. „Der Schurke Oswald,“ rief er, „hat Alles verrathen! er nahm mich auf die Seite und sagte mirs selbst.“ „Hör' mal, Jean,“ sprach er, „Dein Herr hat das schriftliche Geständniß meines Bruders und das wahre Testament; aber ich hab für Deine Sicherheit gesorgt, und, wenn er so will, auch für Montreuils. Das Päckchen wird erst nach sieben Tagen eröffnet — mach Dich vorher aus dem Staub.“ „Aber ich weiß,“ setzte Desmarais bei, „wo das Päckchen liegt.“ Damit nahm er Montreuil auf die Seite, und ich hörte eine geraume Zeit nicht, was sie mit einander sprachen; endlich aber verstand ich Desmarais doch und vernahm, daß die kommende Nacht Deine Brautnacht sei.“

„Was empfand ich jetzt? Die tobende Wuth — den wirren Sturm des Herzens, den ich vorher bei dem bloßen Gedanken daß so etwas geschehen könne, gefühlt? Nein; ein heller Stral der Freude durchzuckte mich. Ja, Freude; aber es war die Freude, die ein Eroberer empfindet, wenn er vernimmt, daß sein tödlicher Feind in seiner Gewalt ist, und er Diesen sofort zum Tod verurtheilt. „Sie sollen untergehen — und heute Nacht noch,“ sagte ich zu mir selbst. „Ich habe geschworen, ich schwor Isoren, ihr Brautbett solle mit Blut besetzt werden, und ich will meinen Eid halten.“ Ich näherte mich den Beiden — sie besprachen sich über die Mittel das Paket wegzubekommen. Montreuil drang in Desmarais es von dem Ort, wohin Du es gelegt, zu entwenden und dann zu fliehen; diesem Vorschlag aber widersetzte sich Jener aus allen Kräften. Er gab sehr angelegen zu bedenken, daß er den genauen Nachforschungen, die nothwendig folgen müsten, fast unmöglich entgehen könne, und war augenscheinlich entschlossen, die Gefahr des Diebstahls nicht allein auf sich zu nehmen. „Der Graf,“ sprach er, „sah daß ich zugegen war, als er das Päckchen einschloß. Der Verdacht wird bloß auf mich fallen. Wohin soll ich fliehen? Nein — all meine Talente stehen Dir zu Gebot, aber nicht mein Leben.“ — „Memme!“ rief Montreuil, „wird das Päckchen geöffnet, so ist Dein Leben ja auch

verloren!"" Ja," erwiderte Desmarais; „aber wir können die Papiere in unsre Gewalt bekommen und die Schuld nach einer andern Seite hinüberspielen. Wie, wenn ich Dich während der Abwesenheit des Grafen einliesse? Wie, wenn Du das Päckchen stöblest und zugleich andere Dinge von scheinbar höherem Werth mitnähmest? Wie, wenn Du mich in den Arm oder die Brust verwundetest, und ich irgend eine Schreckgeschichte von Räubern und von meinem Widerstand aushefte: könnten wirs dann nicht richten, daß der Verdacht auf gewöhnliche Diebe fiel? — ja könnten wir ihn nicht auf Oswald selbst lenken? Stopfen wir dem Verräther den Mund durch den Tod! Wer wird dann unsrer Aussage widersprechen? Keine Gefahr soll mit diesem Plan verbunden sein. Ich will Dir den Schlüssel zu dem Schreibtisch verschaffen — die ganze Dieberei ist in einem Augenblick geschehen.“ Montreuil machte anfangs Einwendungen gegen diesen Vorschlag, aber Desmarais war, ich wiederhol es, entschlossen, das Wagniß des Diebstahls nicht allein auf sich zu nehmen; es stand Großes auf dem Spiel und in Montreuil's Natur lag es nicht, vor irgend einer Wagniß zu beben, wenn es einmal nöthig geworden, derselben die Stirn zu bieten. „Sei es so,“ sprach er endlich, „so schwierig und gefährlich das Unternehmen auch ist: sei es so! Wir haben keine Zeit zu verlieren. Morgen könnte der Graf

das Dokument an einen besser verwahrten und unbefanten Ort bringen; — noch heute Nacht solls geschehen. Verschaff mir den Schlüssel des Schreibpultes, — laß mich diese Nacht ein: — ich will mich verkleidet in das Zimmer schleichen — will die That vollbringen, vor welcher Du, der sie allein mit Sicherheit vollbringen könnte, zitterst. Gib mir genau an, wo die andern Gegenstände, von welchen Du sprichst, sich befinden: ich will sie ebenfalls mitnehmen. Sorge, daß wenn der Graf erwachen sollte, er keine Waffe zur Hand habe. Verwunde Dich selbst an einer nicht lebensgefährlichen Stelle und erzäle morgen, oder schon eine Stunde nachdem ich das Haus verlassen, Dein Räubermärchen. Jetzt will ich sogleich zu Oswald gehen. Entweder erkauf ich sein Stillschweigen und seine unverweilte Abreise aus England — oder er stirbt! Eine Tödtung zu unserer eigenen Selbsterhaltung ist nach allen, göttlichen wie menschlichen, Gesezen entschuldbar.““

„Ich horchte, aber sie glaubten ich sei fühllos gegen Alles; kaum dachten Sie mehr an meine Gegenwart. Montreuil bemerkte mich und sein Gesicht ward sanft. „„Ich weiß Alles,““ sprach ich, als ich sein Aug mitleidig auf mich bliken sah: „„ich weiß Alles — sie sind vermält. Genug! mit meiner Hoffnung endigt meine Liebe: kümmern Sie sich nicht um mich.““

„Montreuil schloß mich in die Arme, sprach

freundlich und lobend zu mir. Er versicherte mich, Du habest in Bezug auf Deine Heirat ein so tiefes Geheimniß beobachtet, daß er, ja selbst Desmarais, erst gestern Abend Kunde davon erhalten — erst nachdem er, Montreuil, mir zugesagt, ich sollte Isoren heute sehen. Ob er hierin aufrichtig war, weiß ich nicht und kümmerte ich mich auch nicht. Auf welche Art diese oder jene Zeile im grauenvollen Brief seines Verfahrens zu lesen sein mag: der Brief selbst war in Sünde geschrieben und mit Blut gesiegelt. Ich stellte mich, als lieb' ich Montreuil und seinem Mitschuldigen weiter nicht die geringste Beachtung. Der Letztere verließ das Haus zuerst. Der Abbé glaubte sich unbemerkt wegzustehlen; er trug eine Maske und war ganz verkleidet. Auch ich ging fort; ich eilte nach einem Laden, wo dergleichen Dinge feil geboten wurden. Ich kaufte eine Maske und einen Mantel von derselben Art, wie ich Beides an dem Priester wahrgenommen. Ich hatte gehört wie Montreuil mit Desmarais darüber einkam, daß Deine Hausthür nur angelehnt werden sollte, um Ersterem die Flucht leichter zu machen; ich begab mich vor Deine Wohnung und pastete, bis Montreuil hineingeschlichen war. Eine wunderbare, geschärste Berechnungsgabe, die ich sonst nie gefant, zog sich durch die dunkle Verwirrung meines Geistes hin. Ich wartete eine Minute, bis Montreuil wahrscheinlicherweise auf Deinem Zimmer angelangt

sein mochte; dann öffnete ich die Thür und stieg die Treppe hinauf. Ich begegnete Niemand — das Mondlicht umgab mich von allen Seiten und seine Stralen kamen mir wie bleiche, in Leichentücher gehüllte Geister vor, die mich mit erloschenen, glanzlosen Augen anstarrten. Ich weiß nicht wie ich Dein Zimmer fand; gleich das erste, das ich betrat, war es. Ich stand in einerlei Gemach mit Dir und Isora. — Ihr lagt im Schlaf; — Isoras Gesicht — — O Gott, ich weiß nichts weiter — nichts weiter von dieser Nacht des Grauens, als daß ich bluttriefend aus dem Haus floh — ein Mörder — Isoras Mörder!“

„Dann kam ein langer, langer Traum. Ich lag in einem See von Blut — blutroth war der Himmel und ein einziger, stiller, einsamer Stern, der fernher mit einem krankhaften, bleichen Licht flimmerte, war der alleinige Punkt über mir und neben mir, der nicht dieselbe gräßliche Farbe trug. Und es war mir, als seien meine Augenlider abgeschnitten, wie mans von jenem römischen Consul erzählt, und ich hatte nichts um meine Blicke gegen das Scharlachlicht und die rollenden Wellen des entseßlichen Sees zu deken. Und die rothe Luft brante durch meine Augen in mein Gehirn und dieses wurde sofort auch zu Blut, und alle Erinnerung — alle Bilder der Erinnerung — alle Gedanken bekamen körperliche Gestalt und körperliche Farbe und wurden auch Blut. Alles

war unbeschreiblich still, ausgenommen wenn mein eigenes Geschrei über den küstenlosen Ocean hinstönte, in welchem ich fortschwamm. Endlich heftete ich meine Augen, die Augen die ich nicht mehr zu schließen vermochte, auf den bleichen, einsamen Stern, und nachdem ich eine kleine Weile hingeschaut, schien sich der Stern langsam — langsam zu verwandeln, bis er endlich dem blassen Gesicht des ermordeten Mädchens gleich sah, und sofort ganz verschwand, und nun Alles Blut war.“

„Diese Fantasie ward bisweilen unterbrochen, bisweilen mit Anderem vermischt, aber immer kehrte sie wieder, und als ich endlich wieder aus ihr erwachte, befand ich mich in einem Kloster in Italien. Montreuil hatte keine Zeit verloren, mich aus England zu entfernen. Nur ein einziges Mal, bald nach meiner Wiedergenesung, (denn ich war mehrere Monate lang verrückt gewesen) besuchte er mich, und sah wie zertrümmert ich war. Er hatte Mitleid mit mir, und als ich ihm sagte, daß ich mich vor Allem nach Freiheit sehne — nach der grünen Erde und der frischen Luft und nach Entfernung aus meinem düstern Aufenthalt, öffnete er die Klosterthore und segnete mich und hieß mich gehen. „Alles was ich von Ihnen fordern,“ sagte er, „ist ein Versprechen. Wird bekannt daß Sie noch leben, so wird man Sie mit Untersuchungen und Fragen verfolgen, durch die Sie Ihrer Schuld endlich überführt werden müs-



sen; lassen Sie daher in England das Gerücht um sich greifen, sie seien todt. Geben Sie mir Ihre Zustimmung zu dieser Aussage und geloben Sie mir Italien nie zu verlassen, und nie Morton Devereux zu sehen. ""

„Ich versprach und habe dies Versprechen gehalten; aber ich versprach nicht, Dir nie schriftlich die schwarzen Thaten zu enthüllen, die ich jetzt erzählt habe. Möge der Bericht zu Dir gelangen! Es ist Jemand in der Nähe, der mir zugesagt hat, ihn Dir zu überbringen; er sagt er habe das Unglück kennen gelernt — und als er Das sagte, klang mir seine Stimme wie die Deinige ins Ohr, und ich schaute ihn an, und mir wars, als ob seine Züge etwas den Deinigen ähnelten. Deshalb traute ich ihm. Ich hab jetzt Alles gesagt. Ich habe das Geheimniß unter Angst und Todesqual von meinem Herzen gerissen. Ich hab Alles gesagt, obwol Wesen, die ich für Teufel halte, aus den düstern Wänden um mich herausführen, um mirs zu verbieten; — obwol dunkle Flügel neben mir schwebten, und Klauen, wie von einem Vogel, mir das Papier, worauf ich schreibe, wegzureißen suchten; — obwol Augen, deren Licht nicht von der Erde genommen war, mich anstierten — und höhrende Stimmen und schauerhaftes Gelächter mir kalt den Rücken hinauf liefen und das Mark meines Gebeins durchrieselten — ich habe Alles gesagt — ich habe

meine letzte Arbeit in dieser Welt geendigt, und will jetzt niederliegen und sterben.

Aubrey Devereux."

Das Papier entsank meinen Händen. Welche Empfindungen mich auch während des Lesens ergriffen hatten, — nicht ein einziges Mal war ich von meiner Aufgabe zurückgebebt. Vom ersten Wort bis zum letzten drückte ich mir die furchtbare Geschichte ins Herz ohne eine Silbe zu sprechen, ein Glied zu rühren. Und als ich mich jetzt erhob und das Wesen gefunden hatte, durch welches mir diese Welt zu einer wandellosen Wüste eingewelkt war, — den unversöhnlichen Feind, den entkommenen Mörder Isoras — den Gegenstand meines jahrelangen Fluchs und Rachedurstes — war nicht ein einziger Pulsschlag des Zorns — nicht der leiseste Trieb zur Vergeltung in meiner Brust. Unverweilt trat ich ans Bett meines Bruders; er war wach, aber still und ruhig — die Stille und Ruhe der Erschöpfung. Leis kniete ich neben ihm nieder. Ich faste seine Hand, und schauderte nicht vor ihrer Berührung zurück, obwol durch diese Hand die einzige Geliebte, die ich je gehabt, untergegangen war.

„Steh auf, Aubrey,“ sprach ich, mit Thränen kämpfend, die ich trotz allem Bemühen nicht zurückzuhalten vermochte, „steh auf, Alles ist vergeben. Wer auf Erden wird Verzeihung einem Verbrechen verweigern, das auf Erden so furchtbar abge-

büßt wurde? Sieh auf, Aubrey, ich bin Dein Bruder, und vergebe Dir. Du hast recht, mein Knabenalter war hart und wild, und hättest Du mich nicht gefürchtet, so hättest Du vielleicht Vertrauen zu mir gefaßt und nicht gesündigt und gelitten, wie Du jezt gethan. Fürchte mich nicht länger. Sieh auf, Aubrey, Morton ruft Dir. Warum sprichst Du nicht? Mein Bruder, mein Bruder — ein Wort, ein einziges Wort — ich beschwöre Dich.“

Einen Moment erhob Aubrey die Augen — einen Moment traf er mit den meinigen zusammen. Seine Lippen schlugen wild an einander — ich hörte die Klapper des Todes; er sank zurück und seine Hand glitt aus der meinigen. Meine Worte hatten den letzten Lebensfaden entzwei geschnitten. Barmherziger Himmel, ich danke Dir, daß diese Worte Worte der Verzeihung waren.

## Fünftes Kapitel.

---

Worin die Geschichte der letzten Katastrophe um einen großen Schritt näher kommt. — Rückkehr nach England und Besuch bei einer Frommen.

Nachts, unter den erschütternden Formen des katholischen Ritus, ward Aubrey Devereux zur Erde bestattet. Nach dieser Feierlichkeit vermochte ich nicht länger in der Nähe der Einsiedelei zu verweilen. Ich verabschiedete mich von dem Abt und beschenkte sein Kloster reichlich für den Schutz, den es dem Anachoreten gewährt, und die Messen, die für seine Seele gesprochen wurden. Vor meinem Abgang fragte ich Anselmo, ob er während der Zeit, die der Einsiedler hier in der Abgeschiedenheit verbracht, nie etwa mit einem Freund desselben Kommunikation über ihn gehabt habe? Nach einigem Bedenken gestand der Abt, ein Mann, ein Franzose, wie es geschienen, von nicht hohem Rang, habe das Kloster mehrere Mal besucht, um über das Treiben und Leben des Eremiten etwas Näheres zu erfahren. Seiner Erklärung nach sei dieser Mensch von den Verwandten des Einsiedlers beauftragt gewesen, von Zeit zu Zeit Erkundigungen über denselben einzuziehen, habe aber

keine Spur über seine eigene Person an die Hand gegeben, obwol Anselmo ausdrücklich darauf hingedeutet, wie es sehr wünschenswerth wäre, irgend einen Ort angewiesen zu bekommen, wohin er etwaige Veränderungen im Verhalten oder der Gesundheit des Eremiten berichten könnte. Etwa zwei Monate vor der jezigen Zeit wäre jener Abgesandte zum letzten Mal im Kloster gewesen; einer der Brüder sagte sogar aus, er habe ihn am Todestag des Einsiedlers in der Nähe des Brunnens gesehen. Die Beschreibung, die man mir von dem Fremden machte, wich von Montreuil's Gestalt wesentlich ab; indessen war ich der Ansicht, wenn derselbe nicht der Abbé selbst sei, müsse er wenigstens dessen Vertrauter oder Beauftragter sein.

Ich begab mich sofort nach Rom, wo ich mit Beobachtung der nöthigen Behutsamkeit die ausgedehntesten Nachforschungen über Montreuil anstellte und endlich erfuhr, daß er, unter einem angenommenen Namen, versteckt, oder vielmehr ignorirt, in England lebe, indem es ihm durch Freunde oder Geld gelungen sei, wenn nicht offene Begnadigung doch stillschweigende Duldung zu erhalten. Nicht sobald ward mir diese Nachricht mitgetheilt, als ich beschloß unverweilt nach meinem Vaterland aufzubrechen. Ich überstieg die Alpen, durchschnitt Frankreich und schifte mich in Calais nach Dover ein.

So seht Ihr mich denn auf der schnellen See, einen doppelten Zweck vor mir: — Ausöhnung mit einem Bruder, dem ich Unrecht gethan, und Rache — nein nicht Rache, Gerechtigkeit gegen den Frevler, den ich entdeckt hatte! Nein! es war keine Rache was mich belebte; — es war keine zornflammende, unheilige Sucht, einen persönlichen Feind zur Strafe zu ziehen: — was meinen Arm stählte und mein Herz füllte, war ein fester, ruhiger, unerschütterlicher Beschluß, Gerechtigkeit zu erhalten gegen die tiefe, planmäßige Schuld eines Verworfenen, welcher das Gift aller Derjenigen gewesen, die in seine Berührung gekommen. Sei Zeuge, du Himmel, ich bin kein rachsüchtiger Mensch! Wahr ist's, ich habe den Haß wie die Liebe aufs Aeufferste getrieben, aber immer behielt ich die Macht, seinem Andrang zu widerstehen. Als die volle Ueberzeugung von Gerald's Verbrechen in mir vorherrschte, bezwang ich meine Leidenschaft, drückte sie hinab in den Bereich des eignen Herzens, obwol sie dort, gefesselt und in sich selber zehrend, eine Todesqual und Folter für mich war; Widerstand bot ich der Stimme des Bluts, das von der Erde gegen den Mörder schrie, und das ewige Gebot der Gerechtigkeit meinen Händen übergeben hatte. Jahr um Jahr nährte ich ein ungestilltes Verlangen, und nie, selbst wenn sein Stachel am tiefsten griff, hatt' ich es zur wirklichen Rache werden lassen. Wei-

nend und weich hatt' ich an Aubreys Bett gekniet, — hatte meine Verzeihung über ihn ausgesprochen, — hatte, während ich Dies that, nicht so viel Zorn empfunden, um nur einen Wurm zu tödten. Von seiner Hand war der mörderische Streich geführt worden, — auf seiner Seele lag der rothe Fleck des Bluts, das in den Adern des holdesten, unschuldigsten Geschöpfes Gottes geflossen: — und doch blieb der Schlag ungerächt, und doch ward das Verbrechen verziehen. Für Aubrey trat eine Milderung, vielleicht sogar eine düstre, aber nicht zurückweisende Entschuldigung ein. Nach dem Geständniß, welches das Räthsel meines Lebens auf eine so furchtbare Art löste, konnten die Keime zu dem Fluch, der endlich zum Wahnsinn aufwuchs, bei meinem Bruder schon in der ersten Morgendämmerung seines Daseins aufgefunden werden. Das schleichende Gift iieß sich in dem krankhaften Fieber seiner jugendlichen Andacht nachweisen — in seinem eifersüchtigen Ringen nach Bärtlichkeit — im ersten Anflug seiner unheilverkündenden Liebe, noch eh die Rivalität und der Zorn begonnen hatten. Sodann war seine Sünde nicht ordnungsmäßig zu einem kalten, überlegten System organisirt: — in gewaltsamen Zufungen, in wahnsinnigen Paroxysmen brach sie hervor; — oft wurde, freilich nur von einem schwachen Gemüth, mit ihr gerungen; — oft wurde sie von einem zarten, wenn auch reizbaren Sinn überwäl-

tigt; — sie würde sich nicht zum letzten, furchtbaren Verbrechen erhoben haben, wäre nicht die fluchwürdige Verhezung und ruchlose List eines Menschen gewesen, der, wie Aubrey richtig bemerkte, das unglückliche Opfer nach seinem Willen lenken und formen konnte. Darf ich sagen, sie würde sich nicht so weit erhoben haben? Ja! Hatt' ich doch Aubreys eigenes Wort, daß ohne Montreuil's höllischen Einfluß dieses Verbrechen nie begangen worden wäre. Er hatte beschlossen seine Liebe zu ersticken; — schon war sein Herz für Isora und mich erweicht; — bereits hatte er die Süßigkeit eines tugendhaften Entschlusses gekostet und die erste Bitterkeit des Widerstandes gegen seine Leidenschaft überwältigt. Warum hätte ein Entschluß der unter so guten Anzeichen begann, nicht zur That reifen sollen? Warum sollte ihn nicht die dankbare, erschütternde Erinnerung an die Sünde, die ihm erspart worden, fortan vor neuer Hinneigung zur Sünde bewahrt haben? Ja, — (während ich hier schreibe kommt dieser Gedanke mit einem Schwarm unausdrückbarer Empfindungen über mich!) ohne diesen allbestekenden, allverwelkenden Einfluß würde Aubreys Seele jetzt frei von Mord und Isora, die lebende Isora, bei mir sein.

Was Wunder, daß in dem Maß wie mir all Dies zum Bewußtsein kam, Verstand, Gefühl, Vernunft mehr und mehr zu einem unerschütterli-



chen Entschluß einstarreten und verhärteten? Wie von einer Höhe überschaute ich Montreuil's ganzes Benehmen: Ohne direkte Absicht, ohne bestimmten Zweck, wodurch die Hinterlist seines Verfahrens noch gewissermaßen gemildert worden wäre, sah ich ihn, mit Ueberbietung der gewöhnlichen Intrikenmanier, schon in unserer frühesten Kindheit nicht nur Zwietracht in den Herzen von Brüdern unterhalten, — nicht nur die Zeit der warmen Zuneigung aber noch unerschlossenen Leidenschaft zu Streit und Hader verdrehen, sondern sich auch des angeborenen, vorherrschenden Fehlers unserer Herzen, den er erstift haben sollte, bemächtigen, um nach diesem Hauptgebrechen unsere Charaktere zu modeln und unser Benehmen nach seinem Willen zu leiten, sobald eine kalte, unbarmherzige Politik es nöthig machen sollte, daß wir Werkzeuge und Spielpuppen dieses Willens würden. So hatte er Aubrey bei seiner krankhaften Eifersucht gepakt und führte ihn an dieser Handhabe, unterstützt von der geheimen Springfeder des Aberglaubens, auf seiner jammervollen Bahn des Glends und der Sünde. So hatte er die moralische Unentschlossenheit Gerald's benutzt um auch Diesen seinen Zwecken unterthan zu machen; so wandte er den Kinderzwist zwischen Lezterem und mir dazu an, uns Beide in einem gegenseitigen Haß zu erhalten, dessen früher gegebene Schilderung mich mit Schauder erfüllte. Leicht begriff ich jetzt, daß meine

Beschuldigung oder Verdächtigung Gerald's, gegen welche Dieser unter gewöhnlichen Umständen auf eine leidenschaftlose Art den Gegenbeweis geführt haben würde, ihm von Montreuil im Licht einer unbegründeten, absichtlichen Beleidigung dargestellt und er auf diese Art verleitet wurde, sich nicht zu der vollen, kaltblütigen Erklärung herabzulassen, die, wenn sie auch nicht den Schleier von dem Geheimniß meiner Leiden hob, ihn selbst wenigstens vom falschen Verdacht einer Schuld, mich von der wirklichen Schuld des Zorns und der Feindseligkeit bewahrt hätte.

Das Verbrechen der Testamentsverfälschung und die an mir und dem Erblasser verübte Unbill war ein Glied in der Kette der Frevel, das ich noch am mindesten beachtete. Mehr schwebte mir die schwarze, fort und fort gesponnene Arglist vor, womit Aubrey in diese Sünde verwickelt wurde, und Schauer gesellte sich meinem Grimm bei, wenn ich den Abbé auf dieses Werk des Betrugs nicht nur durch Aufreizung einer schuldvollen und unrechtmäßigen Leidenschaft, sondern durch das noch unnatürlichere, gräßliche Mittel der Verrücktheit — der Verzweiflung eines Wahnsinnigen hinarbeiten sah. Durch Trug und Mord über den Frieden — das Glück — die Ehre — die Tugend einer ganzen Familie hin war dieser Priester dem Ziel seines kalten, herzlosen Ehrgeizes, ohne Erbarmen, ohne Reue, zugeschritten. „Aber“ sagte ich  
6..

und ballte die Faust, daß die Nägel ins Fleisch drangen, „nicht für immer ohne Strafe und Vergeltung!“

Doch auf welchem Weg war Gerechtigkeit zu erlangen? Vor einem öffentlichen Gerichtshof? Wie? die tiefe Schmach meines Hauses — die düstre, peinliche Geschichte meines verstorbenen Bruders — sein Verbrechen und seinen Wahnsinn ans Licht ziehen? Wie? diese Geschichte in ihrem Zusammenhang mit Isorens Schicksal vor den neugierigen, unverschämten Blick der tratschenden, schwätzenden Welt bringen? Blossstellen den furchtbaren Bericht den Scherzen, den Spässen, der Spürerei, der Verwunderung und dem Mitleid des rohesten aller Tribunale — einem englischen Gerichtshof \*) — und der quälendsten aller Veröffentlichungen, der gemeinen Erörterung eines englischen Publikums? Konnt' ich Das thun? Ja, in der strengen Seele fühl-

\*) Der depravirte Zustand, worin sich die englische Justizverwaltung noch heut zu Tag befindet, ist bekant. Zur Zeit von welcher hier die Rede ist, hatten überdies schreiende Mißbräuche einiger englischen Tribunale eben besondere Notorität erlangt, indem im Jahr 1725 der Kanzler von England, Graf Thomas Macclesfield, vom Haus der Gemeinen wegen schwerer Verbrechen in seiner richterlichen Funktion beim Oberhaus belangt, und von diesem zu einer Geldbuße von 30,000 Pfund Sterling verurtheilt worden war.

Der Uebersetzer.

te ich, daß ich mich sogar dieser Demüthigung zu unterwerfen vermochte, wenn sich kein anderer Weg darbot, um Gerechtigkeit zu erhalten. Bot sich kein anderer Weg dar? — bei dieser Frage hielten meine Muthmaßungen still; — ich entwarf keinen Plan, oder vielmehr ich entwarf deren hunderte und verwarf sie alle wieder; endlich blieb mein Gemüth bei dem undeutlichen, unerörterten, aber zukunstkundigen Entschluß stehen, daß wo immer Montreuil's Pfad mit dem meinigen zusammen trafe, der Eine von uns untergehen müsse. Ich fragte nicht wie, noch wo der Schlag geführt werden sollte; ich fühlte bloß die heilige, freudige Gewisheit, daß meine Hand, möge sie nun das Schwert des Gesetzes oder die Waffe persönlicher Vergeltung borgen, die Asche der Todten und die Todesqual des Ueberlebenden rächen werde.

Sobald ich zu diesem Entschluß gekommen, ließ ich meine Gedanken auf weniger peinlichen Gegenständen verweilen. Sehnsüchtig sah ich einer Zusammenkunft mit Gerald, und einer Versöhnung nach all unsern früh begonnenen, kindischen Hänkereien entgegen. Als Buße für das Unrecht, das ihm mein Verdacht gethan, beschloß ich meine Erbschaft nicht einzufodern. Bereits besaß ich ein bedeutendes Vermögen, und Alles, was ich von den Erbgütern zurückzubekommen wünschte, waren die Trümmer des alten Schlosses und die Waldungen des umliegenden Parks. Aller Wahrscheinlichkeit

nach trat mir Gerald Weides ohne Widerrede ab, und mein Temperament war sanguinisch genug, um auf der Stelle den Plan zum Wiederaufbau des alten Hauses und die Eintheilung des Eremitenlebens, worin der Rest meiner Jahre verfließen sollte, zu entwerfen.

Von derlei Betrachtungen kam ich auf das geheimnisvolle, plötzliche Verschwinden Oswalds zurück, das ich mir jetzt leicht erklären konnte. Kein Zweifel, daß unmittelbar nach dem Mord Montreuil, seiner ausgesprochenen Absicht nach, Oswald den durch Bestechung oder Drohung zur Abreise aus England und zur Bewahrung des Geheimnisses vermocht hatte. Wenn ich mir den Eindruck zurück rief, den dieser Mensch auf mich gemacht, — ein Eindruck welcher für die Unerforschlichkeit oder strenge Rechtlichkeit seines Gemüths keineswegs sonderlich günstig war; — konnte ich nicht umhin anzunehmen, daß Montreuil mit dem einen oder andern jener Mittel leicht durchgedrungen sein müsse. Das besinnungslose Fieber, welches mir die Wunden und Vorfälle jener Nacht zugezogen, und die lange, in Folge desselben eingetretene Zwischenzeit bis die gerichtliche Nachforschung sich auf Oswald wandte, gab Diesem jede Gelegenheit und Nachhilfe, sich aus dem Land zu entfernen, und es ergab sich als nicht unwahrscheinlich daß er Aubrey nach Italien begleitet hatte.

Hier hielt ich an — tief durchdrungen von

der Wichtigkeit, womit Aubrey bemerkt hatte, „daß ich unter ähnlichen Umständen vielleicht eben so schuldig geworden wäre wie er.“ Allerdings waren meine Leidenschaften „eben so heftig und wild, wie die seinigen;“ und eine furchtbare Aehnlichkeit lag in dem Gemüthszustand, worein Jeden von uns die Ereignisse jener Nacht, für uns Beide der Anfangspunkt einer trostlosen Zeit, geworden. Erschien mein Wahnsinn bloß vorübergehend, der seinige als fixirte, dauernde Geisteskrankheit, so fand auch ein großer Unterschied zwischen den Ursachen unserer Uebel statt. Er war der Verbrecher — ich bloß der Dulder.

So flatterten die Schatten von Gedanke und Erinnerung über mich hin, als ich, über das Verdeck gelehnt, hinaus sah auf die Wogen, die mich nach so vielen Jahren und Wechselln in die Heimat trugen. Wie scheinbar geschieden und doch wie eng verkettet waren die Hauptereignisse in meinem wilden Wanderleben gewesen! Meine frühe Bekantschaft mit Bolingbroke, den ich seit mehr als neun Jahren nicht gesehen, und der einer oberflächlichen Betrachtung nach eher auf mein öffentliches als mein Privatleben von Einfluß gewesen — wie geheim und doch wie mächtig hatte sie gleichwol zu den Reflexionen, die jetzt in mir vorherrschten, und zu dem Zweck, dem ich jetzt nachging, geleitet. Ohne diese Bekantschaft würde ich den Aufenthalt Don Diegos während seiner

letzten Krankheit nicht erfahren — würde ich meine Liebe zu Isoren nicht erneuert haben, und welches Schicksal sie dann immer getroffen hätte, Verlassenheit und Armuth wären ein minderes Unglück für sie gewesen, als die Verbindung mit mir. Ohne die Bekantschaft mit Bolingbroke hätte ich weder Frankreich besucht, noch die Gunst des Regenten, noch das Uebelwollen des Dubois, noch die Protektion und Huld des Czar's gewonnen. Nimmer wär ich wol Gesandter am Hof von — — geworden, oder mit Bezonî zusammengetroffen, oder hätte am Fuß der Apenninen eine Freistatt für einen von Weltgeprång übersättigten, nach Wahrheit dürstenden Geist gesucht, und die Geschichte (die in jenem Fall freilich auch nie vorgefallen sein würde) gelesen, die jezt in meinem Herzen wucherte, meine Schritte antrieb und all meinen Wünschen ihre Farbe aufdrückte. So ward denn der Faden meiner politischen Ehren durch die feinsten aber stärksten Stränge mit meinen persönlichen Schmerzen verwoben, und so war selbst während der ausgelassenen Feste des Regenten oder der leblosen Parade des Hofes von — der dunkle Strom der Ereignisse unter meinen Füßen fortgerollt und hatte mich unvermerkt dem Zeitpunkt näher gebracht, von welchem ich jezt die Vergangenheit übersah und auf die Nebel und Schatten der Zukunft hinausblifte.

Widrige Winde machten die kleine Reise über

den Kanal zu einem Werk von vier Tagen. Am Abend des letzten landeten wir in Dover. Keine vierzehn Stunden von dieser Stadt lag der stille Aufenthalt meiner Mutter, und ich beschloß, bevor ich eine Versöhnung mit Gerald, oder Rache gegen Montreuil suchte, Jene in ihrer Abgeschiedenheit zu sehen. Gleich am folgenden Tag machte ich mich dahin auf den Weg.

Welch ein Gegensatz im Leben verschiedener Menschen! Wie wunderbar variiert, wenn man bedenkt daß Anfang und Ende aller sterblichen Bahnen gleich sind, der Raum zwischen beiden! Einige, das Unkraut der Welt, von Küste zu Küste getrieben — nichts als Wechsel, Unternehmung, Streit, Unruhe; Andre, das Moos, an irgend einem friedlichen Felsstück wurzelnd — an demselben Fleck wachsend, blühend, verwelkend, — kaum Ein Gefühl zum Leben, Eine Empfindung zum Bewußtsein, kaum ein Zehntel von den Kräften ihrer eigenen Natur zur Thätigkeit gebracht!

Ueber dem röthlichen, viereckigen Gebäude, vor dessen Pforte mein Wagen endlich hielt, schwebte ein Ausdruck von Ruhe und Stille, der mich wie ein leiser Vorwurf gegen Den traf, der die Stätte des Friedens mit andern Gefühlen suchte, als der Geist des Ortes aussprach. Ein kleiner vorspringender Thorweg war mit Ephen überdeckt, und eine bejahrte Pförtnerin trat auf mein Pochen heraus.



„Die Gräfin Devereux,“ sprach sie, „ist jetzt Vorsteherin der Gesellschaft,“ (sie bedienten sich nicht des Ausdrucks Kloster) „und läßt selten Fremde vor.“

Ich nannte mein Anrecht auf eine solche Zulassung und ward in ein kleines Sprachzimmer geführt. Auch hier war Alles still: — das braune, eichene Getäfel — die hohen Stühle — die paar alten Bilder — das Ansehen von Unbewohntheit in dem Zimmer: — Alles sprach stumm von Ruhe, aber von einer unerquicklichen, düstern Ruhe. Endlich erschien meine Mutter. Ich sprang ihr entgegen; — meine Kindheit stand vor mir, — Jahre, Leiden, Veränderung waren vergessen, — ich war wieder ein Knabe; — ich sprang ihr entgegen und lag an ihrer Brust! Lang dauerte es, bis ich zur Besinnung kam; ich bemerkte wie leblos und kalt ihre Umarmung war, aber erst nach geraumer Zeit, und mein Entzücken welkte dann auf Einmal ab.

Wir setzten uns und sprachen lang und ununterbrochen, aber unser Gespräch war wie das von Bekanten, nicht von den innigsten Blutsverwandten (denn ich darf wol kaum bemerken, daß ich ihr nichts von meiner Zusammenkunft mit Aubrey sagte, noch sie überhaupt über die Zeit seines Todes enttäuschte.) Jeder vom Leben Zurückgezogene, der mir bisher vorgekommen, hatte, selbst bei der vollkommensten Zufriedenheit mit seinem Zustand,

gern von der äussern Welt gesprochen und Theilnahme an ihren Begebenheiten bliken lassen; — nur für meine Mutter schienen weltliche Gegenstände und Interessen gänzlich todt zu sein. Sie zeigte wenig Erstaunen mich zu sehen, — wenig Erstaunen über meine Veränderung; sie bemerkte bloß, mein Aeußeres habe gewonnen und ich erinnere sie an meinen Vater. Keine Neugier von meinen Reisen und Abenteuern zu hören, — ja nicht einmal Neigung von sich selbst zu sprechen! sie beschrieb mir das Leben Eines Tags, und sagte damit habe sie mir die Geschichte von zehn Jahren gegeben. Eine eng anliegende Mütze schloß all die Locken ein, ob deren reicher Fülle und goldner Farbe sie einst so berühmt gewesen, — denn hier fielen sie nicht, wie in einem eigentlichen Kloster, als Opfer eines Gelübdes ganz weg. — Ihre Kleidung war einfach, schlicht und schmußlos. Diese Aenderungen im Anzug abgerechnet konnte man in ihrem Aeußern keine wahrnehmen; — die Bewegunglosigkeit ihres Lebens schien selbst auf die Zeit lähmend eingewirkt zu haben: noch weilte die Röthe auf ihrer faltenlosen Wange; — noch war ihr Mund nicht eingefallen; — die mangellosen Züge waren noch immer mangellos. Aber eine tiefere Stille als jemals athmete aus dieser Gestalt: es war als liege die Seele im Schlaf: leblos waren Miene, Stimme, Geberde; sie machte den Eindruk eines Zimmers, welches man

betritt, nachdem seit einem Jahrhundert kein Mensch hineingekommen ist. Sie willigte in meine Bitte, den ganzen Tag bei ihr zubringen zu dürfen, ein Bett ward für mich bereitet und mit Aufgang der Sonne am nächsten Morgen umschlossen mich die kalten Automatenarme noch einmal und entließen mich zur Weiterreise nach der Hauptstadt.

## Sechstes Kapitel.

---

Die Abgeschiedenheit eines berühmten Mannes,  
und Besuch bei einem großen Dichter.

Ich langte in der Stadt an und fuhr sogleich bei Gerald's Haus vor. Es hielt nicht schwer das selbe aufzufinden; in meinen jungen Tagen war es die Residenz des Herzogs von — gewesen. Bei allem mir wolbekanten Reichthum des Besitzers der Devereux-Güter erschrak ich doch etwas über die Größe und Pracht seines Palastes. Zu meinem unbeschreiblichen Verdruß erfuhr ich, Gerald habe London wenige Tage vor meiner Ankunft verlassen um einen mit unsrer Familie verwandten Edelmann zu besuchen, der dieselbe Grafschaft bewohnte, worin Devereux-Court lag. Seit dem Brand, welcher mit Ausnahme des Thurms, den ich als mein besonderes Eigenthum zu betrachten pflegte, das alte Haus ganz zerstört hatte, nahm, sagte man mir, Gerald beim Besuch seiner Ländereien sein Quartier stets bei Einem oder dem Andern seiner Nachbarn. So beschloß ich denn mich nach Lord —'s Gut zu begeben. Zufälligerweis traf ich vor dem Hotel, wohin ich von Gerald's Haus fuhr, den Lieblingdiener Bolingbroke's, wo-

durch meine Abreise um ein paar Tage verschoben ward. Meine ganze Anhänglichkeit an diesen Mann erwachte auf Einmal, und auf die Kunde, daß er sich auf seinem Landhaus, wenige Stunden von der Stadt, befinde, beschloß ich ihn am folgenden Tag zu besuchen. Nicht nur sah ich mit lebhaftem, wenn auch schwermüthigem Antheil der Zusammenkunft mit einem Menschen entgegen, dessen glänzende Laufbahn lang mein Augenmerk gewesen, und dessen Briefe (denn während der Zeit unserer Trennung schrieb er mir oft) jetzt den Triumphen und Brunkspielen der Ehrbegierde gegenüber dieselbe Uebersättigung auszudrücken schienen, durch welche auch mir einige Weisheit eingebracht worden; nicht nur wünschte ich in seiner Zurückgezogenheit jenen Bolingbroke zu sprechen, den ich als das Orakel der Staatsmänner und den Stolz der Höfe gekant hatte; nicht nur liebte ich endlich den Mann, und sehnte mich, ihn wieder zu umarmen: ein noch drängenderer und — minder friedlicher Grund trieb mich zum Besuch Desjenigen, der alle Menschen so wol kante, sich so gut darauf verstand Jedem seine brauchbare Seite abzugewinnen, und selbst in seiner nunmehrigen Abgeschiedenheit nicht unwahrscheinlicher Weise von dem Aufenthalt des unruhigen, ränkevollen Geistlichen unterrichtet war, den er ehemals oft geleitet oder gebraucht hatte, und nach dessen Auffindung ich jetzt dürstete.

Als mein Wagen vor der Thür des Staatsmannes hielt, sagte man mir, Lord Bolingbroke sei auf seinem Pachtthof. Pachtthof! wie seltsam klang mir dieses Wort, verbunden mit dem Namen eines einst so funkelnden, unruhigen Menschen, ins Ohr! Ich fragte den Diener nach der Richtung des Wegs und ging, seiner Beschreibung folgend, allein weiter, meinen Freund aufzusuchen. Es war ein Tag gegen das Ende des Herbsts, hell, mild, klar und ruhig, wie das Abblühen eines kräftigen, geistvollen Greisenalters. Langsam wandelte ich über ein feines goldnes Kornes bebrautes Feld hin, und als ich durch die Hecke eines zweiten trat, stand der Gegenstand meiner Nachforschung vor mir. Wie es schien hatte er einem weggehenden, wie ein Feldarbeiter gekleideten Menschen eben einen Auftrag gegeben, und näherte sich mir jetzt mit abwärts gesenktem Blick. Wie langsam und gleichmäßig war der Schritt geworden, der einst so stattlich, jedoch rasch und ungleich, den hohen aber ungebundenen Sinn angedeutet! Oft blieb er, wie in Gedanken, stehen, und einmal hielt er länger als sonst an und schien sehr ernst auf den Boden zu blicken. Wir kamen, nachdem ich mich zu ihm gesellt, noch einmal an dieser Stelle vorüber und mit heimlichem Lächeln bemerkte ich, daß einer von den kleinen Hügeln sie bezeichnete, worin das geschäftige Volk jener kleinen Thierchen, die zugleich der Spott und das Vorbild

des gesellschaftlichen Zustands des Menschen zu sein scheinen, seine wimmelnde Behausung hat. Im Stehenbleiben und Zusehen des misvergnügten Staatsmanns neben diesem Hügel schien eine stille Lehre zu liegen, welche einen Schlüssel über die Art seiner Betrachtungen gab.

Er wurde mich nicht gewahr, bis ich dicht vor ihm stand und ihn beim Namen genant hatte. Auch erkannte er mich nicht sogleich, denn ich trug ausländische Kleidung, ein Schnurrbart bedeckte meine Oberlippe und, wie ich bereits gesagt, die Jahre hatten mich auffallend verändert. Als aber die Erkennung folgte, geschah es mit all der Herzlichkeit, die ich erwartet. Ich schlang meinen Arm um den seinigen und mehrere Stunden lang wandelten wir umher, sprachen von Allem, was seit und vor unserer Trennung geschehen, und fühlten wie unsere Herzen im Gespräch stets wärmer gegen einander wurden.

„Als ich Sie zum letztenmal sah,“ bemerkte er, „wie verschieden waren da unsre Hoffnungen und Zwecke! Sie nahmen scheinbar den bessern Platz ein, aber es war nur eine künstliche Höhe und mein niederer Standpunkt, obwol von weniger verlockendem Ansehen, war der gefahrlosere. Eben hatte mich die Ungnade eines misleiteten und undankbaren Fürsten getroffen. Bereits hatt' ich mich in eine Abgeschiedenheit zurückgezogen, wo meine einzigen Ehren von der Festigkeit zugemes-

fen würden, womit ich meine Verwerfung ertrug, und meine einzige Schmeichlerin die Hoffnung war, einen Gefährten und Mentor in mir selbst zu finden. Sie, mein Freund, schieden mit der Aussicht auf ein ganzes Leben vor Ihnen; Sie verließen die Bahn des Glückes an dem einen Hof nur, um sich dasselbe an einem andern entgegen treten zu sehen. Beinahe zehn Jahre sind seit jener Zeit verflossen; — meine Lage hat sich nur wenig geändert; — zwar bin ich zurückgekehrt zum Heimatboden, aber nicht zu einem Boden, welcher der Ehrliche und Thatkraft günstiger wäre, als der Schauplatz meiner Verbannung. Noch ist mir mein Wirkungskreis verschlossen — noch immer ist mein Geist verbant. \*) Sie kehren jung an Jahren aber gekrönt mit Triumpfen zurück. Haben dieselben Ihnen Glück gebracht, Devereux? oder waren Sie eher gestimmt, meine Zufriedenheit zu beneiden?"

„Ach!“ entgegnete ich, „Wer möchte eine zu genaue Prüfung unter der Maske und dem Mantel ertragen? Sprechen Sie jetzt nicht von mir. Dem Glückbegünstigten ziemt die Klage nicht — und ich spare, was mich im Innern beunruhigen

\*) Kaum brauch ich den Leser daran zu erinnern, daß Lord Bolingbroke, obwol er volle Verzeihung erhalten, doch seinen Siz im Oberhaus nicht wieder einnehmen durfte.

Der Herausgeber.



mag, für Ihre künftige Tröstung und Betrachtung auf. Erzählen Sie mir von Ihnen selbst: — Sie sind also zufrieden?"

„Ich bins!“ erwiderte Bolingbroke mit Nachdruck: — „das Leben scheint mir zwei Schätze zu bieten — den einen glänzend und schwer zu bewahren, den andern von Ansehn minder reich, aber von reellerem Werth. Der eine ist die Macht, der andere die Tugend. Zwischen beiden findet folgender Hauptunterschied statt: Macht wird uns als ein Anlehen übergeben, das jederzeit wieder zurückgefodert werden kann, und zwar mit einem furchtbaren Rückstand von Zinsen; — Tugend erhalten wir als ein Geschenk, das, einmal in unsrem Besitz, nur durch unsre eigne Thorheit wieder verloren gehen kann. In meiner Jugend ward' ich durch die Macht angezogen — daher meine Misgriffe und mein Unglück! In spätern Jahren suchte ich die Tugend — daher meine Heilung und mein Trost. — Aber noch haben Sie mein Haus und all dessen Reize nicht gesehen,“ fügte Bolingbroke mit einem Lächeln hinzu, das mir den frühern Mann zurückrief. „Ich will sie Ihnen zeigen.“ Damit wandten wir uns dem Gebäude zu.

Auf dem Heimweg mußte ich mich darüber wundern, wie wenig Trübes die Veränderung in sich trug, die mit Bolingbroke vorgegangen. Allerdings hatten zehn Jahre aus der Periode, worin die Blü-

te des Mannes in die Abnahme übergeht, mächtige Spuren auf seiner prächtigen Gestalt und der immer noch unerreichten Schönheit seiner edeln Züge zurückgelassen; aber das Benehmen ersetzte Alles, was das Aeussere verloren. In den Tagen seiner geräuschvollern GröÙe lag etwas Erkünsteltes und Unruhiges in dem schimmernden Erscheinungswechsel, den er gern zur Schau trug. Er gefiel sich zu sehr darin, von der Weisheit zu einem schnellen Witzwort überzuspringen, — zu sehr, das Ernste mit dem Heitern, das Geschäft mit dem Vergnügen zu umkränzen. That Dies der Politur seines Benehmens keinen Abbruch, so minderte es doch die Würde, und gab ihm den Ausdruck von etwas Gesuchtem und Unwahren. Jetzt erschien dagegen Alles ruhig, ernst, tief. Zartheit umschwebte selbst die schwermüthigern Momente, und bemerkte man auch noch die Affectation, den Schein des Philologen mit seiner eigenthümlichen Berufsbildung zu verbinden, so war die Maske doch edler, die Affectation unmerklicher. Aber dieses Benehmen war nur der matte Spiegel eines Gemüths, das, bei einem starken Nachhalt seines frühern Wesens, durch Misgeschick verschönt und erhoben worden war, und, ohne seine alten Schwächen eigentlich abgelegt zu haben, zur Vergütung derselben tausend neue Tugenden erworben hatte.

„Hier sehen Sie,“ sagte mein Gefährte, indem er auf die Wände der Halle zeigte, die wir

jetzt eben betreten hatten, „den Gegenstand, der gegenwärtig meine Aufmerksamkeit hauptsächlich in Anspruch nimmt. Ich überlege, wie ich die Halle zu einem deutlicheren Merkzeichen vom Thun und Treiben ihres Besitzers machen will. Sie bemerken, der Wunsch zu bessern, zu schaffen und das Verbesserte mit uns selbst in Verbindung zu bringen, folgt uns verbanten Leuten selbst in unsre Klause nach. Ich will diese Wände mit landwirthschaftlichem Geräth bemalen lassen und durch Bilder von Spaten und Pflugscharen meine Beschäftigung, und meine Zufriedenheit mit solcher Beschäftigung, zu erkennen geben.

„Cincinnatus ist ein besseres Vorbild als Aristipp, ich gesteh es,“ erwiderte ich lächelnd. „Wenn aber die Senatoren hieher kommen, Sie zur Gewalt zu rufen, werden Sie dem Römer nicht nur darin gleichen, daß man Sie am Pflug findet, sondern auch im Widerstreben, denselben zu verlassen, und in der Begierde, womit Sie zu demselben zurückkehren?“

„Was soll ich hierauf sagen?“ entgegnete Bolingbroke. „Wollen Sie den Diogenes spielen, wenn ich mit „Nein“ antworte? Wir müssen uns nicht rühmen, eine uns angebotene Macht zu verachten, wenn dieselbe Andern zum Nutzen gereichen kann, sondern unser Ruhm ist, ohne dieselbe gleichwol zufrieden leben zu können. Dies das Ende meiner Philosophie! Lassen Sie mich

Ihnen aber Jemand vorstellen, der mir mehr ist, als mir der Besitz der Macht jemals war.“

Mit diesen Worten öffnete Bolingbroke eine Zimmerthür, und führte mich bei einer Dame ein, mit welcher er das häusliche Glück gefunden hatte, das ihm in seiner ersten Ehe versagt geblieben. — Die reizende Nichte der Frau von Maintenon besaß allen Verstand ihrer Tante und übertraf bei Weitem der Tante Schönheit. \*) Sie war von schwacher Gesundheit, ihre Lebhaftigkeit jedoch außerordentlich und ihre Unterhaltung ganz Das, was die Unterhaltung einer Frau sein soll, die glänzt ohne es auf Glanz anzulegen.

Das Vorhaben, womit ich umging, gestattete mir bloß zwei Tage bei Bolingbroke zuzubringen; Dies setzte ich gleich vorn herein fest, um nicht von ihm auf seinem Gut umhergeschleppt zu werden. Es ist wunderbar, daß ich, der meines Verdünkens auf dem großen administrativen Stand-

\*) „Ich schäme mich nicht Ihnen zu bekennen, daß ich sie jede Stunde meines Lebens mehr bewundere.“ Briefe Lord Bolingbrokes an Swift.

Bolingbroke liebte sie bis zu ihrem Ende, und vielleicht ist es einem wegen seiner Galanterien so berühmten Mann gegenüber nicht mehr als billig beizusetzen, daß die schöne und geistreiche Frau ihn eben so sehr bewundert und hochgeschätzt als geliebt zu haben scheint.

Der Herausgeber.

punkt mit den Angelegenheiten der Landwirthschaft nicht ganz unbekant ist, auf einem niedrigeren Gesichtspunkt ausnehmend unwissend in demselben bin; wirklich, ich hasse Haber und Gerste, wenn sie nur Sakweise in Betrachtung kommen, mit einem ganz unphilosophischen Haß.

„Nun,“ sagte mein Wirth nach vergeblichen Versuchen mich zur Zusage eines längern Aufenthalts zu vermögen; „können Sie uns bloß zwei Tage schenken, so muß ich einem großen Mann schreiben, bei welchem ich heut speisen sollte, und mich entschuldigen. Freilich möcht' ich Sie, erschien es nicht so gar ungastfreundlich von meiner Seite, gar gern in dieses Haus mitnehmen, denn ich gestehe, ich wünschte Sie mit meinen Gesellschaftern bekant zu machen und Ihnen zu zeigen, daß wenn ich noch jetzt Orakel angehe, es weniger um einer Glücksverkündung willen geschieht, als um vom Gott begeistert zu werden.“

„Ach!“ rief Lady Bolingbroke, die nur französisch sprach, „ich verstehe Wen Du meinst, mein Freund. Mach ihm meine Empfehlung und versichere ihn, wenn er uns wieder besuche, wollten wir sechs Dames du Palais in Bereitschaft halten, ihn zu empfangen und zu hätscheln.“

Auf Dies drang ich in Bolingbroke, mich zu einem so beglückten Wesen zu führen, und mit scheinbarem Widerstreben aber sichtbarem Vergnügen willigte er in meinen Wunsch.

„Und Wer,“ fragte ich Lady Bolingbroke, „ist der beneidenswerthe Gegenstand so großer Beachtung?“

Sie erwiderte lachend, nichts sei so angenehm als gespannte Erwartung, und es würde grausam von ihr sein, mich einer solchen berauben zu wollen. Wir unterhielten uns mit so vieler Lebhaftigkeit, daß ich erst, als Bolingbroke das Zimmer auf ein paar Augenblicke verlassen hatte, seine Abwesenheit wahrnahm. Ich ergriff diese Veranlassung zu bemerken, wie sehr es mich freue ihn so glücklich und mit so gegründeter Ursache zum Glück zu finden.

„Er ist glücklich, obwol mitunter unruhig. Wer, der an diese Ruderbank gekettet ist, würde das Letztere nicht sein?“ erwiderte Lady Bolingbroke mit einem Seufzer. „Aber seine Freunde,“ setzte sie hinzu, „die am meisten Genuß von seiner Zurückgezogenheit haben, müssen dieselbe dennoch beklagen. Zwar geht sein Geist hier nicht verloren: wo könnt' er überhaupt verloren gehen? Aber Wer fühlt nicht, daß derselbe in einer zu beschränkten Sphäre in Anwendung kommt? Und doch“ — und ich sah eine Thräne in ihr Aug vorquellen — „sollte wenigstens ich mich nicht beklagen. Ich verlöre das Beste an meinem Glück, wenn ich ihn für nichts zu trösten hätte.“

„Glauben Sie mir,“ entgegnete ich, „ich habe Bolingbroke im Zenith seines Ansehens gefant,

aber nie schien er mir auf Beglückwünschung ein solches Anrecht zu haben, wie jetzt.“

„Ist Das mir oder ihm geschmeichelt?“ fragte Lady Bolingbroke mit schalkhaftem Lächeln, denn dieses folgte bei ihr den Thränen auf dem Fuß nach.

„Detur digniori!“ erwiderte ich. „Aber gestehen Sie, daß so schön es auch ist, Alles zu besitzen, was die Welt geben kann, es noch besser ist, etwas zu erlangen, das die Welt nicht nehmen kann.“

„Et vous aussi êtes philosophe!“ rief Lady Bolingbroke heiter aus. „Ich Arme, war in meiner Jugend das Kloster mein Theil\*), so bin ich in meinen spätern Jahren zur Stoa verwiesen! Sie stellen sich nicht vor, Monsieur Devereux, was für weise Gesichter und tiefe Maximen wir hier haben! besonders da Alle, die den Lord hier besuchen, es für nöthig achten, den Cicero anzuführen und von der Einsamkeit zu sprechen, als wäre sie ein Himmel. Les pauvres honnes gens! Sie scheinen etwas erstaunt, wenn Henry sie lächelnd empfängt, sie bittet ihr Latein recht zu konstruiren — ihnen guten Wein vorsezt und sie mit halb so langen Gesichtern, als sie mitge-

---

\*) Sie wurde in St. Cyr erzogen.

bracht, nach London zurückschickt. Mais voici Monsieur le fermier philosophe !“

Damit trat Bolingbroke ein; ich beurlaubte mich von der lebhaftesten, interessantesten Dame, und stieg mit ihm in sein Gefährt.

Sobald wir Platz genommen, befragte er mich dringend um die Gründe, welche mir einen längern Besuch verböten. Da ichs für passender hielt, dieselben erst nach unserer heutigen Exkursion vorzubringen, und mich überhaupt nach einem solchen Bericht keineswegs sehnte, bat ich die Angabe bis zur Wiederkunft auf den Abend verschoben zu dürfen, und lenkte das Gespräch auf einen andern Gegenstand.

„Mein Hauptgesellschaftler,“ bemerkte Bolingbroke, nachdem er mir eine Beschreibung seiner Lebensweise gemacht, „ist der Mann, den wir jetzt sehen werden. Er hat seine Schwächen und Gebrechen — womit ich endlich nichts sage, als daß er eine Menschennatur hat — aber er ist verständig, überlegend, edelmüthig und ein warmer Freund. Denken Sie sich diese Eigenschaften in Verbindung mit einem schimmernden Witz und einem wenn nicht schöpferischen doch tiefsinnigen Genie, und was Wunder, daß wir über etwas Eitelkeit und Launenhaftigkeit — eher Wirkungen des Körpers als des Geistes — wegsehen? Das Wunder ist nur, daß bei einer jeden Art von Leiden unterworfenen, von der Wiege an verkrüppel-



ten und siechen Konstitution seine Schwächen nicht zahlreicher sind, sein Sinnen und Trachten nicht lediglich auf seine Beschwerden beschränkt bleibt; — denn fränkliche Menschen werden fast nothwendig selbstsüchtig, und wahrlich ein Gemüth muß sehr wolwollend sein, wenn es unter der Schmerzenskette von Krankheit und Leiden, die es ewig an sich selbst fesselt, noch stets genug Milde zur Liebe und Wohlthätigkeit gegen Andere beizubehalten vermag. Ist dieser weitberufene Mann mein Hauptgesellschafter, so ist mein Hauptkorrespondent nicht weniger ausgezeichnet; kurz, um Sie nicht länger in Ungewisheit zu lassen, Pope ist mein Umgang, Swift mein Korrespondent.“

„Sie sind glücklich; aber Jene sind es nicht minder. Ihre Briefe unterrichteten mich von Swifts ehrenvollem Exil in Irland; — wie trägt er es?“

„Allzuempfindlich, — seine getäuschten Erwartungen verwandeln sein Blut in Essig. Bezeichnend genug sagt er in einem seiner Briefe, daß er als kleiner Knabe beim Angeln einmal einen großen Fisch am Ende der Schnur gefühlt und solchen auch beinah aufs Trockene gebracht habe: er sei aber doch wieder ins Wasser zurückgefallen. Der Verdruß darüber geh ihm bis auf den heutigen Tag nach, und er glaube hierin das Vorbild all seiner nachfolgenden Misgeschicke zu sehen. — Es ist erstaunlich, mit welchem Wider-

willen ein sehr thätiger Geist sich in die Thatlosigkeit fügen.“ \*)

\*) In besagtem Brief fügt Swift bei: „ich würde mich scheuen, Dies auszusprechen, verstände nicht Ihr (Bolingbroke's) Gemüth besser, eigenes Unglück zu tragen, als das meinige, daran zu denken.“ Dies ist ganz richtig. Nichts auffallender und ehrenvoller für Lord Bolingbroke, als der Kontrast zwischen seinen und Swift's Briefen über den Gegenstand ihrer gegenseitigen Unfälle. Vornehmlich auf diesen Kontrast deut' ich hin, weil es immer das alte Lied von Bolingbroke's Verschreiern war, seine Liebe zur Zurückgezogenheit als nichtig, und seine Resignation im Unglück eher als eine bloße Prahlerei, denn etwas Thatsächliches hinzustellen. Ich aber fodere Jeden auf, Alles was aus dem Leben dieses großen Mannes auf uns gekommen ist, gründlich und leidenschaftlos zu prüfen, und dann aus der ganzen neuern Geschichte ein Beispiel eines Menschen aufzusuchen, der in der Blüte des Lebens und auf der Höhe der Ehrbegierde von einer thätigen, aufregenden Laufbahn zur Abgeschlossenheit und Ungnade überging und diesen Wechsel — in seiner ganzen Länge, Bitterkeit und Permanenz — mit größerer, kräftiger durchgeführter Hochherzigkeit ertrug, als Lord Bolingbroke. Man hat ihm vorgeworfen, daß er mitten in seinem Lob und affectirten Genuß der Einsamkeit Theil an politischen Streitigkeiten nahm; was ihm aber hier zum Vorwurf gemacht wird, ist gerade der Umstand wofür er meiner Ansicht

Aber warum müste Zurückgezogenheit Thatlosigkeit sein? Erinnern Sie sich noch, wie wir in

nach am höchsten gerühmt werden muß. Denn sieht man auch über alle solche Beweggründe zu einem thatkräftigen, politischen Handeln, an deren Reinheit die Menschen in der Regel nicht glauben, hinweg, als da sind der Haß gegen eine schlechte Staatsverwaltung (eine Antipathie, die bei verständigen Männern eben so ausnehmend stark, als bei Dummköpfen ausnehmend schwach ist), der edle Trieb des Bürgers und das noch bessere und höhere Gefühl, wofür Bolingbroke besonders empfänglich gewesen zu sein scheint — die Liebe zur Menschheit: — sieht man auch über all Das weg, so wird man gestehen müssen, daß Resignation um so edler ist, je weniger sie sich bloß leidend verhält; daß die Zurückgezogenheit zur tränkenden Selbstsucht wird, wenn sie die Wirksamkeit für Andere nicht zuläßt; daß sie nur dann wahrhaft würdig und edel ist, wenn sie die Schatten bildet, aus welchen die Orakel zur Belehrung der Menschen hervortreten, und daß eine Zurückgezogenheit solcher Art die einzige Abgeschlossenheit ist, welcher ein guter und weiser Mann nachstreben oder das Wort reden wird. Eben die Philosophie auf deren Antriebe ein solcher Mensch die Ruhe sucht, ist der Grund, warum er die Nutzlosigkeit des Einsiedlerthums scheuen wird. Lord Bolingbroke würde mir unter seinen Heumachern und Pflügern sehr wenig preiswürdig erscheinen, wenn er unter Heumachern und Pflügern mit gleichgiltigem Aug auf ein verkehrtes Ministerium

der ersten Unterredung, die zwischen uns Beiden stattfand, von Cowley sprachen? Erinnern Sie sich wie richtig und erhaben dieser Schriftsteller bemerkt: Nachdenken ist Das, wodurch sich die Einsamkeit eines Gottes von der Einsamkeit eines wilden Thieres unterscheidet?"

„Schön gesagt!“ erwiederte Bolingbroke, „aber nicht zur Spekulation sondern zum Handeln, für stürmische, nicht für ruhige Zeiten wurde Swift geboren. Er hört auf groß zu sein, sobald er still ist, und seine Bitterkeit über jede Veraxtion ist so groß, daß mir bei seinen Worten oft der Abbé von Cyran einfiel, der Nußschalen aus seinem Fenstergitter werfen wollte, und da er damit nie zu Stand kam, in einem Anfall von Wuth ausrief: „Hat die Vorsehung eine solche Freude daran, meine Absichten zu vereiteln?“

„Sie aber sind von einer viel größern Höhe der Hoffnung herabgestürzt,

---

und ein feiles Parlament geblift hätte; sehr wenig Interesse würde sich meines Erachtens an seine Bohnen und Wiken geknüpft haben, hätten Bohnen und Wiken ihn vergessen lassen, daß, wenn er auf einem Pachthof glücklicher war, er in einem Senat nützlicher sein konnte, und hätte die Wirksamkeit eines Amtmanns jeden Trieb, wieder in die Wirksamkeit eines Gesetzgebers einzutreten, in ihm erstift.

Der Herausgeber.

als Swift je zu erreichen vermocht hätte: — Sie tragen diese Veränderung gut, doch, hoff ich, nicht ohne einigen Kampf.“

„Sie haben Recht, nicht ohne Kampf: so lang die Korruption in der Blüte steht, werde ich nicht schweigen; so lang schlechte Menschen regieren \*), werd' ich nicht still sein.“

Unter Gesprächen solcher Art verfloss die Zeit, bis wir bei Popes Villa anlangten.

Wir fanden den Dichter in seinem Studirzimmer, gekleidet, wie ihn einige Gemälde darstellen, in einen langen Schlafrock und eine Samtmütze. Er empfing Bolingbroke mit großer Zärtlichkeit, und da, wie er sagte, seine Gesundheit kräftiger

---

\*) An der Spitze des englischen Ministeriums stand damals der früher genannte Robert Walpole, den man nicht ohne Grund beschuldigte, er verschwende das Staatseinkommen zur Bestechung der Parlamentsglieder. Seine Gegner nannten ihn in der Folge den Vater der Korruption, und er selbst pflegte zu sagen: „jeder Mensch habe seinen bestimmten Kaufpreis.“ Bolingbroke griff ihn in verschiedenen Schriften an, die große Theilnahme beim Publikum fanden. Whigs und Tories wurden darin aufgefordert, ihren gegenseitigen Zänkereien zu entsagen, um gemeinsam die Freiheit Englands zu retten. Noch jetzt werden diese Schriften als das Muster eines politischen Lehrbuchs citirt.

Der Uebersetzer.

war als seit Monaten, bestand er darauf uns in seine Grotte zu führen. Nichts ist mir bei Dichtern so häufig vorgekommen, als Eitelkeit in Bezug auf ihre nächsten Umgebungen, und umgekehrt macht einem gutmüthigen Menschen vielleicht nichts so große Freude, als den kleinen Schwächen Derer, welche er bewundert, nachzugeben. — Wir nahmen in einem kleinen, ganz aus Muscheln aufgebauten Tempel Platz. Vielleicht daß der Gedanke an seinen Schöpfer diesem Ort einen in der Wirklichkeit nicht vorhandenen Reiz lieh, aber wahrhaftig, wenn man das Gemurmel eines Baches, krystallhell wie der blandussische Quell, und dessen allseitigen Wiederhall in Folge eines fortlaufenden Echos vernahm; wenn man durch einen Bogengang von Bäumen, deren Laub unter dem leichten Hauch der Herbstluft hie und da rauschend auf den Boden fiel, die Segel auf der Themse vorüberziehen und verschwinden sah, wie die Sorgen die über den glatten Spiegel der Weisheit hinhuschen, aber nicht so lang verweilen, um ihn zu trüben; war es nicht schwer in dem Ort, bei all seiner Anspruchlosigkeit, einen antiken Geist zu finden, oder sich die geliebten Schlupfwinkel der römischen Gärten, ohne ein zu mitleidiges Lächeln über den Unterschied, hervorzurufen \*).

---

\*) Der in den Schlussworten dieser Beschreibung ausgedrückte Gedanke wird Demjenigen nicht bei

„Einst gingst du Echo, liebliche Najade,  
 Verborgne Wallerin der stillen Luft,  
 Durch des Mäanders grünende Gestade,  
 Durch holder Thäler Weichenduft,  
 Und ließt den Liebestraum der Nachtigallen  
 In dunkeln Liede nächtlich zu dir hallen:  
 Verläßt du deiner Jugend Heimatland,  
 Und kann dir's an des Nordens Strand  
 In düstern Höhlen, zartes Kind, gefallen?“

„Möge das Ihnen gemachte Kompliment, Pope,“ bemerkte Bolingbroke, „die Entheiligung entschuldigen, womit ich drei schlechte Zeilen von mir diesen tonvollen Versen Miltons verwob.“

„Ah!“ rief Pope, „ich wollte Sie gäben mir eine passende Inschrift für meine Quelle und Grotte. Die einzige, die mir einfällt, ist verbraucht, und doch hat sie mich, fürcht ich, unfähig für jede andere gemacht.“

Hujus Nympha loci, sacra custodia fontis  
 Dormio dum blandae sentio murmur aquae;  
 Parce meum, quisquis tanges cava marmora, somnum  
 Rumpere; sive bibas, sive lavere, tace. \*)

kommen, welcher die Villa des Dichters in jeziger Zeit sieht, wie sie durch den prächtigen, zauberartigen Sinn Sir Bathen Wallers eingerichtet worden ist. Der Herausgeber.

\*) Im Deutschen ungefähr: „in süßen Schlaf hinein vernehm ich, die Nymphe dieses Ortes, des Quells heilige Wächterin, das Murmeln des kofenden Wassers; Wer Du seiest, der an den hohlen Marmor rührt, hüte Dich meinen Schlum-

„Wir dürfen nicht hoffen, sie zu erreichen,“  
erwiederte Bolingbroke, „obwol Sie wissen, daß  
ich mir für Dergleichen einiges Talent zutraue.  
Doch sagen Sie mir etwas Neues von Gay \*);  
wird er vernünftiger?“

„Nicht ein Bißchen; er ist für immer der  
Dupe der spes credula; immer spricht er davon,  
eine Leibrente zu kaufen, um unabhängig zu sein,  
und immer verthut er, was er einnimmt, im Au-  
genblick wieder, um das Ansehen eines reichen  
Mannes zu haben.“

„Der arme Gay! Er ist ein gewöhnliches  
Beispiel der Unvorsichtigkeit der Art von Menschen  
zu welcher er gehört, während Sie eine Ausnahme

---

mer zu brechen; du mögest trinken oder dich  
waschen — schweige!“

Pope selbst, überhaupt kein glücklicher Ueberset-  
zer, gibt die Verse in einem Brief an Eduard  
Blount, Esq. worin er eine Beschreibung seiner  
Grotte gibt, sehr unzulänglich also:

Nymph of the grot, these sacred springs I keep,  
And to the murmur of these waters sleep:  
Ah, spare my slumbers, gently tread the cave  
And drink in silence, or in silence lave.

(wörtlich: der Grotte Nymphe wohne ich an die-  
sem heiligen Quell und schlafe zum Murmeln  
dieser Wasser. Schone meines Schlummers, laß  
tritt in die Höhle, und trinke schweigend oder  
wasche dich schweigend.) Der Uebersetzer.

\*) Johann Gay, ein nicht unberühmter Dichter,  
geb. 1688, widmete sein erstes poetisches Werk,  
Bulwer's Romane. XIX.



von der Regel machen. Vernehmen Sie indessen, Devereux, wie folgwidrig Popen's Vorsicht und Haushälterei gleichwol ist: er sendet einigen Damen Früchte aus seinem Garten mit folgendem Billet: „„Geben Sie auf die Papiere Acht, worin die Nessel sind, und senden Sie mir dieselben wolbehalten zurück; es ist die einzige Abschrift die ich von einem Theil meiner Uebersetzung der Iliade habe.““ So, sehen Sie, spart unser Dekonom sein Papier und setzt sein Epos aufs Spiel!“

Pope, welchem eine Anspielung auf seine Gleichgiltigkeit gegen den Ruhm stets schmeichelt, antwortete mit leichtem Lächeln:

---

„die Freuden des Landlebens,“ Popen, und erwarb sich dadurch dessen Gunst. Er gelangte nach und nach zu einem grossen Vermögen, verlor dasselbe aber wieder durch unglückliche Speculationen. Der Tod der Königin Anna beraubte ihn seiner Stelle als Gesandtschaftsekretär in Holland; ein ihm später angetragenes Amt in Dienst der Prinzessin Louise, Tochter König Georgs II, betrachtete er als eine Erniedrigung, und schlug es aus. Er fiel dadurch in Ungnade und versank in tiefe Melancholie, in deren Folge er am 4 December 1732, vier und vierzig Jahre alt, starb. Pope sagt in seiner Epistel an Arbuthnot: „Gepriesen seien die Grossen für die Freunde die sie mir nehmen und die welche sie mir lassen! denn sie haben mir Gay gelassen; sie have ihn mir gelassen um mir das in seiner Blüthezeit verstoßene Genie zu zeigen, das für

„Welcher Mensch macht sich je die Lehren seiner Freunde zu Nutz? Wie viel genaue Verhaltensregeln hat unser guter Dechant von St. Patrik \*) für uns Beide ausgefertigt; — wie bitter schmäht er uns stets über unsern Mangel an Klugheit und unsre Liebe zum guten Leben. Als Antwort auf seine Anschuldigungen in letzterer Hinsicht gedenk ich ihm, so sehr ich mich auch für unsre Mäßigkeit verbürge, die Erwiderung jenes Weisen an den thörichten Höfling zu geben.“

„Wie lautete die?“ fragte Bolingbroke.

„Der Schranze sah den Weisen über Tisch die besten Schüsseln herauswälen. Wie.“ fragte er höhnisch, „sind Weise solche Epikuräer?“ — „Glauben Sie mein Herr,“ entgegnete der weise Mann, „der Allmächtige habe das Gute dieser Welt bloß für Narren gemacht?“

„Wie der Dechant sprudeln und seine Perücke zausen wird, wenn er Ihre Zurechtweisung liest!“ erwiderte Bolingbroke lachend. „Wir werden in unsern Ansichten über diesen Theil der Philosophie nie einstimmig werden. Swift geht ausdrücklich auf Entbehrung und Elend aus, und hat keinen

---

ein fleckenloses Leben nur die Thränen Queensberrys (eines vornehmen Wohlthäters Gays) und die Zeilen die ich auf sein Grab seze, einernndtet.“ Das Beste von Gays Werken sind seine Fabeln.

\*) Swift.

Der Uebersetzer.  
Der Uebersetzer.  
8..

Begriff von epikuraischer Weisheit. Ich für meinen Theil denke, der wahre Zweck des Wissens ist uns glücklicher zu machen. Ich möchte das menschliche Gemüth mit der schönen Bildsäule des Amor von Praxiteles vergleichen; — waren ihre Augen verbunden, so schien das Gesicht ernst und traurig; sobald aber die Binde weggenommen wurde, verbreitete sich das heiterste und bezauberndste Lächeln über das ganze Antlitz.“

So verging der Tag bis zur Stunde der Tafel, die wir mit einer Eleganz und einem Aufwand besetzt fanden, wie sie den Söhnen Apolls selten zu Gebot stehen \*). Gegen Abend fiel unser Gespräch auf Freundschaft und die mit den spätern Jahren zunehmende Neigung zu derselben. „Während mein Gemüth,“ sprach Bolingbroke, „sich mehr und mehr von der großen Welt entfernt und in seiner Unabhängigkeit geringern Zug zu äußerlichen Gegenständen empfindet, kommt mir der Gedanke an Freundschaft häufiger, erregt mich, wärmt mich stärker. Werden wir zärtlicher je mehr der Augenblick unserer großen Trennung heranrückt? oder fangen Die, welche mit einander

---

\*) Pope scheint in dieser Beziehung ziemlich launhaft gewesen zu sein; im Ganzen liebte er den Spaß, den zuvorkommenden Wirth gegen Diejenigen zu machen, die kein Essen wollten, und den Knauser gegen Die, welche gern eines gehabt hätten.  
Der Herausgeber.

in einem andern Dasein leben werden (denn die Freundschaft ist nur für die Guten vorhanden) an, jene göttliche Sympathie stärker zu fühlen, welche das grose Band ihres künftigen Zusammenseins bilden wird?" \*)

Während Bolingbroke also sprach und auf Poyes verwelktem aber ausdrucksvollen Gesicht die ganze Liebe und Achtung zu lesen war, die er augenscheinlich für seinen Freund empfand, sagte ich zu mir selbst: „Wirklich die Liebe zwischen solchen Gemüthern sollte fortdauern ohne den Wechsel, dem gewöhnliche Neigungen unterliegen! Wer würde nicht trauern über die Schwäche aller Menschenbände, wenn auch Ketten wie diese hier brächen und Bitterkeit auf die Freundschaft, Abneigung auf die Hochschätzung folate! Ich, ein Wanderer ohne Erben für mein Gedächtniß und meine Habe, werde vorübergehen und mein schneller, ungezeitiger Ruf wird mit meiner Staubhülle wieder verschwinden; aber werden die Namen Derjenigen, die ich jetzt vor mir sehe, je unbekant ins Ohr eines kommenden Geschlechtes fallen, und wird ihre Freundschaft nicht jederzeit ein noch milderes und wärmeres Mitgefühl für sie erweken, als die Bewunderung ihres Ruhms?"

---

\*) Diese schöne Ansicht findet sich mit sehr geringen Abänderungen in einem Brief Bolingbrokes.

Der Herausgeber.

Etwa zwei Stunden vor Mitternacht verließen wir unsern berühmten Wirth und kehrten nach Dawley zurück.

Auf unserm Heimweg befragte ich Bolingbroke endlich über Montreuil, und fand meine Vermuthung, hier einige nähere Auskunft über diesen großen Planler erhalten zu können, bestätigt. Gerald's Geld und anererbtem Einfluß war es gelungen, daß der Aufenthalt des Jesuiten in England unter der Hand geduldet wurde, und mehrere Jahre lang hatte derselbe ein ruhiges, nirgends Anstoß erregendes Leben in strenger Zurückgezogenheit geführt. „Lezter Zeit jedoch,“ bemerkte Bolingbroke, „hab ich gehört, der alte Geist sei wieder erwacht, und nur erst vor drei Tagen vernahm ich von einem in Staatsangelegenheiten sehr wol unterrichteten Mann, unser überreines Ministerium sei einem Anschlag oder mehreren Anschlägen auf die Spur gekommen, in welchen Montreuil eine Rolle spiele. Ich denke, er wird in wenigen Tagen eingezogen werden.“

„Und wo treibt er sich gegenwärtig um?“

„Man sah ihn, hör ich, zuletzt in der Nachbarschaft von Ihres Bruders Landsitz, und ich glaube, daß er sich noch jetzt in dieser Gegend aufhält.“


Diese Nachricht bestimmte mich Dawley noch früher zu verlassen, als ich anfangs beabsichtigt hatte, und unverweilt machte ich Bolingbroke mit dem

Entschluß bekant, am nächsten Morgen, mit Sonnenaufgang von ihm zu scheiden. Umsonst suchte er mein Vorhaben zu bekämpfen. In der Besorgniß, Montreuil möchte auf die Kunde der Gefahr, die ihm von der Regierung her drohte, meiner Rache durch Auffuchung irgend eines unerforschlichen Schlupfwinkels entgehen, wollte ich meine Zusammenkunft mit ihm und mit Gerald, dessen Mitwirkung ich wünschte, nicht dem mindesten Verzug aussetzen. So verabschiedete ich mich denn noch Abends von dem Freund, und befahl meinen Wagen mit der ersten Morgendämmerung bereit zu halten.

---

## S i e b e n t e s   K a p i t e l .

---

Der Knoten naht sich seiner Auflösung. 

Hat auch der Inhalt meines letzten Kapitels die Auflösung, womit vorliegender Band endigen soll, etwas hinausgeschoben, so wird meines Bedünkens ein Leser, wie ich ihn mir wünsche, doch nicht ungern auf einem Schauplaz verweilt sein, auf welchem das Schicksal dem außerordentlichsten Menschen, womit ich diese Blätter schmückt, nach Jahren unruhiger Unternehmung und nach langer Verbannung \*) endlich eine Freistätte bereitet hatte. — Vor Anbruch des Tags trat ich meine Reise an. Noch waren die Läden des Hauses geschlossen; die grauen, langsam von der Erde aufsteigenden Nebel, das unter den Bäumen ruhende Vieh, die kalte aber windfreie Morgenfrische, das Schweigen der noch unerwachten Vögel — Alles gab der Scene eine unbeschreibliche Stille und Ruhe. Gemach stiegen die Pferde eine kleine Anhöhe hinauf, und vom Wagenfenster blickte ich

---

\*) Bolingbroke hatte im Jahr 1723 die Erlaubniß erhalten, nach England zurückzukehren.

Der Uebersetzer.

auf den friedlichen Aufenthalt, von dem ich geschieden. Ich seufzte und eine krankhafte Empfindung, mit welcher sich der Gedanke an Isora verband, kam kalt über meine Brust. Niemand der in glücklichen geselligen Verhältnissen lebt, kann sich vorstellen, wie beneidenswerth einem Wanderer gleich mir, ohne Familienband oder Heimat, für welchen die jugendliche Lust am Umherstreifen vorüber ist, die wolgeborgenen Plätzchen erscheinen, wo das Herz alle häusliche Bande und heilige Wonnen beisammen findet; des Herdes Genossen, das Lächeln der Kinder, und, theurer als Alles, das Auge, das unsre reinsten, zärtlichsten, geheimsten Gedanken zurückstrahlt: o Niemand, der diese Güter genießt, weiß wie Der, welcher sie nicht hat, nach ihnen lechzt und schmachtet!

Noch hatt' ich erst einige Stunden zurückgelegt, als mein Gefährt, das mich ohne widrigen Zufall von Rom nach London gebracht, auf der einsamsten Streife der Landstraße zusammenbrach. Die Postillone sagten mir, etwa eine halbe Stunde von dem Ort befinde sich ein kleines Wirthshaus, wohin ich mich denn begab. Man schickte nach einem Schmied und ich bemerkte bald, daß der Schaden den der Wagen erlitten, mehrere Stunden zur Wiederherstellung erfordern werde. Eine Chaise war in der Schenke nicht aufzutreiben, der Wirth aber, ein Freisasse und Jagdfreund, pries sein werthvolles, schnelles Pferd an,



das, seiner Erklärung nach, selbst für einen Kaiser oder Wegelagerer nicht zu schlecht sei. Der Verzug war mir zu unangenehm, um solche Mittheilung nicht mit beiden Händen zu ergreifen. Ohne Widerrede fügte ich mich in die Summe die der Gastgeber als Miethelohn für seinen Renner foderte, übertrug meine Pistolen in zwei ungeheure Holstern, die den hochgebauchten Sattel, womit ich beehrt ward, zierten, und setzte meine Reise nicht völlig eine Stunde nach dem mir zugestoßenen Unfall fort.

Es ging gegen Abend, als ich auf einen Mitreisenden neben mir aufmerksam wurde. Wie ich, befand er sich zu Pferd, trug einen kurzen, dunkelgrauen Mantel, eine lange, rabenschwarze Perücke und einen großen, über das Gesicht herabklappenden Hut, der, in Verbindung mit der zunehmenden Dunkelheit, nur einen sehr unvollkommenen Ueberblick seiner Züge gestattete. Zwei oder dreimal war er an mir vorübergeritten, jedesmal mit einer Begrüßung die merken ließ, daß er eine nähere Bekantschaft wünschte; aber schon von Natur bin ich nicht sonderlich geneigt mit dem nächsten Besten ein Gespräch anzuknüpfen, und zu jener Zeit lag mir zudem besonders an der Unterhaltung mit mir selbst. So hatt' ich denn des Reiters Gruß nur kurz erwiedert und war mit einer sehr unceremoniösen Eilfertigkeit von ihm weggetraht. Endlich als er das viertemal neben

mich kam und mich zum viertenmal anredete, fiel mir etwas im Ton seiner Stimme auf, das mir nicht ganz unbekant dünkte. Ich betrachtete ihn mit größerer Aufmerksamkeit und antwortete ihm höflicher und ausführlicher. Augenscheinlich ermutigt durch diesen Nachlaß meiner Zurückhaltung, führte der Mensch die Unterredung flugs weiter.

„Ihr Pferd, mein Herr,“ sprach er, „ist ein schönes Thier, scheint aber abgetrieben; denke wol, Sie sind heut weit geritten?“

„O ja, mein Herr, aber die Stadt, wo ich ein Nachtlager nehmen werde, ist, glaub ich, nur anderthalb Stunden entfernt.“

„Ach, so übernachteten Sie in D—?“ fragte der Reiter angelegen

Hier stieg mir ein Verdacht auf; wir ritten eben in eine sehr einsame Straße ein, die, wie allbekant war, durch Räuber gefährdet wurde. So mochte denn die Gesellschaft meines Mitreiters nichts Gutes bedeuten. Ich sah nach den Holftern, nahm langsam eine meiner Pistolen heraus, untersuchte die Ladung und steckte das Gewehr dann wieder in sein Behältniß. Jener bemerkte meine Geberde und lenkte sein Pferd ziemlich unbehaglich und, wie mirs vorkam, angstvoll auf die andre Seite der Straße.

„Sie reisen wol bewaffnet, mein Herr,“ hob er nach einer Pause wieder an.

„Eine nothwendige Vorsicht, mein Herr,“ er-

wiederte ich gelassen, „auf einer Straße, die man nicht genau kennt, und neben Begleitern mit welchen zusammenzusein man früher nie das Glück gehabt.“

„Hm! — hm! Parbleu, Monsieur le Comte, Sie spielen auf mich an; aber ich geb Ihnen mein Wort, das ist nicht das erstemal, daß wir zusammen sind.“

„Ha!“ rief ich, und ritt näher an den Reisegefährten, „Sie kennen mich also, und wir waren schon zusammen. Auch ich glaubte Ihre Stimme wieder zu erkennen, aber ich kann mich nicht entsinnen, wann oder wo ich dieselbe gehört.“

„Hui, Graf, ich glaube wir begannen unsere Bekantschaft bloß durch einen Zufall, und bloß durch Zufall, sehen Sie wol, knüpfen wir sie von Neuem an. Aber ich sehe, daß ich Ihnen ein überlästiger Gesellschafter bin. Leben Sie wol, Graf, eine angenehme Nacht in Ihrem Gasthof.“

„Nicht so schnell, Herr!“ entgegnete ich und faste die Schulter meines Begleiters. „Jetzt kenn ich Sie und danke Gott Sie gefunden zu haben. Maria Oswald, so leicht kommen wir jetzt nicht auseinander.“

„Das soll mich von Herzen freuen, mein Herr. Aber morbleu, Monsieur le Comte, lassen Sie meine Schulter los. Ich bin ein nervenschwacher Mensch, Ihre Pistolen sind geladen und vielleicht sind Sie kolerisch und iach. Ich verfi-

chere Sie, daß ich nichts weniger als von Ihnen wegzukommen wünsche, denn schon seit zwei Tagen passe ich Ihnen auf, um die Ehre dieser Unterredung zu haben."

„Wirklich? nun da erspart Ihr Wunsch Jedem von uns eine Welt voll Mühen. Ich glaube Sie können mir einen wesentlichen Dienst thun; ist Dem so, so werden Sie mich geneigter und und fähiger zum Erweis meiner Dankbarkeit finden, als je."

„Mein Herr, Sie sind zu gütig!" gab mir Jener mit mehr Ehrerbietung in der Miene zurück, als er mir früher je bewiesen. „Eilen wir jetzt nach Ihrem Gasthof, dort werd ich mirs zum höchsten Glück schätzen, Ihre Befehle zu empfangen." Damit trieb Maria sein Pferd an, und ich spornete das meinige zu gleichem Ziel.

„Aber sagen Sie," begann ich im Weiterreiten von Neuem, „warum wünschen Sie eine Zusammenkunft mit mir — den Sie so grausam verlassen und preisgegeben haben?"

„O, parbleu, — schonen Sie meiner hierin! nicht ich hab Sie verlassen — ich war zur Flucht gezwungen: Tod, Ermordung auf der einen Seite; Sicherheit, Geld und ein behagliches Plätzchen in Italien, als Laienbruder des Institutes, auf der andern! — Was konnt' ich thun? — Sie lagen krank im Bett ohne Wahrscheinlichkeit der Genesung, — unfähig mich gegen die obschwebende Ge-

fahr zu schützen — in einem Zustand der aller Vermuthung nach meine Dienste fortan nie mehr nöthig machte. — O, Monsieur le Comte, es war kein Verlassen — das ist ein hartes Wort — es war Selbsterhaltung, Menschenverstand.“

„Gut,“ erwiderte ich nachgebend, „Sie setzen die Worte besser, als ich es gethan. Und seit wann sind Sie nach England zurückgekehrt?“

„Seit wenigen Wochen, Graf, nicht länger. Ich befand mich bei Ihrer Ankunft in London — hörte von derselben, — begab mich sogleich in Ihr Hotel. — Sie waren zu Lord Bolingbroke gegangen; ich folgte Ihnen dahin nach; — bei meiner Ankunft hatten Sie Dowley bereits verlassen; — ich erkundigte mich nach Ihrem Weg und reiste Ihnen nach. Endlich find ich Sie, und parbleu und morbleu, Sie sehen mich für einen Straßenräuber an.“

„Verzeihen Sie meinen Irrthum. Auch die hellsehendsten Leute sind solchen Misverständnissen unterworfen, und die unschuldigsten können darunter leiden. Also Montreuil vermochte Sie, England zu verlassen: — vermochte er Sie auch zur Rückkehr?“

„Nein! vom Institut wurde mir eine Botschaft an ihn und Andere übertragen. Aber wir sind nah bei der Stadt, verschoben wir unsre Unterhaltung bis dorthin!“

Wir kamen in D— an, gaben unsre Pferde

de ab, foderten ein Zimmer, welchem Gesuch Oswald noch dasjenige um Wein beifügte — und sofort begann der ehrliche Maria seine Erläuterungen. Mich verlangte besonders zu wissen, ob Gerald je mit dem Betrug bekant geworden, durch welchen ihm die Güter von Devereux zugefallen waren, und wirklich erfuhr ich nunmehr, daß Oswald über Alles, was seit seiner Abreise aus England mit Gerald vorgegangen durch Desmarais unterrichtet sei. Sehr weitschweifig ward mir in Dessen Folge mitgetheilt, Gerald habe vom Tod des Oheims bis zu meinem Abgang aus England nicht das Geringste von der Testamentsverfälschung gewußt. Leicht hatte er sich in den Glauben gefügt, der Oheim habe seine Gründe gehabt, seine Absichten in Bezug auf mich abzuändern, und mein gerichtliches Einschreiten und heftiges Benehmen gegen ihn hatte nur seinen Zorn, nicht Beargöhnung der Willensfassung bei ihm erregt. Er lebte während dieser Zeit stets auf dem Land, gab sich der Gastfreundschaft und den Vergnügungen der Jagd hin, für welche er eine besondre Vorliebe besaß, und war im Geheimen tief in Montreuils politische Intriken verwickelt. Jedoch gebrauchte ihn Dieser bis zu vorerwähntem Zeitpunkt bloß dazu, die zu seinen Zwecken erforderlichen Summen von ihm zu borgen. Isorens Ermordung und die verwirrte Geschichte von dem Dokument legte Montreuil Gerald den so

aus, wie sie die Welt im Allgemeinen auslegte, d. h. er warf den Verdacht auf Oswald, als einen gewöhnlichen Spitzbuben, der meine Leichtgläubigkeit in Bezug auf das Testament benutzt, sich unter diesem Vorwand Eingang ins Haus verschafft, die werthvollsten Sachen aus demselben beige-steht und bei meinem Erwachen und sofortigen Angriff auf ihn und seinen Mitschuldigen mir und Isoren die Wunden beigebracht habe, die meine vorübergehende Verstandesstörung und Isorens Tod nach sich gezogen. In dieser Hinsicht änderte der Abbé seine Aussage nie ab und Gerald glaubte ihr noch auf den heutigen Tag. Die Ereignisse von 1715 traten ein. Die Regierung, auf Gerald's Anschläge aufmerksam gemacht, kam seiner Absicht, sich den Rebellen anzureihen, zuvor; er wurde eingezogen, da jedoch eine offenbare Schuld von seiner Seite nicht erwiesen war oder wenigstens nicht zur Sprache kam, und die Regierung vielleicht zu keinen gewaltsamen Maßregeln gegen einen sehr jungen Mann, das Haupt eines sehr mächtigen, mit mehr als dreißig Zweigen des englischen hohen Adels verwandten Hauses schreiten mochte, ward er unmittelbar vor der Freisprechung Sir William Windhams und einiger andern verdächtigen Tories, seiner Haft entlassen.

Noch vor Ausbruch jener Empörung und unmittelbar vor der Abreise Montreuil's nach Schottland beschied Dieser den Desmarais, den er seit

seiner Entlassung aus meinem Dienst zu verschiedenen Aufträgen gebraucht hatte, zu sich und benachrichtigte ihn, daß er ihm bei Gerald dieselbe Stelle ausgewirkt, die der Fatalist früher bei mir eingenommen. Bald nach dem unglücklichen Ausgang der Rebellion legte ein zufällig entstandener Brand Devereux-Court in Asche, und Montreuil, der verkleidet gekommen war, um seine Angriffe auf meines Bruders Kasse zu erneuern (Angriffe welchen Dieser sehr saumselig Folge leistete, indem er mehrmals versicherte, daß er sich nicht mehr der Gefahr politischer und aufrührischer Entwürfe bloßstellen möge) rieth jetzt Geralden, nach London zu ziehen und, um den Argwohn der Regierung zu beschwichtigen, sich frei in die Lustbarkeiten des Hofes zu mischen. Mit Vergnügen fügte sich Gerald hierin, denn wenn seiner innern Ueberzeugung nach die Genüsse der Hauptstadt diejenigen des Landes auch nicht aufwogen, so liebte er doch die Abwechslung, und überdies machte ihm der Gedanke, ein so ungeheures Bauwesen, wie das abgebrante Devereux-Court, wieder neu aufrichten zu müssen, ein wenig bang. Eh er jedoch den alten, allein von den Flammen verschonten Thurm verließ, den er sich mit Verzichtleistung auf einen ordentlichen Hausstand einstweilen zur Wohnung eingerichtet, nur um einen Ort, „welcher der Flinte so hübsch zu thun gab,“ nicht meiden zu dürfen, äusserte Montreuil gegen Desmarais:



„Dieser undankbare Krautjunker macht bereits den Knauser. Er muß zu wissen bekommen, was wir wissen — Das gibt uns allein einen sichern Halt an ihn — aber jetzt darf er es noch nicht erfahren.“ Sofort bemerkte er weiter, daß man es den Treibhäusern höfischer Ueppigkeit überlassen müsse, die rechte Gelegenheit zur Entdeckung des Geheimnisses zur Reife zu bringen. Er wies Desmarais an dafür zu sorgen, daß Gerald (auf welchen selbst ein Kammerdiener, wenigstens ein so schlauer wie Desmarais, leicht Einfluß gewinnen konnte) an jedem Vergnügen, im Uebermaß Theil nehme, wenigstens an jedem Vergnügen, das ein Mann von Stand ohne seiner Würde etwas zu vergeben genießen konnte \*). Gerald zog nach der Stadt und wurde bald Alles, was Montreuil wünschte.

Ubermals kam Montreuil nach England; sein großer Plan, (der Plan Alberoni's) war mißlungen. Aus Frankreich und Spanien verbannt, von Italien ausgeschlossen, wünschte er so lang eine Freistätte in England zu erhalten, bis er sich die Rückkehr nach Paris ausgewirkt hätte. Zur Erreichung des ersten dieser Zwecke, der Freistätte, war es nö-

---

\*) Diese rettende Klausel scheint ein bezeichnender Charakterzug für Montreuil. Wahrscheinlich berechnete er, daß in dem Verhältnis, worin Gerald das Vergnügen eines Mannes von Stand genoß, er auch das Vermögen eines Mannes von Stand bedürfen würde. Der Herausgeber.

thig daß sich Jemand für ihn interessirte; für den zweiten, die Auswirkung der Rückkehr, war Geld wünschenswerth. Zu Beidem hatte er sich Gerald Devereux ausersehen. Dieser befand sich jedoch bereits auf jenem behaglichen Standpunkt, wo man das Geld nicht leicht weggibt. Ein Streit erhob sich, Montreuil lüftete den Schleier und zeigte dem Erben, auf welchem Weg er in den Besitz seines Vermögens gekommen.

Richtig hatte Montreuil im Menschenherzen gelesen. So lang Gerald auf dem Land lebte und nicht alle Freuden genoß, die sein großer Reichthum ihm zu bieten vermochte, dürfte die Entdeckung jenes Geheimnisses höchst gefährlich gewesen sein, denn obgleich Gerald mich nicht sonderlich liebte, und Kühnheit genug besaß, sich jeder Gefahr auszusetzen, unterschied er sich gleichwol von einem Desmarais oder Montreuil. War er doch das häßliche Ding, ein Mann von Ehre, und würde damals das Vermögen ohne Weiteres mir, den Priester und den Philosophen aber dem Galgen ausgeliefert haben! Aber nach Verfluß von zwei oder drei Jahren unter jeder Art von Genuß den ihm sein Reichthum zu schaffen vermochte, und zudem nach dem Eintritt in diejenigen Kreise, wo Reichthum das höchst mögliche Verdienst ist und die allgemeine Meinung daher bloß den Vermögenden ehrt, war der Besitz etwas viel Werthvolleres und das Gewissen viel weniger scharf ge-

worden. In Devereux-Court hatte Gerald jährlich bloß dreißigtausend Pfund; in London hatte er Alles, was dreißigtausend Pfund jährlich verschaffen können: wirklich ein sehr großer Unterschied! Ehre ist ein schönes Bollwerk gegen eine kleine Macht; aber ohne einen andern Anreiz im Hinterhalt ist es selten gehörig bemant, um gegen eine große Widerstand zu leisten. Als daher Montreuil Gerald den nachwies, daß er seine Güter in einem Nu verlieren könne; — daß die Welt da nie an Schuldlosigkeit glauben werde, wo Schuld so große Vortheile abwerfe; — daß er sich somit unabänderlich dem Verlust all jener Etcetera's ausseze, die jetzt, in der Blüte seines Lebens, seinen ganzen Begriff menschlicher Freuden ausmachten; — daß er nicht länger der reiche, mächtige, geehrte, prachtvolle, beneidete, vergötterte Herr von Tausenden sein, sondern mit Einmal zu einem jüngern Bruder herabsinken würde, der bei einer Schuldenmasse, welche sein wahres Erbtheil bedeutend überstiege, bis auf die eigene Subsistenz hinaus von demjenigen Menschen abhängen, den er am meisten hasse; daß er zeitlebens ein Gegenstand verächtlichen Mitleids oder scheuen Verdachts bleiben müsse; daß dieser ganze Wechsel durch ein einziges Wort Montreuil's hervorgerufen werden könne: was Wunder daß Gerald schwankte, zauderte, nachgab? Montreuil erhielt jede Summe, die er foderte, und erlangte durch

meines Bruders pekuniären und socialen Einfluß vom Minister die stillschweigende Erlaubniß unter angenommenem Namen und in strenger Zurückgezogenheit in England bleiben zu dürfen. Seitdem hatte es geschienen, Montreuil mache es zu seinem einzigen Geschäft sich Verzeihung in Paris auszuwirken, insgeheim aber war er fortwährend in verrätherische Anschläge verwickelt. Gerald hatte das Leben eines Menschen geführt, der, nachdem er den Frieden seines Gewissens verloren, wenigstens durch Ergreifung jederlei Art von Genuß als Austausch, noch den besten Vortheil aus dem Handel zu ziehen sucht; und der kleine Jean Desmarais, dem Priester wie dem Verschwender von gleichem Nutzen, hatte seine Zeit sehr angenehm verwandt, über seine Herren gelacht, Philosophie studirt und seine Taschen gefüllt; denn ich brauche kaum beizufügen, daß mein Bruder den Antheil des Kammerdieners an der Fälschung ohne sonderliche Schwierigkeit vergab. Selten ist der Mensch, wie Oswald scharfsinnig bemerkte, unerbittlich gegen solche Verbrechen, durch welche er gewonnen hat.

„Und wo steht Montreuil jetzt?“ fragte ich.

„In der Nachbarschaft von Devereux-Court?“

Oswald sah mich etwas verwundert an. „Woher wissen Sie Das, mein Herr? Ja, dort ist er. Versteht und leis treibt er sich in jener Gegend um. Das Gehölz um das Haus her, die Höhlen an der Küste und das dem Schloß gegenüber lie-

gende Inselchen bieten ihm abwechselungsweise eine Zuflucht. Die Leichtigkeit, womit von hier aus ein Verkehr mit Frankreich unterhalten werden kann, macht jenen Schlupswinkel ganz besonders geeignet für seine Absichten."

Sofort fing ich an Oswald über seine eigene Person auszufragen, denn ich war nicht sehr geneigt unbedingtes Vertrauen in die Dienste eines Menschen zu setzen, der sich früher zugleich lohnfüchtig und feig benommen. Indessen zeigte dieser Herr sofort wirklich wenig Gleisnerei oder Verstellung; er machte keine Ansprüche auf Tugenden die er nicht besaß, und schien jetzt durch den Wein und die bisherige Vertraulichkeit zum offenen Bekenntniß besonders geneigt. Er war gewesen, der neben verschiedenen andern, minder geheimen Aufträgen für Italien von Montreuil zur Beobachtung Aubreys gebraucht worden. Nach dessen Tod eilte er nach England, nicht nur um Montreuil von diesem Ereigniß zu benachrichtigen, sondern auch um ihm einige geheime Befehle von gewissen Mitgliedern seines Ordens zu überbringen. Er fand Montreuil geschäftig, unruhig, sogar in seiner Zurückgezogenheit intrigirend, und erfreut durch eine ihm unlängst von Kardinal Fleury selbst zugewommene Zusage, daß ihm in kurzem Verzeihung und Rückberufung zu Theil werden sollten. Dieser Abschnitt in Oswalds Berichterstattung öffnete mir zugleich unschwer die Augen über den

Grund seines erneuerten Vertrauens zu mir. Montreuil, in neue ebenso verwickelte als umfassende Plane und Entwürfe vertieft, schenkte den Trümmern seiner frühern Projekte nur noch eine geringe Aufmerksamkeit. Aubrey war todt, ich in der Fremde, Gerald sein unterwürfiges Werkzeug: er sah also von unserem Haus her keine Ursache zu besondern Vorsichtsmaßregeln oder Befürchtungen. Offenbar ließ er sich deshalb weniger angelegen sein, die käufliche Seele Oswalds zu gewinnen, als seine Menschenkenntniß ihm sonst hätte rathen müssen, und als daher jener Edle in London zufällig von meiner plötzlichen Ankunft im Vaterland hörte, übersah er auf Einen Blick, wie weit vortheilhafter es für ihn sein würde, mir einen Dienst zu leisten, als eine schlecht belohnte Treue gegen Montreuil zu beobachten. Indessen hab ich später erfahren, daß der Klugheit des Priesters auch hierin wirklich weniger Vorwürfe gemacht werden konnten, als ich mir damals vorstellte, denn Oswald war von auffallend unverschämtem, niederträchtigem und verschwenderischem Wesen, und seine Geldforderungen überstiegen den Werth seiner Dienstleistungen, oder wol auch, wie Montreuil, seit Aubrey nicht mehr lebte, denken mochte, die Wichtigkeit seines Stillschweigens in hohem Grad. Als ich daher meinem neuen Verbündeten ernstlich von dem Vorsatz sprach, endliche Gerechtigkeit gegen die Frevel Montreuils zu üben,

fand ich daß sein Dienstleister durch meinen Entschluß keineswegs erkältet wurde, vielmehr machte diesen Menschen gerade seine Feigheit mordlustig. Nicht sobald hatte er sich entschlossen den Priester zu verrathen, als die Furcht vor der Rache desselben den Wunsch in ihm erregte den Verrathenen auch zu vernichten. — Ich bin kein Freund von unnöthigem Aufschub, und so trieb es mich denn, den unerwarteten Zeugen, den ich für meine Rache gefunden, mir bald möglichst zu Nuze zu machen. Oswalds Aussage mußte mir jede Schwierigkeit, die mir sowol in einer Erklärung mit Gerald, als in der gerichtlichen Verfolgung Montreuil's entgegen treten konnte, bedeutend erleichtern. Erstere Maßregel dünkte mir nothwendig, um letztere zu sichern oder wenigstens zu beschleunigen. Ich schlug somit Oswald vor, mich sogleich in das Landhaus zu begleiten, wo Gerald eben zu Besuch war. Der ehrliche Maria fügte sich bereitwillig in meinen Wunsch und bedingte sich nur noch eine zweite Flasche als Reifestärkung, wie er es nante, aus. Ich bestellte unverweilt Wagen und Pferde, und noch waren keine zwei Stunden seit unserem Eintritt in den Gasthof verflossen, als wir uns bereits auf dem Weg zu Gerald befanden. Welch einen Stoß hatten die Ereignisse dieses einzigen Tages dem Rad des Schicksals gegeben!

Zu jeder andern Zeit würde mir die

schlaue Spitzbüberei meines Gefährten Spas gemacht haben, jetzt aber fand er in mir nur einen unaufmerksamen Zuhörer. Wirklich bediente ich mich seiner, wie man sich der Leute seines Schlags gewöhnlich bedient: sobald ich von ihm herausgebracht, was sich zum augenblicklichen Gebrauch eignete, schenkte ich ihm wenig weitere Beachtung. Jede Mittheilung die von Interesse für mich war, hatte er erschöpft, und so stellte ich mich denn mitten in einer langen Geschichte von Italien, den Jesuiten und dem Verstand Maria Oswalds, als würd' ich vom Schlaf befallen. Bald befolgte mein Begleiter mein Beispiel im Ernst, und überließ mich ungestört meinen Betrachtungen über Alles, was ich gehört und über die Pläne, die mir nunmehr den meisten Erfolg versprächen. Unschwer brachte ich es dahin mit Gelindigkeit auf Gerald's nacherfolgte Zustimmung zu Montreuils Betrug zu blicken; ja im Gefühl, welch unendlichen Rückstand an Liebe ich dem Bruder für das lange Unrecht, das ich ihm gethan, schuldig sei, freute michs beinah, daß ich doch auch Etwas für die entgegengesetzte Waagschale fand. Und wirklich wird jeder Mensch lieber verzeihen wollen, als sich verzeihen lassen. Ich beschloß daher mich anzustellen, als sei mir Gerald's Mitwissenschaft der Testamentsfälschung gänzlich unbekant, und sollte er mir dieselbe sogar zugestehen, dem Eingeständigen wenigstens die Beschämung auf jede Art zu



ersparen. Von diesem Zug meiner Vorstellungen wandte sich mein Gemüth bald einer feindseligern, mich mehr in Anspruch nehmenden Gedankenfolge zu: wie zu Marmor erstarrt stand mir das Herz still, wenn ich an Montreuil und die ihm gebührende Vergeltung dachte.

Fast war es Mittag, als wir am folgenden Tag auf Lord —s Landhaus anlangten. Wir erfuhren, Gerald sei gestern abgereist um sich in der Gegend von Devereux-Court mit der Jagd zu erlustigen, und unverweilt reisten wir dahin ab. Oft schon hat mir gedünkt, wenn es wirklich, nach der Fabel der Chaldäer, eine Figur gebe, die in der ganzen Natur, der menschlichen wie der allgemeinen, sich stets wiederhole, so sei dies der Kreis. In der Runde, in unendlicher Monotonie, in ewigem Kreislauf, rollen die Kugeln des Weltraums dahin. Eben so bewegt sich der Geist des schöpferischen Lebens, wärmend, vorschreitend, zeitigend, welkend, sterbend, neu entstehend und neu fortrollend, und so, dürft es beinah scheinen, bewege sich selbst der geheimnisvolle Lauf des Thuns und Leidens der Menschen. Das Alter kehrt vor seinem Uebergang zur zweiten Kindheit, jener Vergessenheit von Allem, von welcher aus es ins Grab sinkt, zu den Erinnerungen und Gedanken der Kindheit zurück; seine begrabene Liebe steht wieder auf, seine erloschene Freundschaft facht sich von Neuem an. Die Räder der abge-

triebenen Maschine sind, über den Meridian hinaus, und der Bogen, in welchem sie sich jetzt abwärts bewegen, hat eine entsprechende Aehnlichkeit mit dem entgegengesetzten Kreisschnitt, durch welchen sie rasch und triumphirend aufwärts gefahren. — So fühlen wir endlich auch eine unwiderstehliche Anziehung zu unserer frühesten Heimat; so sagen wir: „Gleichviel wo die Mitte unserer Laufbahn hinfällt, aber sterben wollen wir am Ort wo wir geboren wurden: — an dem Punkt, wo unser Kreis begann, soll er auch enden!“ Dies ist der Kreis, welchen die Sterblichkeit nur Einmal zurückerlegt; aber in Allem, wodurch dieselbe auf ihrer Bahn zum Grab angetrieben wird, herrscht wiederum dieselbe Figur vor \*). So ist für manche Menschen ein bestimmter Tag des kreisenden Jahrs jedesmal der Zeitpunkt gewesen, der ihrem Leben durch irgend ein Ereigniß seine ganze Färbung

---

\*) Ich habe mir nicht die Editorenfreiheit genommen, diese episodischen Bemerkungen, so nah sie auch immerhin an ein leeres Geplauder streifen mögen, wegzulassen, theils weil dieselben denn doch in die endliche Entwicklung der Erzählung — das Wiederfinden Dswalds, die Rückkehr nach Devereux-Court und die Scene, welche dort vorgeht, — mit einer gewissen dramatischen Nothwendigkeit einzugreifen scheinen; theils weil sie sehr bezeichnend für das unbestimmte Streben, die unruhige, nur halb entwickelte Sehnsucht

gab. So war für Andere ein bestimmter Ort, so oft sie im Verlauf ihres Verhängnisses wieder an denselben kamen, der Schauplatz eigenthümlicher, auf ihr ganzes Dasein einwirkender Handlungen. So sagte ein großer Zauberer alter Zeiten, dessen Werke noch jetzt vorhanden sind, obwol im Augenblick wo ich schreibe, kaum drei Personen leben mögen, die von deren Existenz Kunde haben, es gebe Niemand, der nicht bei einer sehr aufmerksamen Durchforschung seines Lebens finden werde, daß in irgend einem bestimmten Ort, einer Stunde, oder einem Menschen, wenn auch verhüllt und dunkel, der beherrschende Dämon seines Schicksals liege; so oft die beiden Daseinskreise einander berührten, begänne, ohne daß man es gewahr werde, die Epoche eines Glücks oder Unglücks. — Noch entsinn' ich mich wol, daß diese verwirrende, wenn auch der Würde der Natur nicht eben widersprechende Betrachtung oder vielmehr Fantasie durch mein Gemüth ging, als ich nach vieljähriger Abwesenheit nun wiederum der Heimat meiner Kindheit zuellte und die stürmische Hoffnung nährte, dort das Loß einer Liebe zu rächen, die ich

---

nach Etwas „jenseits der sichtbaren Welt des Tags“ sind, die sich mit den weltlichen Zügen in der eigenthümlichen Gemüthsorganisation des Grafen Devereux so innig verbinden.

Der Herausgeber.

dort zuerst in mich aufgenommen. Tief und still brütete ich über den dunkeln Gebilden, die meine Seele erschuf, und nicht eher erwachte ich aus meinen Träumereien, bis wir mit einbrechendem Dunkel die Markung von Devereux-Court erreichten. Die Straße war rauh und steinig, und langsam bewegten sich die Pferde vorwärts. Wie vertraut trat mir jeder Gegenstand hervor! Die dichten auf beiden Seiten des Wegs hin zerstreuten Gruppen alter, gestuzter Bäume, die von Erben zu Erben fortgelebt hatten, sicher durch die geringe Lokung welche sie der Gewinnsucht darboten, schienen mich mit leisem und doch vernehmlichen Willkomm zu grüßen. Ihr Laub fiel im Herbstwind um uns her und es war als sprächen die mir zuwinkenden Zweige: „Du bist wieder da, und bist, wie wir, anders worden: die grünen Blätter Deines Herzens sind eins ums andere abgefallen — wie wir bist Du der Ueberlebende, aber ohne Trost.“ Der heisere Schrei der zur Ruhe eilenden Krähen drang, durchwoben mit der Musik früherer Erinnerungen, in mein Ohr. Oft hatt' ich im lachenden Frühling in diesen Gehölzen gelegen und der jungen Brut jener Bewohnerinnen der Luft aufgelauert, als einem Ziel ungeübter Jagdfertigkeit und rücksichtsloser Misachtung des Lebens. Unser Mitleid bildet sich in gleichem Verhältniß mit unserer geistigen Kraft aus: jetzt hatt' ich um

den Lohn keines Königes einem dieser schwarzen Geschöpfe ein Leid zufügen mögen.

Nachdem wir den waldigern Gürtel des Parks hinter uns hatten und auf den offenen Raum gelangten, wo die Bäume einzeln und in größern Zwischenräumen standen, während rothe Wolken, noch in die Farben der untergegangenen Sonne getaucht, über dem fernen Höhezug schwebten, wie die Hoffnung über der Zukunft, traf ein sanftes, rasches Geplätscher, das sich von dem Branden der entlegenern See deutlich unterschied, jählings mein Ohr. Es war die Stimme des Baches, dessen Ufer die Lieblingsplätze meiner Knabenzeit gewesen, und wie sie jetzt plötzlich auf mich hereinbrach hätt' ich allein sein mögen, um mein Haupt zu beugen und zu weinen, als vernähm ich den Grus eines lebenden Wesens! Mit Einemmal waren, wie durch ein einziges Wort, die verhärtete Lava, der erstarrte Strom des Aetna's meiner Seele von meinem Gedächtniß weggehoben und die alten Laubengänge und Paläste, die Welt vergangener Tage, vor mir! Mit welcher wilder Begeisterung hatt' ich diesen Bach an dem Tag angeredet, an dem ich zuerst beschloß, sein ruhiges, duftiges Ufer gegen den Sturm und Lärm der Welt zu verlassen! An demselben Abend hatten Aubrey und ich so einträchtig zusammen gesprochen; — an demselben Abend hatten wir uns gegenseitig Schutz, Liebe, Freude zugesagt — und

jetzt! . . . . . Bereits sah ich den Hügel auf welchem wir damals saßen; — ein einsames Wild hatte ihn zu seinem Lager gemacht und erhob sich, als der Wagen näher kam. Jetzt bemerkte ich, daß es, vielleicht in einem Streit mit seines Gleichen, verwundet worden, und sich kaum vom Platz bewegen konnte. Ich wandt das Gesicht ab — und allmählig stiegen die Trümmer meines Ahnenhauses vor mir auf. Wirklich war dieses Haus sehr verändert: ein großer, schwarzer Haufe von Ruinen lag umher; die mächtige Halle mit ihrem eichenen Sparrwerk, ihrem gewaltigen Kamin war nicht mehr; — um diese that mirs leid, das Uebrige ließ mich gleichgültig. Die langen Gallerien, die prächtigen Zimmer, die Schauplätze lauter Lust und Pracht, gleichen jenen Gefährten kurzer Dauer, die uns vergnügen aber nicht fesseln; die Halle dagegen, die alte Halle, die alte gastliche Halle war zu jeder Zeit und für jeden Ankömmling wie ein Freund gewesen, und ihre Freuden standen Jedem eben so offen wie das Herz ihres letzten Besitzers! Meine Augen wanderten von der Stelle wo sie gewesen hinweg, und der hohe, vereinzelte, graue Thurm, den man nach meinem unglücklichen Namensgenossen nante, und worin sich meine eigenen Gemächer befunden hatten, stieg, wie der Letzte einer Kriegerschaar, ernst, riesig und einsam über die Ruinen empor.

Der Wagen rollte jetzt schneller über den ver-

nachlässigten Weg und bog ein, wo der auf beiden Seiten weggeräumte Schutt die Anfuhr gegen den Thurm gestattete. Zwei Minuten weiter, und ich stand in Einem Zimmer mit dem noch einzigen Bruder. Ach warum kann ich nicht ausführlicher verweilen bei diesem Auftritt — dieser Umarmung — dieser Versöhnung? — Wehe! noch ist die Wunde nicht verharscht, die mir gleich nachher geschlagen wurde. Im ersten Augenblick fand ich Gerald hochfahrend und trotzig; er erwartete von meiner Seite Vorwürfe und Herausforderung; gegen diese war er verhärtet; aber er war nicht gefast auf meine Bitten um künftige Freundschaft, meinen Kummer über die alte Feindschaft, und mit Einemmal ward er gänzlich weich!

Doch laßt mich darüber wegeilen! Fast hatt ich vergessen, daß ich am Abschluß meiner Geschichte noch auf eine so theure Erinnerung und einen so scharfen Schmerz stoßen würde. — Mit raschen Zügen schilderte ich Gerald Aubreys unglückliches Schicksal; ausführlicher verbreitete ich mich über Montreuil's systematischen, fluchwürdigen Einfluß auf den Verstorbenen und auf Alle, und suchte Theilnahme an meiner Entrüstung gegen den Bösewicht zu erweken. Dies gelang mir so sehr, daß Gerald erklärte, er wüschte fast so angelegen als ich, ihn zur Strafe zu ziehen; aber in seinem Ton war eine Verlegenheit, deren Grund ich leicht durchschaute. Eine öffentliche Anklage Montreuil's hätte endlich Gerald's spätere Kunde der Fälschung

an Tag bringen dürfen. Ich beeilte mich daher zu erklären, wie ich es keineswegs für nöthig achtete, die geheime Unglücksgeſchichte unſeres Hauſes der Inquirirung eines Gerichtshofs zu unterwerfen. Hatt' ich doch in Oswalds Mittheilungen hinlänglichen Beleg für die Richtigkeit von Bolingbroke's Aussage gefunden, daß Montreuil fortwährend, und namentlich in den letzten Wochen, bedeutenden Antheil an hochverrätheriſchen Entwürfen genommen, wovon mehr als zureichende Beweiſe beigebracht werden konnten, um ihm den Tod durch Henkershand zu ſichern. Auf dieſen Grund hin ſchlug ich vor ihn im nächſten Städtchen (jenem denkwürdigen Seehafen von . . . . .) anzuklagen und Vollmacht zu augenbliklicher Verhaftnehmung gegen ihn auszuwirken; nur auf dieſen Grund hin ſchlug ich die gerichtliche Einſchreitung gegen ihn vor; nur auf dieſem Weg ſollte er uns ſeine Privatverbrechen abbüßen.

Mein Bruder gab endlich ſeine Einwilligung. „Ich weiß,“ ſprach ich, „daß Montreuil ſich in der Nachbarschaft dieſer Ruinen, oder auf dem gegenüberliegenden Inſelchen aufhält. Iſt Dir bekannt, ob er im Augenblik dort oder hier ſeinen Schlupfwinkel hat?“

„Nein, Bruder,“ entgegnete Gerald; „indeß hab ich Grund anzunehmen, daß er ſich ganz nah bei uns befindet, denn vor drei Tagen erhielt ich bei Lord — einen Brief von ihm, worin er



mich vor seinem Abgang aus England um eine Zusammenkunft hier im Thurm anspricht, sobald ich irgend Zeit dazu hätte."

"So hat er denn wirklich die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich erhalten?"

"Ja; just in jenem Brief thut er mir zu wissen, daß er die Nachricht seiner Begnadigung so eben bekommen habe."

"Möge sie ihn," entgegnete ich mit strengem Lächeln, "zu gewisserer Beurtheilung geeigneter machen! Ist seine Angabe indessen richtig, so haben wir keine Minute zu verlieren: ein so wachsam, schlauer Mensch wird meine Ankunft bald weg haben und selbst seine Zusammenkunft mit Dir in den Wind schlagen, wenn er was ziemlich wahrscheinlich, unsre Ausföhnung und unser nunmehriges Vertrauen in einander irgendwie argwöhnen sollte. Ueberdies dürfte er erfahren, daß die Regierung hinter seine Entwürfe gekommen ist und sich deshalb alsbald den Weg zur Flucht bereiten. Laß mich daher sogleich nach . . . . eilen und einen Verhaftbefehl so wie polizeiliche Hilfe zu seiner Auffuchung auswirken. Unterdessen bleibe Du hier und halte ihn, sollte er sich bei Dir einfinden, fest. Aber wo ist sein Mitschuldiger? — Ergreifen wir Diesen sogleich, denn ohne Zweifel befindet er sich bei Dir."

"Wer, Desmarais? Ja; auffer der alten Pförtnerin ist er der einzige Bediente den diese

ärmlichen Ruinen unter Einem Dach mit mir zu lassen. Meine übrige Dienerschaft blieb bei Lord—. Im Augenblick aber befindet sich auch Desmarais nicht hier; vor ungefähr zwei Stunden ging er aus.“

„Ha! aller Wahrscheinlichkeit nach um mit dem Priester zusammen zu treffen. Sollen wir seine Rückkehr abwarten und ihm Auskunft über Montreuil's Schlupfwinkel abnöthigen?“

Noch ehe Gerald antworten konnte vernahmen wir draussen ein Geräusch, und sogleich unterschied ich die weichen Töne des heuchlerischen Fatalisten in sanftem Hader mit der triumphirenden Stimme Herrn Maria Oswalds. Ich eilte hinaus und fand daß der Latenbruder, den ich in der Chaise zurückgelassen, bemerkt hatte, wie der Kammerdiener im Halbdunkel um die Ruinen schlich. Als bald erkannte er ihn, packte ihn und schlepte ihn mit Hilfe der Postillone zu der Thurmthür. Im Moment wo Desmarais mich gewahr wurde, hörte er auf Widerstand zu leisten; fest, aber nicht unehrerbietig, blickte er mir in's Aug; ohne auch nur die Farbe zu wechseln, hielt er unter den Händen seiner Häscher gänzlich still. Drückte sich irgend eine Spur seines Innern auf den vergilbten Zügen und in dem gleissenden Aug aus, so war es keineswegs eine Andeutung von Furcht, Verwirrung oder auch nur Ueberraschung, sondern der schnelle Entschluß der Gefahr entgegen zu tre-

ten, vielleicht mit ein bißchen Zweifel verbunden ob er derselben ohne Weiteres trozen, oder sie zuerst zu mindern suchen solle.

Lang und fest schaute ich ihn an, kämpfend zwischen Zorn und Ekel, — mit jenem gemischten Gefühl von Verachtung und Zerstörungslust, womit wir das Entgegenbäumen eines kleinen aber giftigen und frechen Gewürms sehen; — lang und fest schaute ich ihn an, bis ich endlich meine Stimme gehörig beruhigt und gesammelt hatte, um zu Wort zu kommen.

„So hab' ich Dich endlich! Zuerst das schmählige Werkzeug, das ich zerbrechen will, ehe ich die Hand, die es geleitet, abhaue!“

„Wenn es der gnädige Herr Graf erlaubt,“ erwiderte Desmarais mit einem Büßling bis auf den Boden, „das Werkzeug ist eine Feile, und es wäre nutzlos auf diese zu beißen.“

„Das wollen wir sehen,“ entgegnete ich und zog den Degen: „bereite Dich zum Tod!“ Damit hielt ich ihm die Klinge mit einem so plötzlichen und drohenden Ausfall an die Kehle, daß sich seine Augen unwillkürlich schlossen und das zurückweichende Blut seine dünnen Wangen völlig aschgrau nachließ; aber er zuckte nicht.

„Will Monsieur,“ sprach er mit einer Art Lächeln, „seinen armen, alten, treuen Diener tödten, so stoße er zu; dem Schicksal kann man nicht entrinnen und Bitten sind hier fruchtlos.“

„Oswald,“ sagte ich, „lassen Sie Ihren Gefangenen los; warten Sie hier und halten Sie gute Wache. Jean Desmarais folge mir;“

Ich stieg, von Desmarais begleitet, die Treppe hinauf. „Mensch,“ sprach ich, als er mit Gerald und mir allein war, „Deine Tage sind gezählt: Du wirst fallen; nicht durch meine, sondern durch Henkershand. Nicht nur Deine Fälschung, sondern auch Dein Diebstal und Deine Aufstiftung zum Mord sind mir bekannt; Dein jeziger Herr, gleich mir über Dich entrüstet, übergibt Dich der Gerechtigkeit. Hast Du irgend etwas, nicht zu Deiner Rechtfertigung — denn darauf werde ich nicht hören — sondern als Gegengewicht gegen das Geschehene vorzubringen? Oder kannst Du jetzt irgend etwas thun um dessentwillen ich Dir verzeihen dürste, was Du früher gethan hast?“

Desmarais zögerte. „Sprich!“ rief ich. Er sah mich mit einem forschenden Blick an.

„Monsieur,“ begann der Schurke mit seinem unterwürfigen Lächeln, „Monsieur ist weit gereist, hat geglänzt, hat Success gehabt — Monsieur muß sich Feinde gemacht haben: er nenne sie und sein alter treuer Diener wird sein Möglichstes thun, um das bescheidene Werkzeug ihres Schicksals zu werden.“

Schauernd wandte sich Gerald hinweg. Vielleicht hatte er bis zu diesem Augenblick nicht gewußt, daß der Mord eben so schlau als die Fäl-

schung unter glatten Worten und Spitzen-Man-  
schetten sich verbergen kann.

„Ich habe nur Einen Feind,“ erwiderte ich,  
„und an Diesem wird der Henker mein Amt über-  
nehmen; sagst Du mir wo sich Derselbe in diesem  
Augenblick versteckt hält, so sollst Du volle Erlaub-  
niß haben England auf immer zu verlassen. Die-  
ser Feind ist Julian Montreuil!“

„Hm, hm,“ entgegnete Desmarais nachdenk-  
lich, mit einem Ton der sich von seiner gewöhnli-  
chen Sprechweise sehr unterschied: „Muß es wirk-  
lich so sein! Zwanzig Jahre meines jüngern und  
spättern Alters hab ich mich an diesen Menschen  
geklammert und mein Geschik mit dem seinigen  
verwoben, weil ich ihn unter dem Stern geboren  
glaubte, der auf Staatenlenker und Päbste nieder-  
scheint. Zwingt mich jetzt die harte Nothwendigkeit ihn  
zu verrathen?— Ihn, den einzigen Menschen, den  
ich je geliebt? Hm, — hm, — hm! Graf Deve-  
reux stoßen Sie mich ins Herz, ich werde Ber-  
trand Collinot nicht verrathen.“

Geheimnisvolles Menschenherz, dacht ich, als  
ich die niedere Stirn, das böshafte Aug, die ver-  
schmizte Lippe des Elenden betrachtete, der auf  
dem Grund einer so verworfenen Brust noch eine  
großmüthige und edle Empfindung nährte. Doch  
sie keimte dort nur um zu verwelken!

„Wie Du willst,“ erwiderte ich, „erinnere  
Dich aber daß der Tod auf dem Spiel steht. Bei

dem Stern unter dem Du geboren wärdst, Desmarais, ich dächte Treulosigkeit sei immer noch etwas Besseres, als der Galgen; aber die Zeit drängt. Adieu, auf Wiedersehen am Gerichtstag!"

Ich wandte mich gegen die Thür, um Oswald zu seinem Gefangenen zu rufen. Desmarais fuhr aus der Träumerei auf, in welche er versunken zu sein schien.

„Was trag ich Bedenken,“ sprach er langsam. „Hat er die Wahl, wird er mich nicht hängen lassen, so gut er seinen Hund aufhängen wird wenn er toll wäre und ihm von dem Thier Gefahr drohte? Mein sehr edler und gnädiger Gebieter,“ fuhr der Fatalist, in seine gewöhnliche Manier zurückfallend, fort: „es ist genug, ich kann einem Herrn, der ein so einnehmendes Wesen und so unvergleichlichen Batist hat, nichts abschlagen. Noch diese Nacht kann Montreuil in Ihrer Gewalt sein; aber Das hängt bloß von mir ab. Sage ich nichts, so setzen ihn wenige Stunden unwiderruflich aus Ihrem Bereich. Verrath ich ihn, will mir Monsieur dann schwören, daß ich Verzeihung erhalte für meine früheren Irrthümer?“

„Unter der Bedingung daß Du England verlässest,“ erwiederte ich, denn mein Wunsch der Vergeltung an Desmarais war verhältnismäßig nur gering; auch erschien es wirklich als keine leichte Sache Gerechtigkeit an demselben zu nehmen, seit ich mit Gerald übereingekommen unsre

häuslichen Angelegenheiten nicht ans Tageslicht zu bringen. Anderseits ergab sich die Möglichkeit Montreuil vor seinem Abgang aus England noch zu entdecken, ohne sichere Kunde über den von ihm beabsichtigten Weg, so zweifelhaft, daß ich entschlossen war, jedem weniger heißen Wunsch zu entsagen, um schnell zur Erfüllung desjenigen zu gelangen, der die einzige noch andauernde Leidenschaft meines Lebens bildete.

„Sei es so,“ entgegnete Desmarais, „der Wein in Frankreich ist besser! Und mein jetziger Herr, Monsieur Gerald, wollen auch Sie Ihrem armen Desmarais den Beweis der großen Anhänglichkeit verzeihen, die Derselbe stets für Sie empfunden hat?“

„Hinweg Glender,“ rief Gerald zurückfahrend aus: „Du vergiftest die Luft mit Deiner schändlichen Gegenwart.“

Desmarais hob seine Augen gen Himmel mit einem Blick gekränkter Unschuld; aber ich war dieser widerlichen Frazze müd.

„Die Bedingung ist gemacht,“ rief ich; „erinnere Dich, daß es nur gut abläuft, wenn Montreuil in unsre Gewalt kommt. Jetzt sprich.“

„Nun,“ entgegnete Desmarais, „heut Nacht gedenkt Montreuil England mit Hilfe eines französischen Kapers oder Seeräubers, wenn Ihnen dies Wort besser gefällt, zu verlassen. Punkt zwölf Uhr will er am Meeresufer, bei der Schloßhöhle, mit

einigen von den Matrosen zusammen treffen; von dort fahren sie in Booten nach dem Inselchen, wo sie das Schiff des Piraten erwartet. Wollen Sie Montreuil in Ihre Gewalt bekommen, so müssen Sie für eine hinlänglich starke Mannschaft sorgen, um über seine Begleiter Herr zu werden. Das Uebrige hängt von Ihnen ab; ich bin fertig!"

„Bedenke wol, ich wiederhol' es Dir, sollte dies eine von Deinen Erfindungen sein, so entgehst Du dem Galgen nicht.“

„Ich habe die Wahrheit gesagt,“ erwiderte Desmarais bitter, „und wär das Leben nicht so gar angenehm, so hätte sie mir die Folter nicht abpressen sollen.“

Ich gab keine Antwort, sondern rief Oswald und überlieferte Desmarais seiner Aufsicht. Sofort hielt ich eine schnelle Berathung mit Gerald, der jedoch verdüstert durch das Gefühl einer bedrückenden Demüthigung, und vielleicht betäubt durch den schnellen, jählings hereinbrechenden Gang der Ereignisse, mir bei meinen Vorhaben nur geringen Beistand leistete. Mit grossem Unbehagen bemerkte ich seine Empfindungen; aber jetzt war der Zeitpunkt nicht, sie zu bekämpfen. Ich sah daß ich von seiner Seite auf keine kräftige Mitwirkung rechnen konnte; ja daß selbst im Fall, wenn Montreuil ihn aufsuchen sollte, er nicht genug Geistesgegenwart und Kraft haben würde, ihn fest zu



halten. Demnach änderte ich den anfangs beabsichtigten Plan ab.

„Ich will hier bleiben,“ sprach ich, „und die alte Pförtnerin anweisen Jederman der zu Dir begehrt, zu mir zu schiken. Einstweilen magst Du Dich mit Oswald, falls Dir mein Wunsch nicht zuwider ist, nach — begeben, die Obrigkeit von der uns hinterbrachten Kunde unterrichten und Dir so viel bewaffnete Mannschaft erbitten, als im Fall der Noth ein ernstlicher Angriff auf die Piraten und die Festnahme Montreuils erfordern. Vielleicht daß wir diese Mannschaft wirklich nicht entbehren können; auf jeden Fall ist es klug sich dieselbe zur Hand zu schaffen. Gehe Oswald allein, so möchte die Obrigkeit wol mit nicht so viel Eifer und Schnelligkeit verfahren, als ein einziges Wort von Dir zur Folge haben wird.“

„Von mir,“ erwiderte Gerald, „sage vielmehr von Dir. Du bist jetzt der Herr dieser reichen Ländereien.“

„Nie, theuerster Bruder, sollen sie von ihrem gegenwärtigen Besitzer auf mich übergehen; doch laß uns jetzt zum Werk der Gerechtigkeit eilen, von der Freundschaft werden wir nachher sprechen.“

Sofort suchte ich Oswald auf, der, wenn körperlich eine Memme, moralisch betrachtet ein thätiger, schnell besonnener und dienstbesessener Mensch war. Ich fühlte sogleich daß ich mich in diesem Augenblick mehr auf ihn, als auf Gerald verlassen

könne, enthob ihn daher seines Wächteramtes und schloß Desmarais mit gehöriger Vorsicht in das innere Thurmzimmer ein. Sofort trug ich Oswald sehr ernstlich auf, sich mit der nöthigen Mannschaft zu versehen und mit derselben so schnell als möglich zurück zu kehren. Erfreut über die Wärme und Entschlossenheit, womit er mir antwortete, sah ich ihn in Gesellschaft Gerald's abgehen, und hoch schlug mir das Herz im Gedanken an die vergeltende Mitternacht.

## A c h t e s   K a p i t e l .

---

### Die Katastrophe.

Die Botschaft nach — war unglücklicher Weise nicht zu umgehen. Die dürftige Einrichtung des Thurms hinderte Gerald sich mit seinen gewöhnlichen Dienern zu umgeben, und die umwohnenden Landleute waren zu gering an Zahl und zu schlecht mit Waffen versehen, um Menschen, die im Schoß der Gefahr aufgewachsen, die Strm zu bieten; überdies durfte kein Gerücht oder Verdacht über unser Vorhaben laut werden und dadurch Montreuil Gelegenheit geben, ungeschädigt zu entkommen. Ich setzte keinen Zweifel in die Aussagen des Fatalisten, und selbst wenn ich einen solchen gehegt hätte, würde die nach Gerald's und Oswald's Abgang nochmals mit ihm gehaltene Unterredung hingereicht haben, mich in dieser Hinsicht vollkommen zu beruhigen. Augenscheinlich führte er sich seine Verrätherei tief zu Gemüth, und seltsam genug schienen all seine Hoffnungen und Bestrebungen für diese Welt mit Montreuil unterzugehen. Desmarais, fand ich, war ein Mensch von viel höherem Ehrgeiz, als ich mir vorgestellt, und hatte sich eng mit dem Priester verbündet,

weil er aus dem Genie und der Thatkraft desselben die hochstlegendsten Aussichten auf dessen künftige Stellung entnommen.

Je weiter die Nacht voran schritt, um so sichtbarer ward seine Angst; indessen hatte ich mich hinlänglich überzeugt, daß ich seiner Angabe trauen dürfe, weshalb ich ihn aufs Neue seinen Betrachtungen überließ und mich, in dem vordern Zimmer allein, für die kommenden Ereignisse sammelte. Ich hatte mich gänzlich darauf verlassen, Montreuil würde Gerald in dem Thurm auffuchen; dies war der Hauptgrund, der mich bestimmte dort zu bleiben; aber die Zeit verstrich, der Abbé fand sich nicht ein, und endlich wurde es so spät, daß ich zu fürchten begann, die bewaffnete Hilfe möchte zu spät kommen.

Es schlug ein Viertel auf zwölf Uhr: in weniger als einer Stunde mußte mein Feind in meiner Gewalt, oder auffer meinem Bereich sein; immer noch war Gerald mit der Mannschaft nicht angelangt — meine Unruhe wuchs zu einer unerträglichen Höhe; fieberhaft tobte mein Puls; nicht zwei Sekunden vermochte ich an demselben Fleck zu bleiben; hundertmal schon hatte ich meinen Degen gezogen und ungeduldig auf die blanke Klinge geblickt. „Schon einmal,“ dacht ich, „bist du dem Stahl meines Todfeindes begegnet, eher mir zur Gefahr, als zum Sieg; die Zeit hat die Hand, die Dich damals führte, geübt und nie

wurdest du auf der purpurnen Schlachtenbahn umsonst gezükt. Noch einmal besleke dich Menschenblut und jeder Tropfen dieses Blutes soll mir theurer sein, als all die Triumphe die du mir eingebracht.“

Ja, mit wilder, inniger Freude hatte ich vernommen, Montreuil werde zu Gefährten seiner Flucht verhärtete Freibeuter haben, die ihn nicht ohne Kampf festnehmen lassen würden; und hinlänglich kannte ich den muthigen, stolzen Sinn meines beabsichtigten Opfers, um überzeugt zu sein, daß er — trotz seiner Priesterschaft — unbedenklich die Zuflucht zu den Waffen seiner Verbündeten nehmen, oder sich seiner eigenen bedienen werde. In solchem Fall berechtigten mich die Geseze zur Gewalt gegen seinen Widerstand und gaben mir Vollmacht mit eigener Hand den rächenden Todesstreich zu führen. Indem diese Gedanken mich durchzuckten, ward mein Herz strenger, und brennender rollte das Blut durch meine Adern. „Sie kommen nicht, Gerald kehrt nicht zurück,“ sprach ich, indem mein Aug auf der Wanduhr haftete und Minute um Minute verstreichen sah. — „Gleichviel — Er wenigstens soll mir nicht entgehen; — wär er von einer Million umgeben, ich wollte ihn aus dem Haufen auffinden; ein Streich von dieser Rechten ist Alles was ich vom Leben fodere, dann mögen sie ihn rächen wenn sie wollen.“ So entschlossen und endlich an

der Wiederkehr Gerald's verzweifelnd, verließ ich den Thurm, verriegelte das äussere Thor, als eine weitere Vorsichtsmaßregel gegen meinen Gefangenen, und verfügte mich mit leisen, aber schnellen Schritten an die Küste bei der Schloßhöhle. Noch fehlte etwa eine halbe Stunde bis zwölf Uhr; die Nacht war still, kein Lüftchen regte sich, ein trüber Nebel stieg von der See gegen den Himmel auf, und nur in Zwischenräumen glinten die Sterne dumpfig hindurch. Der Mond stand am Himmel, aber die umgebenden Dünste liehen seinem Licht eine wässerige, krankhafte Trübe, und wo immer ein Schatten in die Spalten und Höhlen fiel, war dichte, nicht durch den leisesten Stral gebrochene Finsterniß; nur der nahen See entlang und auf den hellern Strecken des Ufersandes konnte man die Gegenstände ohne Schwierigkeit unterscheiden. Mehrere Minuten ging ich vor der Schloßhöhle auf und ab; ich bemerkte Niemand und setzte mich endlich mit gespannter Aufmerksamkeit auf einen Stein in einem zerklüfteten Hinterhalt des Felsen, hart an der Mündung der Grotte. Der Ort war in völliges Dunkel gehüllt, und ich durfte somit überzeugt sein, daß der Augenblick meiner Entdeckung bloß von mir selbst abhänge. Noch befand ich mich erst kurze Zeit auf meiner Lauerstätte, als ich von der Linken her die Gestalt eines Mannes herankommen sah. Rasch schritt er vorwärts, und als er

über einen Flek hinging, auf welchen das dämmerige Licht etwas heller fiel, ward ich genug von seinen Formen und Zügen gewahr, um Montreuil zu erkennen. Er näherte sich der Höhle — stand still — nur wenige Schritte von mir entfernt. — Ich wollte aufstehen als plötzlich eine andere Gestalt aus dem Innern der Höhle hervortrat.

„Ha,“ rief letztere, „sieh da Bertrand Collinot — das Schicksal sei gepriesen!“ — Hätt' eine Stimme aus dem Grab in mein Ohr getönt, sie hätte mich kaum mehr in Bestürzung setzen können, als diejenige, welche ich jetzt vernahm. Durfte ich meinen Sinnen glauben? es war die Stimme des Desmarais, den ich in das innere Thurm-gemach eingeschlossen hatte. „Flieh,“ fing er von Neuem an, „flieh unverzüglich, Du hast keine Sekunde zu verlieren, — schon past der wüthende Morton auf Dich, — schon sind die Hunde der Justiz auf Deiner Spur; warte nicht auf die Korsaren sondern mach Dich sogleich aus dem Staub.“

„Du bist verrückt, Mensch! Was soll Das heißen? Die Boote werden im Augenblick hier sein. Noch während Deines Geredes ist mir, als unterschied ich sie bereits auf dem Meer. Etwas dieser Art ahnete mir allerdings, als ich vor einigen Stunden Gerald auf der Straße nach — — wahrnahm; zwar konnte ich das Gesicht seines Begleiters nicht sehen, allein ich traute mich doch nicht in den Thurm. Die Boote aber muß ich durchaus er-

warten; Fliehen ist nothwendig, sie sind jedoch der einzige Weg auf welchem die Flucht mit Sicherheit vollzogen werden kann!"

„So bete denn, Du wer an einen Gott glaubt, bete, daß die Rachen bald kommen mögen, oder Du stirbst — und ich mit Dir. Morton ist zurück — ist mit seinem schwachen Bruder versöhnt. Gerald und Oswald sind nach — — hinüber, um sich gewaffneten Beistand zu verschaffen und Dich zum Henkertod zu schleppen. Ich ward fest genommen — bedroht; nur Ein Ausweg gegen Kerker und Strik blieb mir offen. Fluche mir Bertrand, denn ich ergriff diesen Ausweg. Ich sagte ihnen daß Du heut Nacht entfliehen wollest, und mit Wem. Sie verschlossen mich in das innere Thurgemach — Morton hielt aussen Wache. Endlich hörte ich ihn das Zimmer verlassen, die Treppe hinab steigen und das Thor verschließen. Ha, ha! er ließ sich nicht träumen wie schlau Jean Desmarais ist. Deine Freunde, Bertrand Collinot, dürfen sich weder aus Niegel noch Schloß etwas machen. Man hatte mich nicht durchsucht — meine Instrumente waren mir geblieben — Du weißt daß ich mit denselben durch steinerne Wände schlüpfen könnte! Ich öffnete die Thür, stand im äussern Zimmer, zog die Fallthür auf, die der alte Sir William mit Brettern verschlagenlassen und Du zum Behuf des geheimen Verkehrs mit Deinen Jünglingen so künstlich und



unmerklich wieder zu ihrem alten Dienst angewandest. Ich eilte durch den Gang, gelangte an das eiserne Thor, rührte an die Feder, die Du in der Platte angebracht, welche der alte Ritter über das Schlüsselloch befestigt hatte, und bin gekommen meine memmenhafte Verrätheret wieder gut zu machen, — Dich zu retten und mit Dir zu fliehen. Allein wir stehen am Rand eines Abgrundes. Morton hat das Haus verlassen und spürt Dir vielleicht in dieser Minute nach.“

„Mag ers!“ erwiderte Montreuil mit leisem aber stolzem Ton. „Bin ich auch ein Priester, so hab ich doch das Kleid eines Laien nicht angelegt, ohne mich mit dessen Waffen auszurüsten. In diesem Augenblick ruht meine Hand auf demselben Degen, der unter den Bannern Mar's funkelte, und der, wäre mein thörichtes Mitleid nicht gewesen, mich schon früher von diesem persönlichen Feind befreit hätte.“

„So zieh ihn jetzt, Julian Montreuil,“ rief ich, aus meinem Hinterhalt hervortretend.

Montreuil wich einige Schritte zurück. Im gleichen Moment hallte ein Schuß über das Wasser her.

„Schnell, schnell,“ rief Desmarais und rannte gegen den Strand, indem ein eben um die Klippe herum beugendes Boot undeutlich sichtbar ward: „schnell Bertrand, hier ist Bonjean mit seinen Leuten — aber sie werden verfolgt!“

Montreuil wandte sich, als wollte er fliehen; aber mein Degen starrte seiner Brust entgegen. Zornig stampfte er auf den Boden, zog seinen Pallasch, parirte meinen Angriff und gab ihn zurück. Noch fechtend zog er sich gleichwol schnell gegen das Ufer, und wild und laut erschollen die Stimmen aus dem Boot, das jetzt an's Land stieß:

„Komm, komm, komm — die Strandwächter sind hinter uns her: wir können keine Minute warten!“ Als Montreuil diesen mit Flüchen untermischten Ruf vernahm, beeilte er seine Schritte nach der Gegend hin woher derselbe kam. Blut träufte auf seiner Fährte, zweimal war ihm mein Degen durch den Leib gegangen, aber zweimal hatte meine Rache ihr Ziel verfehlt, zweimal hatte ich keine tödtliche Stelle getroffen. Ein zweites, ebenfalls mit Korsaren gefülltes Boot kam dem ersten nach; sofort aber schwebte ein anderes, größeres Fahrzeug rasch und dunkel über das Wasser daher; — am Ufer hörte man Menschen unter Geschrei hin und her rennen; — abermals ertönte ein Schuß hoch durch die Luft; — noch einer und noch einer, — ein fortgesetztes Feuer. Das Gestade war nunmehr von der Strandwache vollgedrängt, auf der andern Seite hinderte das Fahrzeug die Flucht nach dem gegenüber liegenden Inselchen. Den Korsaren blieb kein Ausweg, als sich in ein Gefecht einzulassen, oder in die Klippen und das Gehölz am Ufer zu zer-

streuen. Schnell faßten sie ihren Entschluß: kampfbereit und fest standen sie theils in ihren Booten, theils auf der Küste daneben. Obwol die Strandwächter bei Weitem die Ueberzahl bildeten, schien das wilde, verzweifelte, Mann gegen Mann geführte Gefecht doch von der entgegengesetzten Seite mit ziemlich gleicher Kraft fortzudauern. Indem sich Montreuil vor mir zurück zog, gerieth er mehr in das allgemeine Handgemeng, das Gewühl nahm zu, und wir wurden auf einige Minuten von einander getrent. Während dieser Zeit unterschied ich Gerald in dem Dunkel; auch er schien mich bemerkt zu haben und kam rasch auf mich zu. Plötzlich verlor ich ihn aus dem Gesicht; das Gefecht ließ nach; die Strandwächter, augenscheinlich zurückgeschlagen, beugten gegen das Land ein, und von Neuem schienen die Seeräuber Hoffnung zu einem glüklichen Entkommen auf dem Meer zu fassen. Wahrscheinlich dachten sie die Dunkelheit der Nacht würde sie in Stand sezen der Verfolgung jenes Fahrzeugs, das jezt erwartend und unthätig auf dem Wasser lag, zu entgehen. Wie dem jedoch sein mag, sie näherten sich mit Einem Mal den Booten und mitten in dem Haufen unterschied ich Montreuil. Mit stillem, ahnungvollem Grimm biß ich die Zähne über einander. Mit drei Streichen meines guten Degens durch das Gedräng war ich an seiner Seite; bereits hatte er den Rand des Bootes erfaßt und stand bis an

die Rute im wogenden Wasser. Ich packte ihn an der Schulter und meine Wange berührte die seinige indem ich ihm ins Ohr raunte: „Noch bin ich bei Dir!“ Grimmig wandt er sich um und suchte, obwol umsonst, sich von meinem Griff loszumachen. Das Boot stieß ab, und seine letzte Hoffnung zur Flucht war dahin. In diesem Moment brach der Mond durch den Nebel und deutlich sahen wir einander Aug in Aug. Auf Montreuils strengen, stolzen Zügen, stand eine schauerliche, aber gefaste Verzweiflung, die mälig, wie er meinem Blick begegnete, in einen zornigern Ausdruck überging. Noch einmal begannen wir, Fuß gegen Fuß und Hand gegen Hand, den Kampf; die verstärkte Helle ließ der Kunst bei unserm Gesecht einen größern Spielraum, als bisher der Fall gewesen; Montreuil schien seine ganze Kraft zusammen zu nehmen und mit fester, kalter Entschlossenheit meinen Angriff zurück zu weisen. Nichts desto weniger dauerte das Gesecht nur kurz. Mein Gegner hatte die Unvorsichtigkeit den Arm zu erheben und dadurch seinen Körper meinem Stoß Preis zu geben: sein Degen streifte meine Wange — ich werde die Narbe mit ins Grab nehmen; — der meinige drang zweimal durch seine Brust, und in Blut gebadet stürzte er zu meinen Füßen.

„Richtet ihn auf,“ rief ich den Leuten zu, die sich jetzt um mich her sammelten. Sie thaten

wie ich sie geheissen; er schlug die Augen auf und starrte mich an, während der Todeskampf seine Züge verzerrte und Schaum aus seinem Mund trat. Aber seine Gedanken waren weder auf seinen Verderber gerichtet, noch auf die Missethaten die er begangen, noch auf irgend ein einzelnes Wesen in der grossen Gesellschaft, gegen welche er gesündigt hatte.

„Orden Jesu,“ murmelte er, „hätt' ich nur drei Monate länger gelebt, — ich —“

So starb Julian Montreuil!

---

## S c h l u ß.

Montreuil war nicht das einzige Opfer in dem kurzen Kampf dieser Nacht; mehrere der Korsaren und ihrer Gegner blieben ebenfalls, und unter den Leichen wurde auch Gerald aufgefunden. Er war von einer Kugel ins Gehirn getroffen und zeigte, als man auf den Körper stieß, keine Spur von Leben mehr. Wie es schien erhielt mein unglücklicher Bruder die Todeswunde durch einen von Desmarais auf's Gerathewol abgefeuerten Schuß, und so wurde das Werkzeug des Betrugs, dem Jener sich stillschweigend gefügt hatte, die Ursache seines Todes. Ja selbst in der Art auf welche Desmarais entkam, schien sich noch Vergeltung auszusprechen: Der unterirdische Gang, der, wie der Leser sich erinnert, heimlich geöffnet worden war, um meinen Oheim zu betrügen, mußte jetzt eben den Weg bilden, der Gerald's Mörder zum Ort der nachfolgenden Ereignisse führte. Das lange Ausbleiben der Strandwächter hatte seinen Grund in einer Nachricht über die Stärke und Zahl der Piraten, welche der Obrigkeit schon vor Gerald's Ankunft zugekommen war, weshalb denn jene auf eine militärische Verstärkung der auszufendenden Mannschaft

wartete. Diejenigen Korsaren, welche aus dem Gefecht entkamen, retteten sich vor der Verfolgung des nachsehenden Fahrzeuges; sie erreichten das kleine Eiland und gewannen das Schiff ihres Hauptmanns. Einige Schüsse zwischen den beiden Jachten wurden fruchtlos gewechselt, und die Freibeuter erreichten wolbehalten das französische Ufer. Mit ihnen entkam Desmarais, von dem ich bis auf die heutige Stunde nichts mehr gehört habe: — so eigensinnig spielt das Schicksal mit Schurken!

Maria Oswald hat neuster Zeit ein bekantes Wirthshaus, auf dem Weg nach dem Norden, übernommen; eine Stelle, die zur Entfaltung seiner vielseitigen Talente in hohem Grad geeignet ist. Auch ein Weib hat er übernommen, über deren Zunge und Gemüthsart man ihn bereits, mit eben nicht sokratischer Milde, Klagen hört, und wir dürfen daher annehmen, daß seine Sünden ihrem gebührenden Theil der Strafe nicht entgangen sind.

Durch den Tod meines armen Bruders mit Einem Mal in den Besitz der Güter von Devereux gelangt, bin ich fortwährend beschäftigt das Haus meiner Väter auf einem noch großartigern Fuß wieder auf zu bauen; ja so ungeduldig sehe ich der Vollendung meines Plans entgegen, daß ich weder bei Nacht noch bei Tag Ruhe gestatte und die Hälfte der Arbeit unter Fackellicht vollzogen

werden muß. Mit der glücklichen Ausführung dieses Projekts endigt mein letzter Ehrgeiz.

Und so schieße ich denn hier, im Alter von vier und dreißig Jahren, die Geschichte meines Lebens. Ob der Stern, der während ich schreibe auf mich niederblickt, und in welchem eine noch stets fortlebende Schwärmeret oft den hellen Verkünder meines Schicksals zu sehen glaubte, mir noch künftige Ereignisse, seien es Leiden oder Freuden, vorbehalte, oder ob mein Leben in der einsamen Heimat meiner Kindheit, am Ort meiner gegenwärtigen Zurückgezogenheit, still hinsieseln werde, gibt mir nur geringen Stoff zu Vermuthungen. Ausgeschlürft hab ich die Quellen der Empfindungen, welche, durch das Bette der Sorgen oder der Hoffnung, der Zukunft zuströmen; die Unruhe meiner Mannesjahre hat ihr letztes Ziel erreicht und mir den Gleichmuth des höhern Alters als Erbe eingebracht.

Gibt es für mich keine Liebe mehr, so weiß ich, daß die Erinnerung an diejenige, welche einst für mich vorhanden war, weit mehr für mich ist, als die Gegenwart der Liebe für Andere, und wirklich findet sich vielleicht kein Seelenzustand an welchem soviel zarte, sanfte und heiligende Gefühle hängen, wie eine Herzensneigung die der Tod besiegelt hat. Hab ich Viel getragen und hat mein Geist seinen irdischen Beruf unter Mühen und Thränen erfüllt, so möcht' ich gleichwol der Lehren, die mir



mein Leben ins Gemüth schrieb, nicht verlustig sein, sind sie auch noch so tief mit Trauer und Schmerz verwoben. Nein! fragt man mich was der Gegenwart Würde, der Vergangenheit heilige Weihe gibt; was uns allein befähigt aus der Fabel des Lebens die echte Moral zu ziehen; was das reinste Licht über unsre Vernunft verbreitet; was unsrer Religion die kräftigste Stütze gibt, und was, möge der Rest unsrer Jahre in der Abgeschiedenheit oder in einem rührigen Leben verfließen, sich am besten eignet das Herz des Menschen zu sänftigen und die Seele zu Gott zu erheben, so antworte ich mit Lassis: Erfahrung!

---

### Berichtigungen.

Im fünften Bändchen wolle man nach S. 91 Z. 12, den sinnstörenden Druckfehler geheim st. geheimt verbessern.

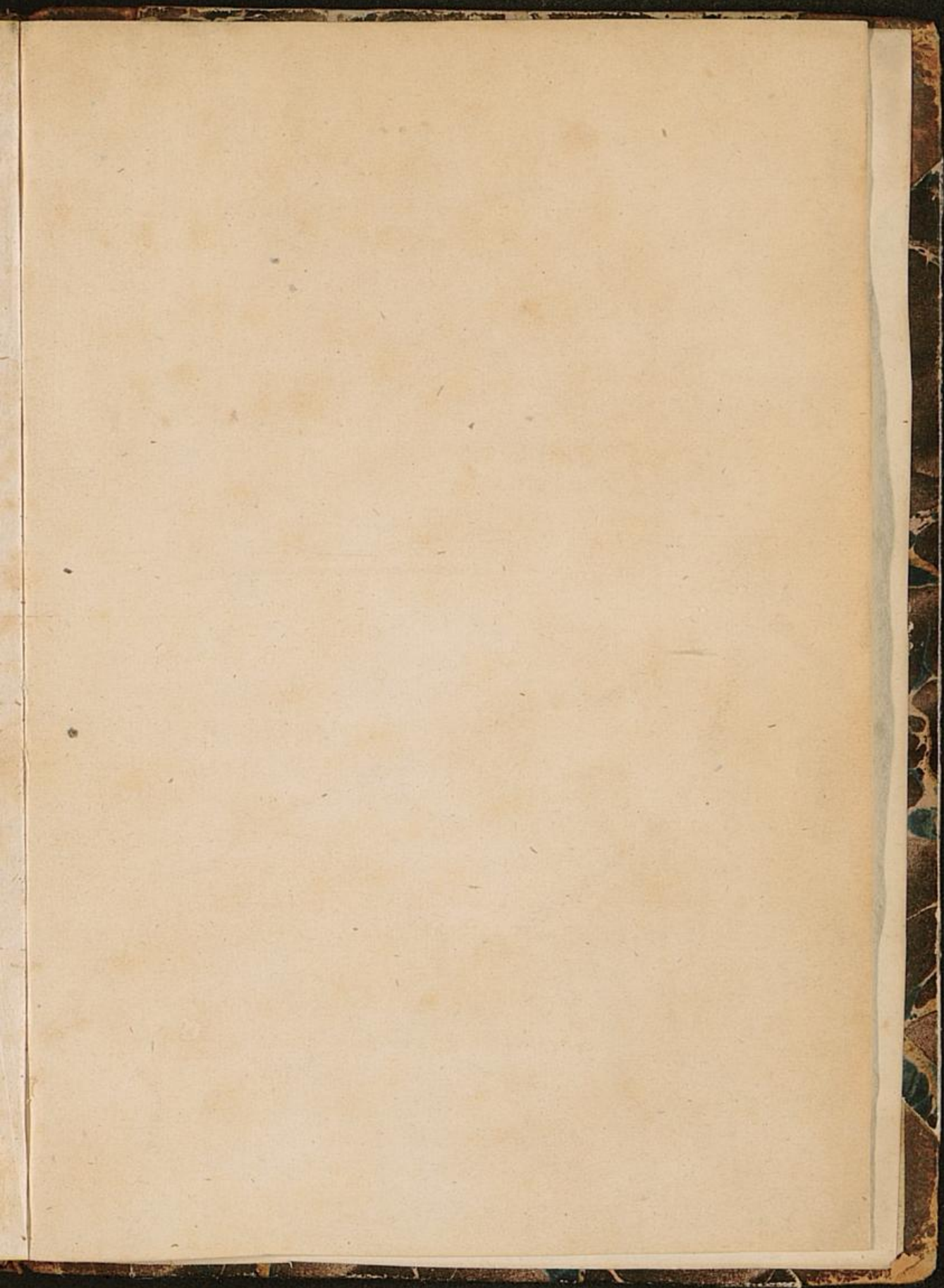
#### Sechstes Bändchen:

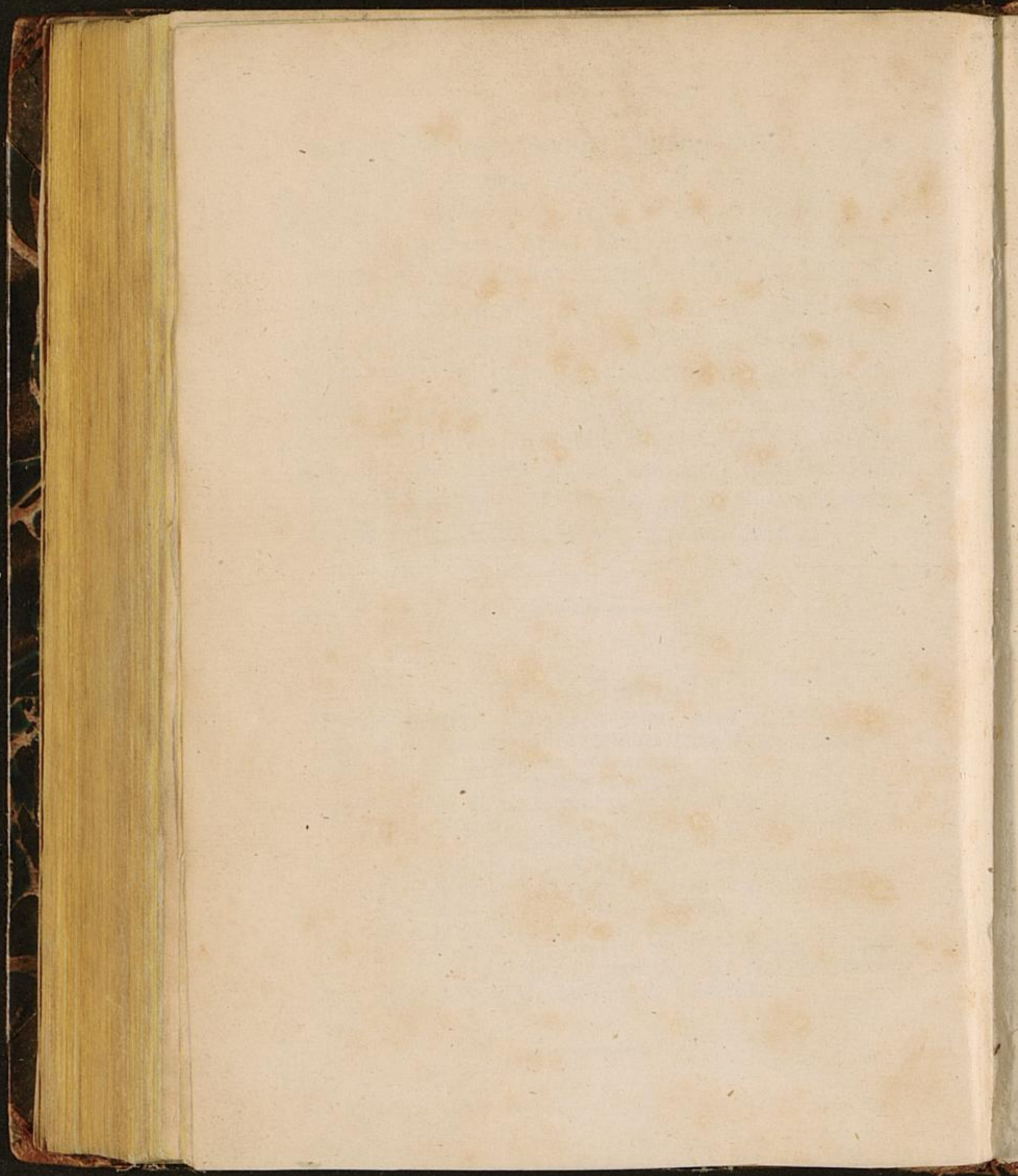
— 121 — II v. u. l. müdes st. mündes.  
 — 124 — 7 v. u. l. geschleuderte st. geschlenderte.

#### Siebentes Bändchen:

— 27 — 7 v. u. l. den ersten st. dem ersten.  
 — 39 — 5 v. u. l. dieser Irrthum den, st. dieser den.  
 — — I v. u. l. diesen st. diesem.  
 — 48 — 12 v. o. l. noch st. nach.  
 — 59 — 6 v. o. l. je mehr als Ihr Legat abwirft, so, st. jemehr, als Ihr Legat, so.  
 — 69 — 5 v. u. l. Gefahr st. Wagniß.

---







Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

**TIFFEN** Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Dark Grey
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

